

Wiesbadener Tagblatt.

Verlag Langgasse 27.
„Tagblatt-Haus“.
Schalter-Halle geöffnet von 7 Uhr morgens
bis 8 Uhr abends.

26,000 Abonnenten.

2 Tagesausgaben.

Fernsprecher:
Verlag (Expedition) 2953, Redaktion 59.
Druckerei 2366.
Rufzeit von 7 Uhr morgens bis 8 Uhr abends.

Bezugspreis für beide Ausgaben: 50 Hg. monatlich durch den Verlag Langgasse 27, ohne Bringerlohn. 2 Hg. 50 Pf. vierteljährlich durch alle deutschen Postanstalten, ausschließlich Briefporto. — Bezugs-Verstellungen nehmen ausserdem entgegen: in Wiesbaden die 6 Poststellen, sowie die 131 Ausgabestellen in allen Teilen der Stadt; in Dieblich die dortigen 36 Ausgabestellen und in den benachbarten Randorten und im Rheingau die betreffenden Tagblatt-Träger.



Anzeigenpreis für die Zeile: 15 Hg. für lokale Anzeigen im „Arbeitsmarkt“ und „Kleiner Anzeiger“ in einheitlicher Spaltenbreite; 20 Hg. in davon abweichender Spaltenbreite, sowie für alle übrigen lokalen Anzeigen; 30 Hg. für alle auswärtigen Anzeigen; 1 Mk. für lokale Reklamen; 2 Mk. für auswärtige Reklamen. Ganze, halbe, Drittel und Viertel Seiten, durchlaufend, nach besonderer Berechnung. Bei wiederholter Aufnahme unveränderter Anzeigen in kurzen Zwischenräumen entsprechender Rabatt.

Anzeigen-Nachnahme: Für die Abend-Ausgabe bis 12 Uhr mittags; für die Morgen-Ausgabe bis 8 Uhr nachmittags.

Für die Aufnahme später eingereicherter Anzeigen in die nächstfolgende Ausgabe wird keine Gewähr übernommen.

Nr. 247.

Wiesbaden, Samstag, 29. Mai 1909.

57. Jahrgang.

Morgen-Ausgabe.

1. Blatt.

Für den Monat Juni

auf das

„Wiesbadener Tagblatt“

zu abonnieren, findet sich Gelegenheit

im Verlag „Tagblatt-Haus“ Langgasse 27,
in den Zweigstellen der Stadt,
in den Ausgabestellen der Stadt und Nachbarorte,
und bei sämtlichen deutschen Reichspostanstalten.

Die Reichsfinanzreform und das System Bülow.

Von Dr. Padniak,

Mitglied des Reichstags und des Preuss. Abgeordnetenhauses.*)

Wie die innere Lage Deutschlands ist? Ungefähr so, wie sie vor sieben Monaten war. Noch immer stehen die Parteien, die das Finanzproblem bewältigen sollen, einander mit unausgeglichener Forderungen gegenüber. Noch immer ist deshalb das System Bülow, wie es sich seit den Reichstagswahlen von 1907 gestaltet hat, bedroht.

Wir Liberalen sind und bleiben zur Mitarbeit bereit; aber wir wollen erst eine allgemeine und ergiebige Basis der Belastung geschaffen sehen, ehe wir Zugeständnisse auf dem Gebiete der Verbrauchssteuern machen. Diese Vorbedingung stellen wir nicht aus Willkür oder Laune, sondern aus innerer Notwendigkeit. Soll die für Reichszwecke schon jetzt sehr fühlbar herangezogene Volksmasse weitere Hunderte von Millionen aufbringen, so ist es eine Anstands-pflicht der Vermögenden, auch von dem ihnen reichlich beizusteuern. Eine völlig gerechte Steuer knüpft überhaupt nicht an den Verbrauch, sondern an die Leistungsfähigkeit an. Läßt sich dieser Grundsatz vom Gleichgewicht der Kraft und Last nicht rein zur Durchführung bringen, so müssen die direkten und die indirekten Steuern wenigstens in einem angemessenen Verhältnis zueinander stehen. Als angemessen ist ein Verhältnis von 1:4, wie es jetzt angenommen wird, nur zur Not und lediglich mit Rücksicht darauf zu betrachten, daß das Deutsche Reich keinen Einheitsstaat, sondern einen Bund von Staaten bildet, von denen jeder bereits das Einkommen, also die gesamte Kraft des Steuerzahlers für eigene Zwecke nutzbar macht. Unter diese Ziffer noch irgend wesentlich herabzugehen, lehnt der Liberalismus ab.

Die Hauptkontrahenten auf der anderen Seite, die Konservativen, weigern sich zwar nicht grundsätzlich, einen Teil des Geldbedarfs von Besitzenden zu

nehmen; aber sie wollen sie nicht alle treffen, wie dies durch die Erbschaftsteuer möglich wäre, sondern greifen einzelne heraus, so die Grundstücksverkäufe und die Aktiengesellschaften. Außerdem wünschen sie bei der Branntweinsteuer die Kontingentsprämie nicht oder nur ganz wenig zu ermäßigen und beanspruchen auch sonst für die landwirtschaftlichen Brennereien Vergünstigungen, deren Berechtigung erst noch nachgewiesen werden muß.

Dazwischen steht die Reichspartei und die Wirtschaftliche Vereinigung, die beide eine mäßige Erbschaftsteuer zugestehen würden, aber nur dann und darum, wenn und weil sie eine Voraussetzung für das Gelingen der Reform im ganzen wäre.

Das Zentrum wartet, bis seine Stunde kommt. Es schlägt sich in entscheidenden Fällen stets auf die rechte Seite und hilft Mehrheiten bilden, die gegen den Block gerichtet sind.

Kein Wunder, daß unter solchen Umständen die Partei mehrmals verloren schien. Die Nachlasssteuer, deren Einbringung ein Entgegenkommen gegen die Liberalen bedeuten sollte, erhielt in der Kommission nur sechs Stimmen. Damit war der tote Punkt erreicht, wenn es nicht gelang, eine andere Form der Besitzbesteuerung zu finden. Man vereinbarte darum, wenn auch mit allem Vorbehalt, die Auslegung von hundert Millionen auf starke Schultern derart, daß dabei Einkommen bis zur Untergrenze von 3000 Mark, Vermögen bis zur Untergrenze von 30 000 Mark oder Erbschaften ohne Begrenzung heranzuziehen wären. Hierin lag bei aller Mangelhaftigkeit im einzelnen ein Zugeständnis an den Grundgedanken der Liberalen, und eben deshalb durften diese das Kompromiß als vorläufige Grundlag e für die weitere Diskussion akzeptieren. Gäßen sie hier verjagt, so wäre der Block an falscher Stelle auseinander gebrochen. Das erkennen nachträglich auch die Kritiker des Freisinn an. Erst als sich, was bei gehöriger Kenntnis der Dinge und der Personen vorauszusehen war, die Konservativen durch unzureichende Erbschaftsteuervorschläge und übertriebene Forderungen bei der Branntweinsteuer ins Unrecht setzten, bot sich für den Liberalismus die Gelegenheit, abzuschwenken, und er hat sie mit Geschick benutzt.

Selbst der Bundesrat sah sich zu einem Ultimatum an die Rechte veranlaßt. Der Reichschatzsekretär Herr Sydow bezeichnete im Namen aller Regierungen die Erbschaftsteuer auf Abkömmlinge und Ehegatten als wesentlichen und unentbehrlichen Teil der Reform, ohne welchen diese nicht zustande kommen werde oder nicht zustande kommen könne. Jetzt stand das Spiel ungünstig für die Konservativen und sie machten, um aus der Verlegenheit herauszukommen, immer gewagtere Züge auf dem Schachbrett. Ihre Neigung zu dem Bündnis mit dem Zentrum trat dabei klar zutage.

Hier griff Fürst Bülow von neuem ein und stellte außer Zweifel, daß er den Liberalismus bei der Finanzreform nicht ausgeschaltet zu sehen wünscht, daß er im

Gegenteil auf dessen Mitarbeit einen besonderen Wert legt. Wir gehen wohl nicht fehl, wenn wir in diesen Äußerungen ein Anzeichen für seinen Entschluß erblicken, die Bürde des Amtes niederzulegen, sobald sich herausgestellt hat, daß die Blockparteien die ihnen überwiegenen Aufgabe nicht lösen können oder wollen. Andernfalls müßte er den Nacken wieder unter das Zentrum schieben, und das müßte ihm nach allem, was in der Zwischenzeit geschehen ist, doch recht schwer fallen.

Damit ist die Frage vom steuerrechtlichen auf das politische Gebiet gerückt. Wer den Fürsten Bülow stürzen will, wird die Schwierigkeiten häufen; wer ihn halten will, wird sie zu mindern suchen. In der konservativen Partei sind beide Gruppen vertreten. Die der Kanzlerstürzer aber hat die Oberhand gewonnen. Sie verübeln dem Fürsten Bülow seine Sinnigkeit zu liberalen Ideen, sie verübeln ihm vor allem, daß er die Krone von Preußen zu dem feierlichen Versprechen einer Wahlreform betrogen hat, und sie fürchten bei einem Fortbestand der Blockmehrheit weitere Konzessionen an den Liberalismus. Diese Altkonservativen wollen am Steuer bleiben, selbst um den Preis der Mitherrschaft des Zentrums. Sie sehen in dem jetzigen preussischen Wahlrecht, welches andere Volkskreise, andere Volksinteressen als die ihren nicht zu entsprechender Erscheinung und Geltung kommen läßt, ihre eigentliche Kraftquelle und lassen sie sich nicht verschütten.

Ob dieser Widerstand noch gebrochen werden kann, ist zweifelhaft. Käme die Erbschaftsteuer im Plenum sofort zur zweiten Lesung, so würde sie vermutlich abgelehnt. Das Zentrum, das sich rühmt, über einhundertundsieben „Dreadnaughts“ zu verfügen, stellt für diese Steuer kaum eine Stimme. Vielleicht würden sogar die wenigen Freunde, welche die Erbschaftsteuer unter den Konservativen hat, im Augenblick auf die Reinsseite fallen, weil sie den Zusammenhalt ihrer Partei zu wertvoll finden, als daß sie ihn gefährden möchten. Die Haltung der Reichspartei wäre unsicher. Für diese Steuer blieben also als Kerntruppe nur die Nationalliberalen, auch sie übrigens mit einigen Ausnahmen, und die freisinnige Fraktionsgemeinschaft. Die Sozialdemokratie gibt zwar eine gewisse Geneigtheit zur Annahme einer nach Form und Höhe genügenden Erbschaftsteuer zu erkennen, kann aber angesichts der Tatsache, daß sie sich für die praktische Politik fast noch stets ausgehalten hat, als sicherer Faktor in die Rechnung nicht eingestellt werden. Die Entscheidung fiel hiernach zurzeit negativ aus. Anders wäre die Situation, wenn die Erbschaftsteuer in einem späteren Stadium nicht als Einzelheit herausgehoben, sondern als integrierender Bestandteil der übrigen planarischen Beschlüsse behandelt würde. Dann ständen à prendre ou à laisser die fertigen indirekten auf der einen, die Bestabgaben auf der anderen Seite, und die letzteren bildeten den Schlüssel zur Reform. Aber wird

Feuilleton.

Joseph Haydn.

Zu seinem hundertsten Todestag, 31. Mai.

Die musikalische Welt rüstet sich zur Erinnerungsfest an den hundertsten Todestag von Joseph Haydn, der am 31. Mai 1809 zu Wien im Alter von 77 Jahren starb. In Wien versammelt sich die Internationale Musikgesellschaft in der nächsten Woche, um durch eine große Reihe künstlerischer Aufführungen des Andenkens des großen Tonmeisters zu ehren, und auch an anderen Orten der ernstlichen Musikpflege wird des Künstlers in würdiger Weise gedacht werden, der für die Entwicklung der Musik so außerordentlich viel beigetragen hat, und der sogar durch seine geniale Tätigkeit der eigentliche Ausgestalter jener neuen Richtung in der musikalischen Kunst geworden ist, in der Mozart und Beethoven das Letzte, das Größte der Tonsprache erfunden und hervorbringen konnten.

Haydn, der Sohn eines armen Wagenbauers, ist zu Rohrau in Ungarn als das zweite von zwölf Kindern geboren. Die Natur hatte ihm die musikalische Begabung in die Wiege gelegt, und er wurde von einem Bettler, dem Lehrer Frankl zu Hainburg bei Breßburg, in die Grundelemente der Gesangskunst und des Instrumentalspiels eingeführt. Im Jahre 1740 brachte ihn der Zufall mit dem Dirigenten des Sängerkhors an der Stephanskirche zu Wien, dem Hofkapellmeister Reutter, zusammen, und dieser auch als Komponist tätige Mann erkannte die hohe Begabung des Knaben, den er alsbald in den Chor mitnahm und in das Mummel der Kirche steckte. Dort erhielt er geordneten Schulunterricht, auch Unterweisung im Gesang,

Klavier- und Violinpiel, aber ganz merkwürdigerweise nicht in der musikalischen Theorie. Man ließ damals die Sängerknaben einfach ihrem „Gewerbe“ nachleben und kümmerte sich kaum um ihr wissenschaftliches Fortkommen, das eben dem einzelnen überlassen blieb. Und Haydn war einer von jenen, die die Kraft in sich fühlten, sich selbst vorwärts zu bringen. Reutter hatte ihn nur einmal während seiner „Lehrzeit“ an der Stephanskirche zu sich beschiednen, um ihm manches aus der musikalischen Theorielehre zu zeigen. Dies genigte, um dem Knaben Mut und Anlaß zu geben, sich selbstständig mit kompositorischen Arbeiten zu befassen.

Lange dauerte die Herrlichkeit im Sängerkhor für den kleinen Joseph nicht, denn auch seinen Bruder Michael zog es nach der Kaiserstadt, und als dieser im Jahre 1745 als Chorknabe bei St. Stephan Aufnahme gefunden hatte, setzte man Joseph kurzer Hand an die Lust, denn Michael erlebte ihn vollkommen als Solosopranist. Es war eben bei Joseph die Zeit gekommen, in der die Mutation der Stimme eintrat. Nun war Haydn ganz auf sich allein angewiesen, und er mußte durch mühselig erworbene Privatunterrichtsgelder das Leben fristen. Er wohnte in einem armseligen Dachstübchen. Aber jetzt ging es eifrig ans Komponieren und Studieren. Das Glück war ihm auch in dieser schweren Zeit hold, denn er fand bei Porpora, dem berühmten Gesangmeister, eine Stelle als Begleiter bei den Gesangstunden des Meisters. Die „künstlerische“ Betätigung im Hause schloß ihn jedoch nicht davon, daß er dort ganz wie ein Diener behandelt wurde. Er nahm Porpora auch etwas Unterricht in der Komposition erhielt und er Gelegenheit hatte, mit Glück und Dittersdorf bekannt zu werden. Lanquam verbreiteten sich bald

schon seine Kompositionen, vornehmlich einige Klavierkonzerte. Die erste Anregung sich auch in der Komposition von Streichquartetten zu versuchen, gab ihm ein Baron Fürberg, auf dessen Landgut musikalische Unterhaltungen öfters stattfanden und wo auch neue Musik aufgeführt wurde. Diesem Baron Fürberg aber verdankt Haydn noch viel mehr, denn er verschaffte ihm die Stelle eines Kapellmeisters der Privatkapelle des Grafen Morzin zu Lufavoc bei Pilsen, mit der ein Jahreseinkommen von 200 Gulden verbunden war. Jetzt durfte Haydn daran denken, sich einen eigenen Hausstand zu gründen. Er tat es, indem er Maria Anna, die Tochter des Friseurs Keller in Wien, sich zur Ehegattin wählte. Die Wahl fiel äußerst unglücklich aus, denn 40 Jahre hat Haydn unter den fürchterlichen Launen dieser zänkischen, bigotten, herrschsüchtigen und durchaus unmusikalischen und unverständigen Frau schwer gelitten. In Lufavoc schrieb er im Jahre 1759 seine erste Sinfonie, in D-dur. Der Graf Morzin war genötigt, bald nach dem Dienstantritt Haydns seine Kapelle aufzulösen, und so war denn Haydn einige Monate lang ohne feste Stellung.

Im Jahre 1761 wurde Haydn vom Fürsten Paul Anton Esterhazy als zweiter Kapellmeister neben G. J. Werner nach Eisenstadt berufen, wo der Fürst eine Kapelle von sechzehn Mann unterhielt, die nachher unter dem Fürsten Nikolaus auf dreißig Mann (ohne die Sänger) verstärkt wurde. 1766 starb Werner, und Haydn rückte in die Stelle als erster Kapellmeister vor. 1790 schied Fürst Nikolaus aus dem Leben und sein Sohn Anton löste die Kapelle auf. Die Jahrespension, die sein Vater Haydn mit 1000 Gulden jährlich festgesetzt hatte, erhöhte er um 400 Gulden und Haydn war nun ein ziemlich unabhängiger Mann geworden, der ganz seiner Kunst leben konnte.

es dahin kommen? Nebenfalls ist der Weg zu diesem Ziele weit, und schwere Hindernisse bleiben zu überwinden. Man sagt, auch bei der Vertristung falle der Zuschlag erst in zwölfter Stunde. Parteien sind indes keine Trübs; sie führen ihr eigenes Leben und müssen ihre Entwicklungsbedingungen scharf im Auge behalten.

So können die Freisinnigen auf die Politik der freien Hand nicht eher verzichten, als bis sie Bürgerschaft dafür haben, daß der Besitz der Finanznot gegenüber seine Ehrenpflicht erfüllt. Bis dahin stehen alle ihre Reden und Abstimmungen unter der General-Klausel, daß sie nur eine vorläufige Bedeutung haben. Die Torheit, sich endgültig auf indirekte Steuern ohne jede Bürgerschaft festzulegen, werden ihnen nur Sozialdemokraten und deren demokratische Gönner zutrauen. Wie für den Freisinn, so steht die Alternative aber auch für die Nationalliberalen. Glücklicherweise marschieren beide Parteien in der gleichen Richtung und halten feste Fühlung miteinander.

So endet diese Betrachtung mit einem Fragezeichen. Jedermann in Deutschland ist überzeugt, daß die Finanzreform zustande kommen muß. Niemand aber weiß, wie sie zustande kommen soll. Das Bild wechselt täglich. In dem Augenblick, wo diese Reform dem Druck übergeben werden, scheint sich die Partei auf dem Zentrumsgeleise zu befinden, und die einzige Hoffnung, sie umzulenken, beruht auf dem Bundesrat, der sich so unreise, so fragwürdige Steuerformen, wie sie jetzt von der Kommission beschlossen worden sind, eigentlich nicht aufzwingen lassen sollte.

Der Ernst der Stunde macht sich immer deutlicher fühlbar. Es wird um mehr gekämpft als nur um Steuern; es handelt sich darum, auf wen in absehbarer Zukunft die politische Macht übergehen soll. Ein neuer Kanzler bedeutet eine neue Mehrheitskombination, und diese wäre dann auf Jahre hinaus nicht zu erschüttern. Bleibt dagegen Fürst Bismarck, so bleibt der Block. Die Entscheidungen sind höchst verantwortungsvoll und müssen im höchsten Bewußtsein ihrer Tragweite mit klarem Blick für alle Konsequenzen getroffen werden.

Deutsches Reich.

* Hof- und Personal-Nachrichten. Der Magistrat von München hat beschlossen, Kaiser Wilhelm die große goldene Medaille durch eine päpstliche Deputation überreichen zu lassen. Die Ursache dazu ist, daß der Kaiser für die Schokolaterie in München ein eigenes Heim geschaffen hat.

L. C. über die mangelhafte Verwirklichung von Handel und Industrie bei der deutschen Gesetzgebung beschwert sich die Handelskammer zu München in ihrem kürzlich herausgegebenen Jahresbericht. Sie spricht von einer „wachsenden Mißstimmung“ der Handels- und Industrie-Kreise über das Verhalten der parlamentarischen Körperschaften und erblickt eine wesentliche Ursache für diese Erscheinung mit Recht in dem Umstande, daß in den parlamentarischen Körperschaften viel zu wenig Vertreter von Handel und Industrie sitzen. Der Bericht führt treffend aus: „Die Überzeugung von der Notwendigkeit einer wirksameren Vertretung von Handel und Industrie im Reichstag und Landtag ist nun zwar infolge der Erfahrungen der letzten Jahre verstärkt worden, und führende Persönlichkeiten des Handels und der Industrie wie wirtschaftliche Körperschaften, auch der Ausschuß des Deutschen Handelslages, haben auf diesen Mißstand hingewiesen. Es fehlt aber unserer Beobachtung nach immer noch sehr an einer wesentlichen Vorbedingung, um einen Erfolg nach dieser Richtung hin zu erzielen, nämlich an einer intensiveren Beteiligung der Vertreter von Handel und Industrie am politischen Leben, an ihrer regeren Betätigung bei den politischen Wahlen und dem Bestreben, sich innerhalb ihrer politischen Parteien einen maßgebenden

Einfluß zu verschaffen, was ihnen doch ebenso möglich wäre wie den ganz übermäßig vertretenen freien Berufen. Unter der Geltung des Konstitutionalismus muß die Zusammenfassung der gesetzgebenden Körperschaften auch auf das Verhalten der Staatsregierung zurückwirken. Der Umstand, daß Handel und Industrie in den parlamentarischen Körperschaften nicht das Gewicht haben, das ihnen nach ihrer Bedeutung für das gesamte Staatswesen zukommt, ist deswegen auch nicht ohne Einfluß auf die Reichs- wie die Landesregierungen gewesen.“ Betrachtungen dieser Art sind von liberaler Seite her sehr oft schon angestellt worden. Warum man die dilettantische Steuermacherei jetzt in der Finanzkommission sieht, muß man die Berechtigung der Klagen der Kammer zu Münster erneut anerkennen und mit ihr den Ruf erheben: Mehr Kaufleute und Industrielle in den Reichstag und in das Abgeordnetenhaus!

* Neue Steuervorschläge. Vorschläge zur Gewinnung neuer direkter Steuern für Reich, Bundesstaaten und Gemeinden hat die Freie Vereinigung selbständiger Kaufleute Münchens an die zuständigen Finanzbehörden eingereicht. Diefelben betreffen sich mit der Rabattgewährung durch Detailgeschäfte und kommen nach eingehender Begründung zu den Anträgen: 1. Die Warenhaussteuer auch den rabattgebenden Geschäften aufzulegen, 2. die Rabattsparvereine als Erwerbsgesellschaften zur Befreiung heranzuziehen, 3. für die Prämien-Verlosungen der Rabattsparvereine den Reichs-Poststempel zu erheben. — Man sieht, jeder im Reich möchte die Steuern auf den ändern, und am liebsten auf den unbedeuten Konturrenten, abwälzen.

* Drohungen des Zentrums an die bayerische Adresse. Prinz Ludwig von Bayern, der sich unlängst mit Entschiedenheit für die Erbschaftsteuer ausgesprochen hat, und die bayerische Regierung, die einen gleichen Standpunkt einnimmt, werden in der Zentrumspresse deswegen erneut angegriffen. Die „Germania“ empfiehlt der bayerischen Regierung, ihre Haltung in der Erbschaftsteuerfrage endlich einer Revision zu unterziehen, um es nicht mit dem Zentrum zu Hause endgültig zu verderben und sich dieser Partei nicht bei ihrer Reform der direkten Steuern zur Gegnerin zu machen. Sehr deutlich schreibt die „Germania“: „Dies zähe Festhalten der bayerischen Regierung an der Reichserbschaftsteuer ist in der Tat geeignet, störend auf die innerpolitischen Verhältnisse Bayerns einzuwirken. In Bayern muß das Zentrum den Finanzminister stützen, sonst würde er seine Reform der direkten Steuern nicht in der vorgeschlagenen Weise durchsetzen und auch nicht nach dem Zeitplane, den Minister v. Pfaff für die nächsten Jahre gestellt hat.“ Die bayerische Zentrumspresse schlägt denselben Ton an. So ist im „Bayer. Kurier“ folgende plumpe Drohung zu lesen: „Es ist eine merkwürdige Politik, die Finanzminister v. Pfaff und die bayerische Regierung verfolgen: dabei muß das Zentrum der bayerischen Regierung helfen, und in Berlin heißt sie zum Bloß. Die bayerische Regierung mag sehen, wie sie sich bettet. Allzu lang darf sie eine solche Politik nicht treiben, ohne ihre eigene Stellung im Lande zu gefährden.“

* Ein Fall von Waffennußbrauch. Aber einen Zusammenhang zwischen einem Fuhrmann und einem Infanterieleutnant als Befehlshaber einer Abteilung des Telegraphenbataillons in Karlsruhe macht der sozialdemokratische „Volksheld“ Mitteilungen, die, wenn sie auch nur zum Teil den Tatsachen entsprechen, nach bürgerlichen Rechtsbegriffen einen durchaus zu verurteilenden Waffennußbrauch des Offiziers darstellen. Nach der Schilderung des genannten Blattes fand der Fuhrmann eines Abfuhrwagens auf dem Privatweg des Wafgrgrundstückes der Firma Lipp und Morlok im Walde, in der Nähe des Schützenhauses, die Passage durch einen Wagen einer Abenden Telegraphenbataillons-Abteilung versperrt und sagte deshalb zu dem befehlenden Offizier in höflichem Ton: „Bitte, Herr Leutnant, lassen Sie einen Schritt links fahren, dann langt mir.“ Als der Kutscher des Militärwagens darauf Miene machte, links zu fahren, erklärte der Leutnant: „Sie bleiben stehen, es wird nicht weggefahren! Der Mann soll oben (an einer anderen Stelle des Grundstücks) hereinfahren!“ Das ging aber aus technischen Gründen nicht,

und als der Fuhrmann nun so vorbeizukommen versuchte, streifte er den Militärwagen unbedeutend. Darauf verlangte der Leutnant den Namen des Fuhrmanns. Als dieser die Nennung verweigerte, da der Offizier für ihn keine Polizei sei, befehlt der Offizier den Soldaten, die Pferde anzuhalten, und donnerte, zum Fuhrmann gewendet: „Reiß ihn runter, steck ihn nieder, den Hund!“ In der Szene, die nun folgt, hieß der Fuhrmann auf seine Pferde ein, der Leutnant zog den Säbel und durch einen Schlag auf die rechte Hand des Fuhrmanns wurde der Mittelfinger bis auf den Knochen durchgeschlagen sowie ein anderer Finger leicht verletzt. Der Fuhrmann sei natürlich mit seiner Peitsche zur Abwehr geschritten und habe dabei vielleicht den Leutnant getroffen, der darauf kommandierte: „Säbel raus!“ Einige Soldaten hätten die Säbel gezogen, sie aber sofort wieder eingesteckt. Die Angelegenheit hätte ein schlimmes Ende nehmen können, und man werde erwarten müssen, daß volle öffentliche Klarstellung erfolgt. Von der Militärbehörde war bis jetzt keine Auskunft über die Angelegenheit, insbesondere nicht über den Namen des Offiziers zu erhalten. Der Fuhrmann wird als ein älterer, ruhiger Mann geschildert, der nicht den Eindruck machte, als neige er zu Gewalttätigkeiten. — Man wird natürlich, bevor ein abschließendes Urteil möglich ist, die Darstellung der Gegenseite abwarten müssen.

— Ein Kongreß der Kaufleute-Beisitzer der Kaufmannsgerichte Deutschlands. Am 10. und 11. Mai wurde in Berlin ein „Verband der Kaufleute-Beisitzer der Kaufmannsgerichte Deutschlands“ gegründet. Herr Otto Fuß führte u. a. aus, daß ein Zusammenschluß der Kaufleute-Beisitzer dringend erforderlich sei. Der einheitlichen Organisation der Handelsgesellschaften müsse eine gleiche Organisation der Kaufleute gegenüberstehen, nur so sei es möglich, zu einer friedlichen Verständigung zu gelangen, die den Interessen beider Teile gerecht werde. Ebenso sei es wünschenswert, daß gewisse Punkte von den Kaufmannsgerichten einheitlich behandelt würden, so besonders die Zusammensetzung der Gerichte, bezw. Ausschüsse bei Beratung sozialer Fragen, die Rechtsprechung, die Stellungnahme zu Vergleichen usw. Dem neu gegründeten Verbande gehören bereits 800 Mitglieder an.

* Gegen die Einfuhr unästhetischer Literatur. In der internationalen Konferenz über Maßnahmen gegen die Einfuhr der unästhetischen Literatur, die im Herbst d. J. auf Einladung der französischen Regierung in Paris stattfinden wird, haben die meisten Kulturstaaten ihre Beteiligung zugesagt. Deutschland hatte bereits vor längerer Zeit zugesagt.

Heer und Flotte.

Das Ende der Festung Ehrenbreitstein steht nahe bevor. Die Festung wird, so berichtet das „B. L.“, mit der Festungsstufengefangenenanstalt am 1. Juni d. J. aufgelöst. Für Festungsgefangene kommen dann nur noch Magd und West in Betracht. Mannschaften und Unteroffiziere werden in Weichselmünde und Magdeburg interniert.

Deutsche Kolonien.

Das Disziplinarverfahren gegen Wistuba vor der Berufungsinstanz. Die Disziplinarangelegenheit Wistuba, der bekanntlich in den verflochtenen Koloniallandeten Erzberger und Rörens eine wenig rühmliche Rolle spielte, kam vor dem kaiserlichen Disziplinarhofe für die deutschen Schutzgebiete in der Berufungsinstanz zur Verhandlung. Die Verteidigung führte Justizrat Dr. Mamroth-Breslau. Gegen Wistuba, der im Jahre 1898 aus dem Justizdienste in den Kolonialdienst übergetreten und zuletzt in Logo dem Gouvernment zugeteilt war, ist, wie erinnerlich, ein Disziplinarverfahren eingeleitet worden, weil er amtliche Schriftstücke an den Präsidenten der katholischen Mission in Logo, ferner an den Assistenten Poplau vom Auswärtigen Amte, gegen den damals ein Pensionszwangsverfahren schwebte, ausgeliefert hatte. Am 20. Oktober vorigen Jahres wurde Wistuba vom Disziplinargerichte zur Dienstentlassung unter Befreiung von zwei Dritteln der gesetzlichen Pension auf die Dauer von 5 Jahren verurteilt. Gegen dieses Urteil hat der Angeklagte Berufung eingelegt. Wistuba war zur Verhandlung am Mittwoch nicht erschienen. Der Verteidiger

Gänzig waren in der Zeit, da er bei dem Fürsten Esterhazy wirkte, Einladungen an Haydn ergangen, in England sich niederzulassen, wo man, wie das Beispiel Handels beweist, damals den Wert der deutschen Kunst sehr gut zu schätzen wußte. Mit dem Violinisten Salomon zog er im Jahre 1790 nach London, wo er sechs eigene neue Sinfonien gegen ein Honorar von 700 Pfund Sterling zu dirigieren sich verpflichtete. Der Erfolg war außerordentlich groß und Haydn konnte in England sehr vorteilhafte Verlagsverbindungen anknüpfen. Im Jahre 1792 ging er wieder nach England, wo er, von der vornehmen Gesellschaft hoch geachtet und verwöhnt, den Sommer und den Herbst auf den Landhäuser der Aristokratie verlebte. Auch die zweite Haydn-Jahreszeit verlief glänzend, und es entwickelte sich ein förmlicher Haydnkultus in allen musikliebenden Kreisen des Landes. Ende Juni wandte sich Haydn auf Drängen seiner Frau, die in Wien durchaus ein Haus kaufen wollte, zur Heimreise; in Bonn, wo er Station machte, lernte er den jungen Beethoven kennen, der dann später in Wien für kurze Zeit sein Schüler wurde. Als Haydn nach Wien zurückgekehrt war, fand er auch dort begeisterte Aufnahme und Anteilnahme an seinem künstlerischen Schaffen. In der Heimat mit Ehren überhäuft, entschloß er sich indessen im Jahre 1794 abermals zu einer Reise nach London und verbrachte zwei Konzertsaisons in der englischen Hauptstadt.

Doch damit war Haydns künstlerischer Ruhm noch nicht voll erreicht, geschweige denn erschöpft. Der Nachfolger des Fürsten Paul, der Fürst Nikolaus Esterhazy übernahm die fürstliche Kapelle wieder ein und berief Haydn an ihre Spitze. Im Alter von 65 Jahren schrieb er jetzt die „Schöpfung“ und die „Jahreszeiten“ und seine berühmten sechs feierlichen Hochämter. Allmählich aber machte sich das Alter mit seinen Beschwerden bei Haydn geltend; er konnte das Zimmer nur noch selten verlassen. Die Arbeitskraft erlosch und wenige Tage nach dem Einrücken der Franzosen in Wien schied er von dieser Welt. Das Analak seines Vaterlandes hatte

ihm die letzte Lebenszeit schwer verbittert. Seine irdische Hülle wurde in der Bergkirche zu Eisenstadt beigesetzt.

Lange Zeit war man geneigt, in Haydn den Begründer des neuen Instrumentalstils zu erblicken. Es ist diese Bewertung insofern abgeändert worden, als neuere Studien unzweifelhaft dargetan haben, daß Staniz und die sogenannte Mannheimer Schule alle die Reformen vor Haydn schon durchgeführt haben, die man ihm zugeschrieben hatte. Die erhöhte Ausdrucksfähigkeit der Themen, die Ausgestaltung der Sonatenform durch die thematische Arbeit des „Ausführungsganges“, die Aufnahme des Menuettes in die Sinfonie — all dies haben die Mannheimer geschaffen. Aber Haydn ist der Bollender der neuen Formen, er war es, der die Hülle mit Geist und Leben zu erfüllen verstanden hat. Darum ist er der erste große Künstler des neuen Instrumentalstiles geworden. Was seine Vorgänger als Errungenschaft erworben hatten, gestaltete sich unter seinen Händen gewissermaßen zur künstlerischen Naturnotwendigkeit, weil er es mit zwingender Logik gebrauchte und anwendete. Ihm verdankt die Musik das neue, das moderne Orchester, das in seinen Grundzügen auch heute noch so besteht, und zusammengesetzt ist, wie er es schuf. Er hat aus den löbenden Instrumenten ausdrucksfähige Individuen gemacht, durch ihre geistvolle Verwendung Charakterisierungsmöglichkeit der Klanggruppen und der einzelnen Instrumente hervorgerufen. Und was ihn vornehmlich in die allererste Reihe der großen Komponisten stellt, das ist seine frische, von heiterem südlichem Leben durchtränkte Tonsprache, der Humor und die Frische seiner Gedanken, das Unpersönliche in seinem musikalischen Denken, die künstlerische Weltanschauung, die in seinem Wiener Boden die Nährkraft fand und alles, was er schuf, mit dem Schimmer der Lust und der Freude überzog. Aber dieser fröhliche und sonnige Künstler fand auch Töne des tiefsten heiligen Ernstes, wenn es sich darum handelte, erhabenen Ideen erhabenen Ausdruck zu geben. Die gläubige

Naivität seines Gemütes formte sich bei ihm zu Äußerungen von zwingender Kraft um, und der „zopfige“ Haydn vermag unser Gemüt zu erschüttern, wenn er einen Vortrag zu lösen sich anschickt, der nur mit den Gefühlswerten tiefster Empfindung erfasst werden kann. Mit seiner „Schöpfung“ und den „Jahreszeiten“ hat er übrigens einen neuen Typus in die Gattung des Oratoriums eingeführt, das „Naturoratorium“, das von geistlichen Stoffen absieht und in den Vorgängen und Erscheinungen der Natur künstlerische Anregung zum Schaffen sucht und findet. Auf dem Gebiete der Sinfonie liegt die Haupttätigkeit Haydns. Wie er dort Themen formt und sie ausführt, wie er das Ganze aufbaut, das leitet direkt zu Beethoven über und zeigt schon den Weg, den die Kunstform der Sinfonie in ihrem Anstieg später genommen hat.

Auch auf anderen Gebieten der musikalischen Kunst hat Haydn Großes hervorgebracht, wenn er auch nicht auf allen als Pionier angesehen werden kann. Seine Opern sind vergessen, denn sie gehören einer Geschmacksrichtung an, die die deutsche Kunst schon längst überwunden hat. Aber seine Kammermusik, seine Messen, vieles aus seinen Klaviermusik gehören zum ewigen Bestande unserer klassischen Musikliteratur. Überaus groß ist die Zahl seiner Kompositionen. In einem an Arbeit reichen Leben hat Haydn der Nachwelt Bedeutames geschenkt und durch sein Wirken die Zeit angebahnt, in der in überreicher Fülle die edle Musik sich dem deutschen Volke und der Welt erschloß. Unsere Zeit versteht Haydn seiner ganzen Bedeutung nach zu schätzen. Es ist Erquickung und hoher Genuß, sich an dem frischen Quell der Musik laben zu können, die das heitere und lebhafte Gemüt Haydns hervorgebracht hat, und immer wieder strömt Lebensfreude und Züchtigkeit von den Werken aus, die ein großer Künstler und edler Mensch, ein Künstler von eminenter musikalischer Bildung als dankenswerte Gabe den dankbaren Nachkommen geschenkt hat. J. C. Busztag.

Dr. Mamroth überreichte ein Attest des Hofarztes Dr. Berminghaus-Börschhofen, der bestätigte, daß Wistuba infolge hochgradiger Neurasthenie nicht verhandlungsfähig sei. Zu der Verhandlung war auch Geheimrat Medizinalrat Professor Eulenburg, der in der ersten Verhandlung bei Wistuba depressives Irresein festgestellt hatte, als medizinischer Sachverständiger geladen. Professor Eulenburg gibt sein Gutachten dahin ab, es sei anzunehmen, daß sich der Angebeschuldigte schon im Jahre 1904 in einem Zustande befunden habe, der seine freie Willensbestimmung ausschloß. Bei dem Verleihen des Angeklagten sei eine Genesung ausgeschlossen. Der Verteidiger Mamroth erklärte, daß Wistuba auf Grund dieses Gutachtens, aber auch aus sachlichen Gründen, da kein Vergehen vorliege, freigesprochen werden müsse. Der Staatsanwalt beantragte Verurteilung des Angeklagten zum Tode. Nach etwa einstündiger Beratung des Gerichtshofes verkündete der Vorsitzende folgendes Urteil: Der Gerichtshof ist weder zu der Überzeugung gelangt, daß der Angeklagte verhandlungsfähig, noch daß zur Zeit der Tat seine freie Willensbestimmung ausgeschlossen war. Der Gerichtshof hat daher beschlossen, einen anderen Sachverständigen aufzugeben, auf Grund der Akten den Gesundheitszustand des Angeklagten zu prüfen und ein schriftliches Gutachten zu erstatten.

Die Besichtigung der Ausstellung in Windhoel. Über die Besichtigung der Ausstellung in Windhoel erfahren wir von unterrichteter Seite, daß leider die deutsche Industrie nur in sehr geringer Weise dort vertreten ist. Es liegt dies hauptsächlich daran, daß die Farmer bisher immer noch ausländischen Fabrikaten den Vorzug geben. Ferner ist die Ausstellungszeit nicht gerade günstig hierfür und die Zeit, die während des Kuifuses zur Beteiligung und der Ausstellungsöffnung am 29. Mai liegt, war verhältnismäßig kurz. In der Hauptsache wird die amerikanische Industrie, die in Südwestafrika Vertreter bedeutender Firmen stationiert hat, in Windhoel ausstellen. Es handelt sich meist um Fahrzeuge und landwirtschaftliche Maschinen. Pferdekarren z. B. sind nur amerikanischen Ursprungs in der Kolonie. Was die Viehausstellung anbetrifft, so wird eine sehr starke Besichtigung von Vieh in einzelnen Gruppen stattfinden. Vorherrschend sind Kreuzungen von Simmentaler und Ägäer Vieh vertreten, während Holländer und Marchvieh weniger vorhanden sein wird. Am 1. Mai ist ein großer Transport holländischen und Oldenburger Viehs abgegangen, der noch rechtzeitig zur Ausstellung gelangen wird. Vornehmlich sollen Kreuzungsprodukte und dort geborenes Vieh gezeigt werden. Was die Ehrenpreise anbetrifft, so hat der Farmerbund 10 silberne und 20 bronzene Preise in Medallienform, deren Ausfertigung außerordentlich geglättet ist, gestiftet. Das Gouvernement hat namhafte Geldpreise im Betrage von ca. 25 000 M. ausgesetzt. Es ist in Aussicht genommen, daß die Ausstellung alle drei Jahre wiederholt wird.

Zur Förderung des Tabakanbaues in Kamerun hat sich, wie wir hören, in den letzten Tagen eine Gesellschaft gebildet, der die größten deutschen Zigarrenfabriken angehören. Die Gesellschaft beabsichtigt zunächst, eine Versuchspflanzung einzurichten, auf der sie etwa 100 Zentner Tabak ernten kann. Mit dieser Ernte sollen dann eingehende Versuche im Trocknen der Blätter und im Fermentieren des Tabaks gemacht werden. Sobald diese Versuche zu einem günstigen Ergebnis geführt haben, wird der Gesellschaft weiteres Kronland zur Verfügung gestellt, um den Anbau in großem Maße zu betreiben. Die bis jetzt nach Deutschland gelangten Proben ausfermentierten Tabaks sind vom deutschen Tabakverein eingehend untersucht und als vorzüglich begutachtet worden. Es läßt sich daher annehmen, daß auf ein andauerndes gutes Produkt zu rechnen ist, sobald erst einmal die Pflanzen einen den Boden- und Klimaverhältnissen entsprechenden konstanten Charakter erhalten haben. Obwohl sich erwarten läßt, daß der Tabak für Kamerun ein wichtiger Exportartikel wird, dürfte er doch wegen der immerhin beschränkten Aubaumöglichkeit hinter anderen Erzeugnissen, wie Kakaos, Kautschuk und Elfrüchten, an Umfang zurückstehen.

Ausland.

Russland.

Deutschtum in Russland.

Die russischen Deutschen sind trotz aller Sorgen, die die anwachsende nationalistische und deutschfeindliche Strömung in Russland ihnen bereitet, eifrig an der Arbeit, ihrer deutschen Kultur möglichst feste Grundlagen zu schaffen. So beschloß die deutsche Kolonie in Charkow die Gründung eines deutschen Knaben-Gymnasiums neben der schon bestehenden deutschen höheren Mädchenschule. SV.

Eine Galgenstatistik.

Im Laufe des Monats April sind unvollständigen Zeitungsberichten zufolge von den Kriegsgerichten in den verschiedenen Orten Russlands 69 Todesurteile gefällt worden. Davon entfielen allein auf Charkow 14, auf Warschau 12 und auf Moskau 10. Hingerichtet wurden im Laufe derselben Zeit 45 Personen (gegen 52 im März). Insgesamt registrierte man während des ersten Drittels des Jahres 1909 465 Todesurteile — im Januar 121, im Februar 132, im März 143 und im April 69 — sowie 275 Hinrichtungen. Auch im vorigen Jahre war der April der an Todesurteilen mildeste Monat gewesen, was aber nicht auf den Frühlingsschwärze des April zurückzuführen, sondern einfach eine Folge der Tatsache ist, daß die Blutjustiz in den Osterferien zehn Tage lang pausiert.

England.

Die verbesserten „Dreadnoughts“.

Während nach neueren Meldungen die beiden ersten deutschen „Dreadnoughts“ voraussichtlich in diesem Jahre nicht fertig werden, sind in England im laufenden Jahre bereits drei Schiffe des verbesserten Dreadnought-Typs vollendet. Es sind die 1906 bewilligten Minenschiffe „Vespergönd“, „Superb“ und „Temeraire“. Sie übertreffen die vor ihnen gebauten Minenschiffe in mancherlei Beziehung. Während die „Dreadnought“ ein Verdrängement von 20 300 Tonnen besitzt und es auf eine Fahrgeschwindigkeit von

22,4 Knoten brachte, sind die drei neuen Schiffe 20 500 Tonnen groß; „Temeraire“ erzielte bei den Probefahrten eine Fahrgeschwindigkeit von 22,7 Knoten. Die schwere Armierung ist mit 10 in fünf Türmen aufgestellten 20,5 Zentimeter-Geschützen auf allen Schiffen gleich, die mittlere aber bei den neuen Schiffen stärker. Den 24 7,6 Zentimeter-Schnellfeuer-Geschützen der „Dreadnought“ stehen 20 10,2 Zentimeter-Schnellfergeschütze gegenüber. Von neuem zeigt sich das Streben nach Vergrößerung des Verdrängements zugunsten stärkerer Armierung und größerer Fahrgeschwindigkeit.

Serbien.

Serbien, das bisher in Cetinje nur einen diplomatischen Agenten hielt, ernannte den bisherigen Generalkonsul in Budapest Petrowitz zum Gesandten in Montenegro.

Türkei.

Nach Meldungen der Regierung macht die Beruhigung des inneren Landes weitere Fortschritte. In Adana wird die Untersuchung gegen die Urheber der Meutereien weiter geführt und die gestohlenen Güter, darunter 3000 Rinder, werden den Eigentümern zurückgegeben. In Stadt und Provinz ereigneten sich keine neuen Zwischenfälle. Die Bevölkerung geht wieder ihrer Beschäftigung nach. Telegrammen des armenischen Patriarchats zufolge ist es wieder im Vilajet Konia bei Vorkir zu Streitigkeiten zwischen Aigeunern und der christlichen Bevölkerung gekommen, bei denen mehrere Personen getötet wurden. Truppen griffen ein und stellten die Ruhe wieder her.

Brasilien.

Franzosen in Brasilien.

Der wachsende wirtschaftliche und kulturelle Einfluß des Deutschlands in Brasilien läßt die Franzosen nicht schlafen. Von der Voraussetzung ausgehend, daß die Sympathien der ihnen in mancher Hinsicht verwandten und als Republikaner politisch näherstehenden Brasilianer sich auch geschäftlich ausnützen lassen müßten, arbeiten sie hüben und drüben angestrengt, um die Stellung, die sie ehemals im wirtschaftlichen Leben Brasiliens einnahmen, wieder zu gewinnen. In Rio soll demnächst eine französische Wochenschrift „Revue Franco-Brasilienne“ erscheinen, welche die französischen Kaufleute und Industriellen ausführlich über brasilianische Verhältnisse aufklären soll. Und in Paris wird der „Courrier du Brésil“ für die Auswanderung junger Franzosen nach Brasilien, da sie im dortigen Leben hervorragende Stellungen einnehmen könnten. — Unser deutscher Export wird gut tun, diese Anstrengungen der französischen Konkurrenz sorgsam zu beachten. Eine französische Auswanderung nach Brasilien wird bei den französischen Bevölkerungsnotizen kaum ernsthaft ins Gewicht fallen. V. D. A.

Aus Stadt und Land.

Wiesbadener Nachrichten.

Wiesbaden, 29. Mai.

Die Befestigung des Straßenstaubes.

II.

Der Verfasser des Artikels in der „Zeitschrift für Stadt- und Landhygiene“ bespricht zum Schluß diejenigen Mittel, die geeignet sind, dauernd den Straßenstaub zu binden. Mit der namentlich in Amerika angewandten Besprengung der Straßen mit Kohlenpulver sind größere Erfolge nicht erzielt worden, insbesondere stellen sich die Kosten für das Verfahren zu hoch, wenn ein beträchtlicher Effekt herbeigeführt werden soll.

Bei uns bewegen sich die Versuche ähnlicher Art hauptsächlich in der Richtung, daß man wasserlösliche, d. h. verfeinerte Mineralköle anwandte. Es sei hier besonders auf die Versuche mit Bestru mit hingewiesen, die namentlich seit längerer Zeit in Berlin vorgenommen wurden. Hier hat man eine 1proz. Lösung verwendet, während man in anderen Orten, wie in Chicago, 10proz. und 5proz. Lösungen in Anwendung brachte. Ähnliche Mittel wie Kofinit und dergleichen sind auf denselben Effekt gestellt. Eingehend befaßte sich mit dieser Frage der 1. Internationale Straßentag in Paris im Jahre 1908, der im Hinblick auf die Erfahrungen, die man mit der Behandlung von Straßen mit wasserlöslichen Ölen und Salzen bisher gemacht hatte, dahin schlüssig wurde, daß diese Emulsionen eine unzureichende, aber nur vorübergehende Wirkung haben. Ihre Verwendung scheint deshalb auf gewisse besondere Umstände, vornehmlich für Weitemmen, Festlichkeiten, Festzüge u. dergl., beschränkt. Trotzdem sei es wünschenswert, Versuche mit den vorhandenen oder noch zu erfindenden Mitteln fortzusetzen.

In Berlin und weiterhin veranstaltete Versuche mit wasserlöslichen Salzen, wie Chloralium und Sulfomagnesium, die auf Veranlassung des Baurats Szala Anfang 1909 vorgenommen wurden, sollen sich nach Mitteilung des Herrn Dr. Ing. Heine in jeder Hinsicht bewährt haben. Die Kosten für die letzteren Mittel sollen dabei geringer sein als bei Besprengungen mit Bestru mit und Durast ufw.

Der Verfasser geht dann zu dem hauptsächlich in Frage kommenden Bindemittel, dem Sienkohlenleer, über, der von anhaftenden Ammoniakwasser und auch von den verhältnismäßig sehr wertvollen leichtflüchtigen Ölen befreit ist. Dieser Leer kann nur durch fraktionierte Destillation hergestellt werden, wozu wieder umfangreiche, kostspielige Anlagen erforderlich sind.

Sobald Leer verwendet wird, der nicht entsprechend präpariert worden ist, kann man mit unbedingter Sicherheit ein Festschlagen der betreffenden Arbeit gewärtigen. Es sind in dieser Hinsicht zahlreiche Versuche unternommen worden, die aber bei der mangelnden Erfahrung in der Verwendung geeigneter Materials vielfach vollständig fehlgeschlagen sind. Namentlich dort, wo Glasteer verwendet worden ist, hat man dies schon aus dem Grunde sehr schnell bemerkt, weil der hier entstehende Geruch jahrelang die Luft verpestete. Glasteer besitzt u. a. einen verhältnismäßig großen Prozentsatz von Methanen, die zu denjenigen chemischen Produkten gehören, denen ein außerordentlich unangenehmer Geruch anhaftet. Weder Regen

noch Sonnenschein können diese Nebenwirkungen des Glasteers beseitigen, und die Städte, die mit diesem Mittel Versuche unternommen haben, sind im vollen Sinne des Wortes jahrelang „in üblen Geruch“ gekommen.

— Todesfall. Nach kurzem, schwerem Leiden verschied vorgestern der Geheimregierungsrat Gustav Prodzina hier selbst im 72. Lebensjahre.

— Internationale Luftschiffahrt-Ausstellung Frankfurt a. M. Die Polytechnische Gesellschaft Frankfurt a. M. stiftete einen Preis von 5000 M., der als zweiter Preis für den Höhenfeuerungs-Wettbewerb für Flugmaschinen verwendet wird. Der erste Preis in Höhe von 10 000 M. ist bekanntlich von Freiherr Krupp von Bohlen und Halbach gestiftet. — Die Stadt Homburg v. d. S. hat einen Preis im Betrage von 3000 M. gestiftet, welcher demjenigen lenkbaren Luftschiff zuzufallen soll, welches während der ganzen Dauer der Ausstellung die häufigsten Fahrten über Homburg gemacht hat. Jede Landung auf Homburger Gebiet gilt als doppeltes Überfahren von Homburg. — Das Bad Soden hat für denjenigen Ballonführer eines Freiballons, der auf der Fla aufgestiegen und am nächsten dem bebauten Rand von Bad Soden südwestlich der Bahnlinie Suibach-Soden und nicht weiter als 1,5 Kilometer vom Bahnhof Soden landet, einen Preis gestiftet, und zwar in Höhe von 300 M. für eine endgültige Landung, und 200 M., wenn die Fahrt wieder fortgesetzt wird. — Von Frankfurter Bürgern wurde als Bürgerpende der Fla ein Betrag von 8000 M. zur Verfügung gestellt. — Ein sehr wertvoller Ehrenpreis wurde der „Fla“ von Herrn Freiherrn v. Rönigswarder gestiftet. — Oberleutnant M d e b e d - Berlin melbete für die historische Abteilung seine hervorragende Kollektion von Luftschiffmedaillen und Plaketten an. Diese Sammlung dürfte die vollständigste sein, die überhaupt existiert. Es sind zur Ausstellung bereits über 100 Modelle von Flugmaschinen und Luftschiffen angemeldet. Die endgültige Platzverteilung fand gestern statt.

— Güterverkehr auf der Eisenbahn. Von einer Reihe von Firmen des Rheingaus war an die Handelskammer das Ersuchen gerichtet worden, bei der Königl. Eisenbahndirektion Anträge wegen Verwendung von Kälteschuwagen auf der Rheingautraße zu stellen. Die Handelskammer ist geneigt, Anträge wegen Verwendung von Kälteschuwagen auf der Rheingautraße bei den zuständigen Eisenbahnbehörden zu stellen. Ebenso wäre die Handelskammer bereit, bei den Eisenbahnbehörden einen Antrag zu stellen wegen Verfrachtung von Wein und Schaumwein in den Wintermonaten als Eilgut zu Frachtküfagen, event., wenn dies nicht durchführbar ist, gegen Erhebung eines mäßigen Zuschlags. Dem ersten Antrag kann aber die Handelskammer Wiesbaden nicht zustimmen, bevor nicht die im letzten Winter eingesetzten Kälteschuwagen auf anderen Strecken sich bewährt haben. Nach Mitteilung einzelner Handelskammern, wie der Handelskammern zu Berlin und Köln, sind aber die Kälteschuwagen auf den Strecken Berlin-Köln und Berlin-Frankfurt a. M. in sehr geringem Maße ausgenutzt worden. Die Eisenbahndirektion Mainz stellt zurzeit Erhebungen darüber an, wie sich die Kälteschuwagen bewährt haben. Nach deren Abschluß wird die Kammer weitere Mitteilungen machen. Was den zweiten Antrag anlangt, Beförderung von Wein und Schaumwein als Eilgut zu den Sägen für Frachtküfagen, so hat sich die Handelskammer Wiesbaden durch Rückfrage bei einer Anzahl von Handelskammern überzeugen müssen, daß sie diesen Antrag nur mit geringer Unterstützung anderer Handelskammern zuständigen Orts stellen kann. Zum Teil würde die Unterstützung fehlen. So haben die Handelskammern Berlin und Hamburg eine Unterstützung abgelehnt, weil sie den Antrag zurzeit für vollständig aussichtslos halten, da er erst im Jahre 1904 von der Städtischen Tarifkommission und von der Generalkonferenz deutscher Eisenbahnen abgelehnt worden ist. Ebenso hält die Handelskammer Coblenz den Antrag für nicht zeitgemäß; gleichwohl wäre sie bereit, einen Antrag zu unterstützen. Ferner wären die Handelskammern Frankfurt a. M. und Köln zur Unterstützung des Antrags bereit. Angesichts der Teilnahmlosigkeit der Handelskammern Berlin und Hamburg hält aber die Handelskammer Wiesbaden die Stellung des Antrags zurzeit für aussichtslos.

— Nachteile aus dem neuen Lehrerbefolgungsgesetz. Über die Wirkung der nunmehr übereinstimmenden Beschlüsse des Herrenhauses und Abgeordnetenhauses zum Lehrerbefolgungsgesetz hinsichtlich der den größeren Städten bisher gewährten Staatszuschüsse hat das Statistische Amt der Stadt Magdeburg eine Zusammenstellung angefertigt, der wir folgendes entnehmen: Es verlieren an Staatszuschüssen die Städte Berlin 423 071 M., Köln 119 139 M., Essen 91 383 M., Düsseldorf 57 203 M., Hannover 56 645 M., Aachen 53 881 M., Frankfurt a. M. 45 203 M., Steyer 40 000 M. Zwischen 30 000 und 40 000 M. Staatszuschuß verlieren die Städte Königsberg i. Pr., Charlottenburg und Duisburg; zwischen 20 000 und 30 000 M. die Städte Schöneberg, Breslau, Halle, Kiel und Bonn; zwischen 10 000 und 20 000 M. die Städte Nördorf, Wilmersdorf, Potsdam, Posen, Gorky, Magdeburg, Erfurt, Altona, Bielefeld, Dortmund, Bochum, Cassel, Wiesbaden, Elberfeld, Barmen und M. Gladbach.

— Die Überlastung der Schüler. In Anknüpfung an die Vorkommnisse im Essener Gymnasium und an den schließlichen Philologenkongress unter dem Titel „Schul. Stg.“, ein konventionelles Blatt, eine Kritik einiger Schulfragen, die mit dem von uns mehrfach geäußerten Ansichten übereinstimmen. Die Überlastung der Schüler tritt schon äußerlich auffallend hervor: „Die Masse der Schulbücher, die für einen einzigen Vormittag erforderlich sind, ist oft so groß, daß sie für jüngere und schwächere Kinder ein ganz ungebührliches Gewicht darstellt. So einem kleinen Kerk von 10 Jahren, der mit einer 9 bis 10 Pfund schweren Büchertasche morgens sich abtröfft, sieht nicht bloß das Mutterauge, sondern auch das Vaterauge mitteilid und bedauernd nach. Erst in den höheren Klassen nimmt die Zahl der Bücher teils von selbst ab, teils kann sie sich der ältere Schüler durch Selbsthilfe, deren Berechtigung nicht immer ganz einwandfrei sein mag, herabmindern. Zu Bezug auf die Klassenlektüre stellt die Schule mitunter Ansprüche an den Geldbeutel, die unwirklich eine gewisse Kritik der Eltern herausfordern. Und vor allem der Nachmittagsunterricht und schließlich noch die

vielerörterte Frage der Schularbeiten, die nur zu sehr zusammengehören, da durch die Beanspruchung fast aller Nachmittage für Turnen, Singen und etwaige fakultative Unterrichtsstunden, wie Englisch, Hebräisch und dergl., die Zeit für die häuslichen Arbeiten sehr beschränkt wird, zumal wenn ein längerer Schulweg zurückgelegt werden muß, was in Wiesbaden vielfach der Fall ist. Mit Rücksicht hierauf läßt sich auch die Klage über die Überbürdung der Schüler mit häuslichen Arbeiten, besonders in den Oberklassen und in einzelnen Fächern, nicht ganz von der Hand weisen.

— **Kurse für Fortbildungsschullehrer.** Nach einer Mitteilung des Zentralvorstandes des Gewerbevereins für Nassau ist seitens des Herrn Ministers für Handel und Gewerbe die Veranstaltung von Kursen für Fortbildungsschullehrer an den Mittwochs- und Samstagnachmittagen beabsichtigt, in denen für die Weiterbildung der Lehrer im Zeichnen, in der Buchführung und Kalkulation gesorgt werden könnte. Daneben soll auch die Einführung in die Kenntnis der Verfassung von Gemeinde, Staat und Reich, der sozialen Gesetzgebung, des Gewerberechts und des Genossenschaftswesens in Frage kommen. Der Zentralvorstand hat für unseren Bezirk die eventuelle Einrichtung von je zwei Kursen in zweigleichen Orten (etwa in Dillenburg, Limburg, Rüdelsheim, Wiesbaden, Höchst) in Aussicht genommen, einen Kursus für das Zeichnen und einen, in dem zunächst der Lehrplan für gewerbliche Fortbildungsschulen durchgearbeitet werden soll.

— **Gerichtliches.** Die Strafkammern beim hiesigen Landgericht werden in der Folge Sitzungen abhalten wie folgt: Kammer 1: Dienstags und Samstags; Kammer 2: Montags, Mittwochs und Freitags; Kammer 3: Donnerstags. — Der Anwalt Scherf von Idstein ist an das hiesige Amtsgericht versetzt.

— **Genossenschaftswesen.** Der Verbandsausschuß des Verbandes der nassauischen landwirtschaftlichen Genossenschaften E. V. beschloß in seiner Sitzung vom 26. Mai cr., den diesjährigen Verbandstag auf Einladung der drei Viebriecher, dem Verbands angehörigen Genossenschaften und aus Anlaß des 25jährigen Jubiläums des landwirtschaftlichen Konsumvereins dortselbst zu Viebriech a. Rh. am 18. Juli d. J. im großen Saale des „Hotels Bellevue“ abzuhalten. Als Referent für das zur Verhandlung stehende Thema: „Verwertung der Elektrizität auf dem platten Lande“ soll Staatsminister a. D. v. Boddelski gebeten werden, während der Vortrag: „Die Tätigkeit der landwirtschaftlichen Geschäftsstelle für Schlachtviehverkauf zu Frankfurt a. M.“ durch einen Vertreter der Landwirtschaftskammer für den Regierungsbezirk Wiesbaden gehalten werden wird.

— **Das Zentralbureau des Rheinischen Verkehrsvereins** in Coblenz, Rheinstraße 9, erteilt kostenlos und unentgeltliche Auskunft — schriftlich und mündlich — über alle rheinischen Verkehrsverhältnisse. Es versendet gegen Voreinführung von 10 Pf. Porto den illustrierten Reiseführer „Der Rhein, seine Nebenflüsse und Bäderorte“, welcher in deutscher, englischer, französischer und holländischer Sprache herausgegeben wird. Das vom Rheinischen Verkehrsverein herausgegebene vornehme Prachtalbum „Der Rhein, seine Nebenflüsse und Bäderorte von Mannheim bis Emmerich“ kann zum Preise von 6 M. durch das Zentralbureau oder durch den Buchhandel bezogen werden.

— **Kalkulationen nicht umsonst!** Eingeforderte Offerten müssen bezahlt werden, so hat kürzlich das Reichsgericht entschieden. In dem Urteil heißt es, daß viele Interessenten die Gepflogenheit besitzen, Offerten lediglich zur Erzielung niedriger Preise einzuholen. Obgleich nur ein Lieferant den Auftrag erhalten kann, wird vielfach eine ganze Anzahl Offerten eingeholt. Der gute Glaube des Handwerkers, den Auftrag eventuell zu erhalten, sei sehr oft unzutreffend, denn es besteht gar nicht die Absicht, ihm den Auftrag zu erteilen. Es entstehen demselben nur große Kosten ohne die geringste Aussicht auf Erfolg. Die verlangten Offerten sind eine geforderte Leistung, die entschieden entschädigt werden müsse.

— **Die „Professor Rudolf Denhardt's Sprachheilkunst-Eisenach“** (unter persönlicher Leitung von Dr. med. Hoepfner) war auch im Jahre 1908 wieder von zahlreichen Patienten besucht, deren Gesamtzahl 109 betrug und somit die Frequenz der früheren Jahre erreichte. Hiervon waren 19 Ausländer, die sich aus Österreich, Ungarn, Rußland, Spanien, Holland, Bulgarien und Amerika verteilten.

— **Für Automobilbesitzer.** Das Reichsgericht hat in einer Entscheidung, mitgeteilt in der „Juristischen Wochenschrift“ vom 15. Mai d. J., folgende sehr wichtige Grundsätze für Automobilbesitzer ausgesprochen: „Wenn auch nicht als Staatsbürger, so muß der Besitzer eines Automobils als solcher die für die Führer dieser Fahrzeuge bestimmten Polizeivorschriften kennen, weil er bei der Befolgung des Führers zu einer Fahrt sich zu vergewissern hat, daß letzterer mit dem Inhalt der polizeilichen Vorschriften in den Ländern, durch die er fährt, bekannt ist (vgl. Urteil des erkennenden Senats vom 6. Februar 1908, Rep. V 292/08), und weil er ohne jene Kenntnis der Pflicht zur Aufsicht über den Führer, soweit sie ihm obliegt, nicht nachkommen kann. Wendet sich die Polizeiverordnung auch nicht unmittelbar an den Herrn des Führers, so gibt sie doch den Maßstab für seine Sorgfaltspflicht, wenn er Verfehlungen des Führers gegen die Verordnung bemerkt.“ — Diese Grundsätze des Reichsgerichts werden bei der Frage des Vorliegens eines Verschuldens eines Autohalters von großer Bedeutung sein.

— **Kleine Notizen.** Die silberne Hochzeit feiern am Pfingstmontag, den 31. Mai, die Eheleute Zimmermann Carl Treib und Frau Marie, geb. Ernst, Seltenstraße 13.

Theater, Kunst, Vorträge.

* **Ähnliche Schauspiele.** Wie bereits mitgeteilt, geht heute im Hoftheater Richard Wellings Tragikomödie „Ein Fettersaal“ in Szene, die im kleinen Theater in Berlin mit großem Erfolg gegeben wurde. Daraus folgt Georges Courtelines Großstück „Der gemüllte Kommissar“. Die Vorstellung ist im Monnoment D als letzte Abonnementvorstellung und beginnt um 7 Uhr. — **Morgen (Pfingstmontag)** geht die Oper „Oberon“ zum 150. Male in Szene; in den Hauptpartien sind die Damen Hehlhöf, Krämer, Müller-Beiß, Joffler-Burdard, Eichelheim, Selter und die Herren Geisse-Winkel, Hensel, Joffler, Malcher, Jollin, Schach, Stigebad und Weing bedingt. (Erhöhte Preise.) — **Am Pfingstmontag, den 31. d. M.,** findet eine Aufführung von Offenbachs Operette „Orpheus in der Unterwelt“ statt; die Rolle der Euridice singt an Stelle des heurückten Fräuleins Engel Fräulein Toni Rudolph als

Gast. Die weitere Besetzung ist bekannt. Für Dienstag, den 1. Juni, ist eine Wiederholung von Lorchings Oper „Urdine“ festgesetzt worden.

* **Albert-Schumann-Theater in Frankfurt a. M.** Der Erfolg und die Zugkraft der „Dollarsprinzessin“ sind doppelt, so daß sie auch während der Feiertage und der Pfingstwoche mit ihren musikalischen und sonstigen Reizen vielen Vergnügen bereiten wird.

Geschäftliche Mitteilungen.

* Die Lieblingsmarke aller Seifen im wahren Sinn des Wortes ist die Sunlicht-Seife. Alle Schreden des Waschtages fallen bei ihr wie mit einem Zauberstrahl. Ohne langes Reiben der Wäsche, ohne Reizen und Bürsten wird mit für eine tadellose, schneeweiße Wäsche erzielt. Durch ihre eigene hohe Reinigungsstärke schont sie nicht nur die Wäsche, auch die Kraft und Gesundheit der Wäscherin. In keinem Haushalt sollte Sunlicht-Seife fehlen.

* **Über Wendelsteiner Häusners Brennessel-Spiritus, Floßje 0,75 M., 1,50 M. und 3 M.,** nur echt mit „Brennessel“ und „Wendelsteiner Ährcherl“ (Nachahmungen sind sofort zurückzuweisen) schreibt eine erste medizinische Zeitschrift: „Dem gewöhnlichen Amerispiritus ist der Brennesselspiritus dadurch überlegen, daß hierbei außer der Ameisensäure noch mehrere andere wirksame Stoffe, wie Gallensäure, Gerbsäure, Harz und Wacharten, in das Digestum übergehen. In erster Linie kann der Wendelsteiner Brennesselspiritus als kosmetisches und prophylaktisches Haarwasser empfohlen werden, dann aber ist er als äußeres Einreibungsmittel bei neuralgischen und rheumatischen Affektionen und endlich als Zusatz zu therapeutischen Hand- und Fußbädern, welche letztere zu mannigfachen Indikationen haben, indiziert. Wir haben endlich noch hervor, daß es sich bei dem Wendelsteiner Brennesselspiritus um keineswegs teure Spezialität handelt, so daß seiner Anwendung in den breitesten Schichten der ärztlichen Klientel nichts im Wege steht.“

* **Durch regelmäßigen Genuß von „Ährcherl, Frägingen“** sind schon viele Tausende und Abertausende von Kranken seit Jahren von ihren Schicksalen verschont geblieben.

Vereins-Nachrichten.

* **Der Männergesangs-Verein „Union“** unternimmt am 1. Pfingstfeiertag einen Familien-Ausflug nach Reben (Golfhaus „Zum Deutschen Haus“, Mitglied Schram). Abfahrt von Dohheim 2 Uhr 48 Min.

* **Der Quartett-Verein Wiesbaden** hält heute Samstagabend 9 Uhr in der Turnhalle, Hellmündstraße 2, seine Generalprobe zu dem Gesangwettbewerb in Nieder-Saulheim ab. Der Verein singt mit etwa 60 Sängern in der 1. Klasse (Kunstgesang).

* **Der „Klub Edelweiß“** veranstaltet am Pfingstmontag (2. Feiertag) ein großes Gartenfest, verbunden mit Konzert, Volks- und Kinderbelustigungen, sowie Tanz und humoristischen Aufführungen im Saale der „Alten Adolfs Höhe“ bei freiem Eintritt. Bei ungünstiger Witterung findet humoristische Unterhaltung mit Tanz im Saale statt.

* **Der Fachverein der Friseur-Gehilfen** hält am 2. Pfingstfeiertag, nachmittags 4 Uhr, im Restaurant „Baldhanschen“ sein diesjähriges Sommerfest unter Mitwirkung des Gesangsvereins „Wiesbadener Männerklub“ ab.

Aus dem Landkreis Wiesbaden.

ch Viebriech, 27. Mai. Die „Viebriecher Untersuchungskasse“ hat beschlossen, vom 1. Juli d. J. den Beitrag auf 1 M. pro Monat zu erhöhen, da dieselbe mit dem seitherigen Beitrag den gestellten Ansprüchen nicht ausreicht, ohne den Reservefonds anzugreifen. Bis jetzt hat die Kasse dieses Jahr bereits 13 Sterbefälle zu verzeichnen und seit ihrem Bestehen an die Angehörigen verstorbener Mitglieder etwa 100 000 M. ausgezahlt. — **Das Baden im Rhein** unmittelbar an der rechten (diesseitigen) Uferseite auf der ganzen im hiesigen Bezirk liegenden Uferstrecke, insbesondere auch in den nach Schierstein zu gelegenen Krippen, ist wegen der damit verbundenen Gefahren, verboten. — **Vergangene Nacht** gegen 4 Uhr entstand in dem Hause Hermannstraße 2 ein Zimmerbrand, der von den Bewohnern noch rechtzeitig gelöscht werden konnte, ohne daß derselbe größeren Schaden anrichtete.

ri. Bierstadt, 27. Mai. Unsere Steuersätze für das Rechnungsjahr 1909 sind wie folgt festgesetzt: 1. Zuschläge zur Staatseinkommensteuer 125 Proz., 2. Zuschläge der staatlich veranlagten Grundsteuer 300 Proz., 3. Zuschläge der staatlich veranlagten Gebäude- und Gewerbesteuer 200 Proz., 4. Zuschläge der Betriebssteuer 100 Proz. — **Der „Geflügelzuchtverein“** veranstaltete am Sonntag einen Brieftauben-Wettflug. Am 6 Uhr morgens wurden 54 Tauben in Remscheid aufgelassen. Die ersten trafen schon um 8 Uhr wieder hier ein, hatten also in der Minute ca. 1780 Meter zurückgelegt. — **Bei dem am Sonntag** hier stattgefundenen Preisschießen des „Krieger- und Militärvereins“ erhielt den 1. Preis Herr Karl Müller jun. mit 46 Ringen und Herr Ludwig Müller mit 45 Ringen den 2. Preis. Den 3. Preis erhielt Herr Wilhelm Wellenbach mit 44 Ringen. — **Dem hiesigen „Turnverein“** ist auf sein Gesuch hin die Benutzung des Spielplatzes bei der neuen Schule an der Adlerstraße gestattet. Jedoch wird verlangt, daß der „Turnverein“ seine Geräte auch der Gemeinde zur Verfügung stellt, die Abungen, Spiele usw. nicht während der Schulzeit vornimmt und den Platz stets in bester Ordnung hält.

er. Rambach, 28. Mai. Mit der Ausführung der Pläne und Beaufsichtigung der Arbeiten zur Verlegung eines zirka 1000 Meter langen Wasserleitungsrohrtranges in die projektierte Tal-, Linsen- und Nauober Straße (Straße Rambach-Nauober) ist der Ingenieur M o d e r aus Wiesbaden betraut worden. — **Herr Phil. Schwein** hat am 18. Mai in hiesiger Feldgemartung den ersten Rehbod in diesem Jahre erlegt.

Ä Schierstein, 28. Mai. Gestern Abend trieb sich ein hiesiges Mädchen in verbotlicher Weise am Rheinufer herum und ging ins Wasser, als es sich unbemerkt währte, anscheinend um sich zu ertränken. Es wurde jedoch an seinem Vorhaben durch einen Beobachter gehindert, der auch die Angehörigen von dem auffälligen Benehmen in Kenntnis setzte. — **Bei der Zwangsversteigerung** der Grundstücke des Geschäftsfreisenden Heinrich Klumb wurde das Wohnhaus in der Bahnhofstraße nebst drei Aedern in verschiedenen Distrikten von dem Bauunternehmer Ludwig Dink zum Gesamtpreise von 35 000 M. angefeigert. — **Der „Verschönerungsverein“** veranstaltet am 2. Pfingstfeiertag, nachmittags, am Kriegerdenkmal ein Promenadekonzert, welches vom hiesigen „Musikverein“ ausgeführt wird.

el. Hochheim, 27. Mai. Der hiesige Handwerkerverein wird in der Zeit vom Sonntag, den 30. Mai, bis einschließlich Dienstag, den 1. Juni d. J., in der Schule eine Ausstellung von Arbeiten der gewerblichen Sonntags-

zeichenschule einrichten. In anerkannter Weise haben die städtischen Körperschaften Mittel zur Prämierung der besten Arbeiten zur Verfügung gestellt. — **Das fünfjährige Mädchen** eines hiesigen Schreinermeisters sollte bei einem hiesigen Geschäft eine Rechnung bezahlen und trug dazu nötige Geld (5 M.) in einem Portemonnaie in der Hand. Mitten in der Stadt wurde ihm von einem etwa 18jährigen durchwandernden Handwerkburschen das Geldtäschchen entrisen. Der Vater des Kindes verfolgte per Rad den Dieb und erreichte ihn zwischen hier und Bicker, woselbst er sich auf einem Ader zur Ruhe niederzulassen hatte. Den ihm zur Last gelegten Diebstahl leugnete er zwar anfangs, gab ihn jedoch bald zu, und gab das Portemonnaie, das er vergraben hatte, mit Inhalt zurück. Der Dieb wurde festgenommen und beim hiesigen Amtsgericht eingeliefert.

Nassauische Nachrichten.

— **Rauenthal, 27. Mai.** Am Dienstag, den 25. Mai, wurde hier der 43 Jahre alte katholische Gemeindevorsteher W. G. zu Grabe getragen. Der katholische Pfarrer weigerte sich, den Entschlafenen kirchlich zu beerdigen, mit der Begründung, daß Herr G. die üblichen Aedern nicht geehrt und vor seinem Tod nicht gebichtet habe. Als der Pfarrer, der noch vor Eintritt des Todes gerufen wurde, sah, daß G. von einem Herzschlag betroffen worden und unfähig war, zu beichten, entfernte er sich mit der Bemerkung, die Witwe habe eine Lobpsünde begangen, da sie ihn nicht früher habe rufen lassen. Zu den Kindern von 12 und 13 Jahren sagte er: „Jetzt weint ihr, warum seid ihr nicht früher gekommen!“ Mit der Erklärung, den Sterbenden beim Eintritt des Todes nicht beerdigen zu wollen, verließ der Geistliche das Haus. Nach fünf- bis sechsmaligem vergeblichen Bitten, ihren Gatten doch um der Kinder willen zu beerdigen, wurde sie an den Bischof verwiesen. Es blieb ihr schließlich nichts anderes übrig, als sich an die evangelischen Geistlichen zu Erbach und Schlangenbad zu wenden, die vom Konsistorium für die Beerdigung auch die Genehmigung erhielten unter der Voraussetzung, daß der katholische Pfarrer seine Einwilligung dazu gebe. Aber auch das verweigerte der katholische Pfarrer trotz wiederholter Bitten und obwohl sogar der evangelische Geistliche von Erbach sich in dieser Hinsicht bemühte. Die Leiche mußte somit ohne einen Geistlichen und ohne öffentliches Gebet beerdigt werden. In letzter Stunde noch kam Herr Prediger Keller aus Wiesbaden, um dem Entschlafenen einige tiefempfundene Worte nachzurufen. Der Ortspfarrer verbot sogar das Glockengeläute. Der Kirchenvorstand protestierte dagegen und führte an, die Glocken seien Eigentum der Gemeinde und nicht der Kirche. Es wurde denn auch gegen den Willen des Pfarrers gekläut. Die Einwohner von Rauenthal sind über das Verhalten des Pfarrers äußerst ungehalten, der außerdem den Kindern unterzage, die Leiche in der üblichen Weise auf den Friedhof zu begleiten. Im vollegenden Fall handelte es sich um einen Mann, der die Ehrenämter eines Gemeindevorstehers, Feld- und Amtsgerichtsschöffen und Schiedsmann-Stellvertreters lange Jahre mit großer Treue, Gewissenhaftigkeit und Pflichterfüllung, verwaltet hat.

r. Winkel, 27. Mai. Die Gemeindebehörde macht bekannt, daß wegen eingetretener Wassermangels das Wasser in den Hauseleitungen bis auf weiteres abgestellt wird. — **Eine würdige, erhabende Feter** fand im benachbarten Geisenheim statt. Herr Karl Reis feierte das 25jährige Jubiläum als Vorsitzender des Kranken- und Sterbvereins. Reich an Mühen und Sorgen, an nimmermüder Arbeit war das zurückgelegte Vierteljahrhundert; reich aber auch der Dank und die Anerkennung, welche der Jubilar erntete. Im Saal des „Deutschen Hauses“ hatten sich die Mitglieder der Kasse vollzählig und zahlreiche Freunde des Herrn R. eingefunden. Zugleich mit ihnen der Gesangsverein „Cäcilia“, sowie die Kapelle des Gesellenvereins. Dem Jubilar wurde ein schöner Sessel nebst einem Ehrendiplom überreicht.

— **Niederhausen, 28. Mai.** Die Zahl der Kurgäste, welche zurzeit schon hier weilen, beträgt nahezu 50. Es ist aber Aussicht vorhanden, daß bei dem herrlichen Frühlingswetter in den bevorstehenden Pfingsttagen und Pfingstferien noch eine große Anzahl Kurgäste hier eintrifft. — **Auch in dem so idyllisch gelegenen Forst- und Kurhaus „vom Hügel“** bei Niederfeebach treffen in den nächsten Tagen eine Anzahl Sommerfrischler ein.

— **Niederfeebach, 28. Mai.** Das Kurhaus „Waldfrieden“ des Herrn Steinhauermeisters Göttter aus Wiesbaden, das oberhalb unferes Dorfes am Engenhauer Weg liegt, ist soweit fertiggestellt, daß es am 15. Juni eröffnet werden kann. Die Restauration wird schon zu Pfingsten eröffnet. Das Kurhaus liegt direkt am Wald und ist mit allen Anforderungen der Neuzeit, mit Telephon und elektrischem Licht, eingerichtet.

ss. Höchst a. M., 27. Mai. Gestern Abend hielt der Ausschuß für Volksvorlesungen im Gasthaus „Zur Krone“ seine Generalversammlung ab. Aus dem Jahresbericht, welchen der Vorsitzende, Pfarrer Küster, erstattete, ist zu entnehmen, daß die Bildungsarbeit immer mehr zunimmt. Es wurden im letzten Jahre 11 Vorträge gehalten, 2 Konzerte und 10 Theateraufführungen des Rhein-Mainischen Verbandstheaters veranstaltet. Die Benutzung der über 2100 Bände starken Bücherei nimmt stetig zu. Es wurden im letzten Jahr von 3961 Entleihern 9404 Bände entnommen. Von diesen Entleihern waren 2125 Handwerker, 749 ungelernete Arbeiter, 860 Beamte und 229 Frauen. An Unterzählungen hat es dem Ausschuß auch im verfloffenen Jahr nicht gefehlt. Die Stadt gewährt neben ihrem Jahresbeitrag von 1200 M. eine besondere Beihilfe von 1000 M., so daß für die Bücherei 2500 M. verwendet wurden. Da die Arbeit des engeren Vorstandes immer größer wird, wurde dessen Vermehrung auf 9 Mitglieder beschlossen. Die seitherigen Mitglieder Pfarrer Küster, Lehrer Neusch, Statistiker Dietrich, Stadterordneter G. Dienstadt, Kassenbote O. Hartmann, Schlosser Rudolf und Kaufmann J. F. Hofmann wurden wiedergewählt; neugewählt wurden Kassenbeamter Schröder und Schlosser Knobling.

s. Höchst a. M., 27. Mai. Der Magistrat hat beschlossen, die Wohnungen tuberkulöser Personen beim Wohnungswechsel fortan regelmäßig desinfizieren zu lassen, und zwar auf eigene Rechnung.

△ Nied, 27. Mai. Die hiesige Spar- und Darlehenskasse hatte, wie in der gestrigen Generalversammlung bekannt gegeben wurde, kein gutes Jahr in 1908. Der geringe Überschuss von 303 M., bezw. 600 M. mußte dem Reservefonds zugeführt werden, da letzterer durch den Kurs eines Mitglieds bedeutend geschwächt worden ist. Da der seitherige Rentant Jakob Oberlack wegen Gründung einer Fabrik die Kassengehäfte niederlegte, mußte ein neuer Rentant gewählt werden. Die Wahl fiel auf den Verbandstrevifor Flay aus Wiesbaden, der sich hier niederlassen will und nebenbei noch eine Stelle auf den Höchster Farbwerke bekleiden wird. — Das hiesige neue Rathaus ist soweit fertiggestellt, daß es morgen bezogen werden kann. Es ist ein prächtiger Bau geworden und erreicht dem hiesigen Ort zur Zierde. — In der Feldbergstraße hier stürzte ein 6jähriger Knabe von dem Balkon in den Hof und verletzte sich so sehr, daß er in das Krankenhaus nach Höchst gebracht werden mußte. — Von hier nach Schwanheim wird auf dem sogenannten Kirchweg eine neue Telegraphenleitung erbaut, um die Fernsprechanstalt von Schwanheim nach Höchst zu leiten. Seither waren die Schwanheimer Teilnehmer in Frankfurt angeschlossen.

K. Vom nördlichen Taunus, 27. Mai. Nach fast dreijähriger Arbeit ist die neue Bahnstrecke Uffingen-Weilmünster vollendet, so daß sie am 1. Juni eröffnet werden kann. Es ist dadurch eine direkte Verbindung geschaffen zwischen dem Lahnggebiet und den Hauptverkehrszentren des Taunus, besonders mit Homburg und ferner mit Frankfurt und Wiesbaden. Die Strecke erhält die Stationen Uffingen, Wilhelmstadt, Hundstadt, Grävenwiesbach, Mönstadt, Audenschmiede und Weilmünster. Mehrere hohe Dämme, tief Einschnitte und mächtige Brücken mußten bei dem gebirgigen Gelände errichtet werden. Die bereits begonnene Solmsbachalbahn Weplar-Grävenwiesbach wird auch noch Weplar an das Taunusbahnnetz anschließen, während Sieben abwärts liegen bleibt. Sie ist 24,5 Kilometer lang und berührt die Orte Weplar, Abshausen, Oberndorf bei Braunfels, Bonbaden, Quembach, Brandobendorf, Hasselborn und Grävenwiesbach. Zwischen den letzten beiden Orten muß ein Tunnel erbaut werden.

Aulenhäuser bei Weilmünster, 28. Mai. Der hiesige Gesangsverein „Mäd auf“ begeht am 18. und 19. Juni sein 25jähriges Stiftungsfest mit Übergabe der von den Jungfrauen des Ortes gestifteten Fahnenfahne. Da schon ca. 40 Vereine ihr Erscheinen zugesagt haben, trifft unser so schön gelegenes Dörfchen schon jetzt alle Vorbereitungen, um den Aulenhäuser der Festgäste so angenehm wie möglich zu machen.

i. Gamburg, 27. Mai. Hier ist ein hertenloser Hund wegen Tollwutverdacht erschossen worden. Da die durch den Kreisarzt vorgenommene Obduktion des Kadavers den Verdacht bestätigt hat, verhängte der Landrat eine dreimonatige Hundesperre über die Gemeindebezirke Gamburg, Dauborn, Dombach, Erbach, Oberfelders, Schwidershausen und Bürges.

i. Limburg, 26. Mai. Hier hat sich ein Hebammenverein für den Kreis Limburg gebildet. Veranlaßt wurde diese Vereinsgründung durch die Einführung einer allgemeinen Tagesordnung.

W. Grenzhausen (Unterwiesertal), 27. Mai. Gestern Abend fand im Saale des Herrn Gastwirts Klemens Sanner dahier die Generalversammlung des Gewerbevereins statt. Der Vorsitzende, Herr Kleinsten, gab einen allgemeinen Überblick über die Tätigkeit des Gewerbevereins. U. a. kam auch der seltsame Konkurrenzkampf, den Höhr gegen Grenzhausen führt, und der sich sogar bis auf das — neue Lesebuch erstreckt, zur Sprache. Der Vorsitzende verlas ein von Herrn Fachschullehrer Dr. Bartel-Höhr verfaßtes Lesestück, betitelt: „Ein Besuch im Stannbäderland“, in welchem gesagt wird, in Grenzhausen fabrizierte man nur die ordinären Selterwasserkrüge, während hier nur eine einzige derartige „Euleret“ (Töpferei) besteht, die aber sehr wenig liefert, im übrigen aber gerade Grenzhausen auf dem Gebiet der „Neueramik“ anerkannt Gutes leistet, so gut wie das in dem Lesestück stark betonte Höhr. (Was wir aus der Besichtigung Grenzhausener keramischer Großbetriebe bestätigen können. Die Ned.) Herr Lehrer Gude gab der Versammlung bekannt, daß das Lehrerkollegium von Grenzhausen bereits Schritte zur Nichtigstellung des Lesestücks getan habe, daß eine Änderung für die erste Auflage aber nicht mehr möglich sei. Auch der Gewerbeverein wird dieserhalb an geeigneter Stelle intervenieren. Ferner gab der Vorsitzende bekannt, daß in Sachen der gewis berechtigten Klagen der hiesigen Zinngießer, wegen den erschwerten Bestimmungen über den Verkauf des Zinns zu Deckeln auf Vierkränen, noch immer kein Bescheid von der Regierung eingelaufen sei. Im vorigen Jahre hatte man auf eine regierungsseltliche Aufforderung hin Zimproben an das physikalische Amt nach Berlin gesandt, dieselben nach längerem Verlauf auch zurückgehalten, aber bis heute noch keinen endgültigen Bescheid zugestellt bekommen. Hierorts waren viele Klagen von Geschäftleuten laut geworden, daß sie gezwungen seien, wegen Eichung der Gewichte stets nach Selters zu fahren, was stets einen Zeit- und Geldverlust zur Folge habe. Der Gewerbeverein nahm die Sache in die Hand, und den Bemühungen dieses Vereins und des Herrn Bürgermeisters ist es gelungen, die Sache insofern günstig zu regeln, daß der Eichmeister an vorher bestimmten Tagen hierherkommt, und die Eichung vornimmt. Weiter wurde auf ein Zirkular der Ausstellungsleitung Wiesbaden ein gemeinsamer Besuch der Ausstellung in Vorschlag gebracht, der endgültige Beschluß aber bis zur nächsten Versammlung vertagt.

Aus der Umgebung.

e. Wattensfeld, 27. Mai. Gestern machte ein hiesiger bemittelter Landwirt seinem Leben durch Erhängen ein Ende. Die Gründe zur unseligen Tat sind nicht völlig klar, jedoch dürften sie in erblicher Verfassung und dem Gang zum Selbstmord zu suchen sein, da der Verstorbene bereits früher zweimal solche Versuche gemacht hat.

rs. Sayn, 27. Mai. Die unheimlichen Gerüche (siehe Morgen-Ausgabe vom 28. Mai), die aus dem

Dorf Maifcheid (Westerwald) kamen, haben sich nicht in ihrem vollen Umfang bestätigt. Wie der „Cobl. Ztg.“ heute von Dierdorf mitgeteilt wird, hat es sich bei allen Erkrankungen in der Gemeinde Obermaifcheid und den acht Todesfällen im Laufe dieses Monats um Influenza und Lungenentzündung gehandelt. Ganz harmlos ist die Geschichte also doch nicht.

Sport.

*** Wiesbadener Fußballklub Phönix 1909.** Am vergangenen Sonntag siegte die 1. Mannschaft des Wiesbadener Fußballklubs Phönix über den Schiersteiner Fußballklub Märingold in Schierstein mit einem Resultat von 13:1, Halbzeit 6:1. Am Sonntagvormittag wurde Phönix 2. auf dem hiesigen Exerzierplatz von einer Mannschaft, bestehend aus der 1. und 2. des Rainger Fußballklubs Phönix mit 8:4 geschlagen. — Am 1. Pfingstfeiertage werden beide Mannschaften das Wiesbadener Fußballklubs Phönix 1909 gegen den Rainger Fußballklub Alemannia 1908 auf dem Exerzierplatz das Retourwettbewerb austragen. Anstoß der 1. 3 Uhr und der 2. um 5 Uhr.

*** Fußball-Wettspiele.** Am Pfingst-Sonntag beginnen auf dem Sportplatz an der Frankfurter Straße die Spiele wie folgt: 2 1/2 Uhr tritt eine kombinierte 2. und 3. Mannschaft des 1. Wiesbadener Fußballklubs von 1901 der 1. Mannschaft des Limburger Fußballklubs von 1907 im Wettspiel gegenüber. — Punkt 4 Uhr beginnt auf demselben Platz das interessante Wettspiel des Braunschwesiger Fußballklubs Eintracht (Meister von Norddeutschland) gegen den 1. Wiesbadener Fußballklub von 1901. Die Spiele finden bei jeder Witterung statt; auch sei bemerkt, daß sich der geringe Stufenpreis für beide Spiele versteht.

Vermischtes.

Gasteiner Wanderlied.

Fürst Philipp zu Eulenburg ist mit Erlaubnis der Staatsanwaltschaft nach Gastein gereist.

Der Mai ist gekommen,
Die Bäume schlagen aus,
Da bleibe, wer Lust hat,
Mit Tromboje zu Haus!
Die Wolken, sie wandern
Am himmlischen Zell,
Drum wand're auch ich jetzt,
Wohin's mir gefällt.
Ich ziehe mit Freuden
Sinnlos in die Fern',
Selbst wenn ich's beschwöre,
Blaubt jeder mir's gern.
Es macht mich der Frühling
Fröhlich, fromm, froh und frei;
Die eibende Menschheit
Erholt sich im Mai.
Im Bad werd' behandelt,
Ich, wie sich's gebührt,
Und die Untersuchung
Der Arzt dort nur führt.
Im Herbst komm' ich wieder
Gesund, Gott sei Dank —
Dann leg' ich mich nieder
In — werd' wieder krank!
R. Sch. in der „S. J. am Mittag“.

Zu dem Frauenmord in Köpenick bei Berlin wird weiter gemeldet, daß die Öffnung der Leiche der Wäscherin Marie Gerlach das Vorliegen eines Verbrechens mit Sicherheit ergeben hat. Die Wunden im Gesicht sind Strazwunden; außerdem konnte festgestellt werden, daß das Mädchen unmittelbar vor dem Tod gewürgt worden ist. Durch Zeugen ist erwiesen, daß die G., als sie nachts das erwähnte Lokal verließ, keine Verletzungen aufwies und vollständig nüchtern war. Broschle ist unter dem dringenden Verdacht des Mordes nach dem Köpenicker Untersuchungsgefängnis gebracht worden.

Gestohlene Juwelen. Juwelen im Wert von 200 000 Frank, die der Königin von Siam gehörten, sind auf dem Wege nach Bangkok gestohlen worden.

Erdbeben. In St. Nemo wurden ziemlich heftige Erdstöße wahrgenommen. Es wurde zwar kein Schaden angerichtet, jedoch riesen die Erdstöße unter der Bevölkerung große Beunruhigung hervor.

Letzte Nachrichten.

Die Steuerfabrikation in der Finanzkommission.

Berlin, 28. Mai. (Eigener Drahtbericht.) Die Finanzkommission des Reichstags genehmigte heute den § 59 des Branntweinsteuergesetzes, betreffend den Durchschnittsbrand. Sodann wurden für Branntwein aller Art, einschließlich des Weingeistes, für mit Arrak, Rum und Kognal versetzte Branntweine sowie für Mischungen von Weingeist mit Ather und Lösungen von Ather in Weingeist die Sollsätze der Regierungsvorlage für Ather aller Art und Kognalölle zu dem vom Reichsschatzsekretär vorge schlagenen Satz von 225 M. für den Eingang in Fässern und 300 M. für den Eingang in anderen Behältnissen gegen die Stimmen des Zentrums und der Polen angenommen.

Die Frühjahrsparade in Potsdam.

Potsdam, 28. Mai. (Eigener Drahtbericht.) Heute vormittag 9 Uhr hielt der Kaiser die Frühjahrsparade über die Potsdamer Garnison ab. Das im Lustgarten und der Umgebung zahlreiche versammelte Publikum begrüßte die Majestäten bei ihrer Ankunft vom Neuen Palais mit Hochrufen. Das Wetter war kühl und trübe. Die Truppen standen wie immer im Rechteck. Der Kommandeur der ersten Gardebataillon Generalleutnant v. Below kommandierte die Parade, welcher beizuhörten: der Kommandeur des Gardekorps v. Kessel, Generaloberst v. Lindquist, Kriegsminister v. Einem, Generalstabschef v. Moltke, die Militärbevollmächtigten und fremdbürgerlichen Offiziere, sowie eine Deputation des russischen Regiments „Wiborg“, geführt vom Obersten Volkowjanow. Von dem Stadtschloß aus sahen der Parade: die Kaiserin, die Kronprinzessin mit dem kleinen Prinzen Wilhelm, die Prinzessin Viktoria Luise, die übrigen Prinzessinnen des königlichen Hauses, ferner die japanischen Prinzen Auni und Rashimoto mit ihren Gemahlinnen und der Erbprinz von Oldenburg zu. Der König trug die Uniform der Gardekorps. Er ritt mit dem Kronprinzen, dem Prinzen Eitel Friedrich, Prinz August Wilhelm, Prinz Oskar sowie dem Fürsten von Fürstberg die

Front der Regimenter ab, den Mannschaften einen „Guten Morgen“ bietend. Bei dem ersten Garde-Regiment traten Prinz Joachim und die drei Söhne des Prinzen Friedrich Leopold ein. Es fand nur ein Vorbeimarsch in Kompagnie-, resp. Eskadron- und Batteriefreie statt, alles im Schritt. Der Kaiser führte der Kaiserin das Regiment der Gardedivision vor. Nach der Parade nahm der Kaiser Meldungen entgegen.

Japanischer Besuch in Berlin.

Berlin, 28. Mai. (Eigener Drahtbericht.) Der Kaiser verlieh dem japanischen Prinzen Rashimoto den Schwarzen Adlerorden und dem japanischen Marquis Yamamushi den Kronenorden 1. Klasse.

Das angeblich japanisch-österreichische Abkommen.

Budapest, 28. Mai. (Eigener Drahtbericht des „Wiesbadener Tagblatts“.) Der „Pester Lloyd“ meldet aus London: Man hält es in gutunterrichteten Kreisen für ausgeschlossen, daß Japan sich mit einer anderen Macht, speziell mit Österreich-Ungarn, in ein näheres politisches Verhältnis, dessen Spitze gegen Rußland gerichtet ist, einlassen wird, mindestens zurzeit, wo keinerlei zwingender Anlaß dazu vorliegt.

Ein entschiedenes Demotkl.

Budapest, 28. Mai. (Eigener Drahtbericht.) Zu der angebliehen Unterredung zwischen Kaiser Wilhelm und Kaiser Franz Joseph über ungarische Verhältnisse, von der dem Präsidenten des Abgeordnetenhauses Mitteilung gemacht worden sein soll, wird dem „Pester Lloyd“ aus Berlin berichtet: Es gehört ein ungewöhnliches Maß von Leichtfertigkeit dazu, um Kaiser Wilhelm ein Verhalten zuzumuten, das er selbst als eine Taktlosigkeit bezeichnen würde, wenn man ihm von irgend einer Seite mit solch einem Ansinne kommt. Es ist gleichzeitig der Gipfel des Unsinn, wenn die Erfinder glauben, man werde ihnen eine solche Dreistigkeit hingehen lassen, ohne sie dafür öffentlich an den Pranger zu stellen. Deshalb geschieht es auch unter dem Gesichtspunkt des ungarischen Interesses, daß man diese Treibereien vor der Öffentlichkeit bloßstellt.

Die neue Ara in der Türkei.

Konstantinopel, 28. Mai. (Eigener Drahtbericht.) Morgen findet in Gegenwart des gesamten Offizierkorps und der Deputierten aller Truppen die Verlesung des Manifestes des Sultans an die Armee und die Marine statt. Das Manifest besagt, der Sultan sei durch die gefehmäßige Thronbesteigung auch oberster Kriegsherr geworden. Die Wehrmacht gehöre ihm, wie er auch ihr. — Die verurteilten hohen Würdenträger des alten Regimes sind gestern nach den verschiedenen Inseln des Archipels und nach den Kleinasienischen Küstenorten verbannt worden.

Der Streik der Seeleute in Frankreich.

Paris, 28. Mai. (Eigener Drahtbericht des „Wiesbadener Tagblatts“.) Der Ministerrat beschäftigte sich mit den angehängten der Ausstands-bewegung bei den eingeschriebenen Seeleuten zu treffenden Maßnahmen, insbesondere mit zwei von der Zollkommission der Kammer zum Gesetzentwurf über die Aufhebung der Monopolflagge zwischen Frankreich, Algier und Tunis gestellten Änderungsanträgen. Handelsminister Cruppi soll am Nachmittag die Kommission mit den Absichten der Regierung bekannt machen.

Auf Grund geraten.

Bremen, 28. Mai. (Eigener Drahtbericht.) Nach einer telegraphischen Meldung aus New York ist der Dampfer „Prinzessin Alice“ des Norddeutschen Lloyd bei seiner Ausfahrt von New York gestern im Nebel bei Narrows auf Grund geraten. Eine Anzahl Schlepper wurde sofort zur Hilfe abgeschickt. Man hofft, den Dampfer mit dem nächsten Hochwasser abzubringen.

Berlin, 28. Mai. (Eigener Drahtbericht des „Wiesbadener Tagblatts“.) Die „Luftschiffbau Zeppelin G. m. b. H.“ will den Vertretern der Presse am 5. Juni möglichst entgegenkommen. Das ist beim Aufstieg möglich, bei dem Festessen in Konstanz aber nur noch für 6 Teilnehmer. Nur hierauf bezieht sich also die heutige Mitteilung. Meldungen sind baldmöglichst an den Redaktionsbund Berlin, Bernburger Straße 24/25, zu richten.

London, 28. Mai. (Eigener Drahtbericht.) Die Mitglieder der Arbeiterpartei des Unterhauses haben heute ihre Reise nach Deutschland angetreten.

wb. Philadelphia, 28. Mai. Die unter der Kontrolle von Harriman stehenden Eisenbahnen erteilen hiesigen Besten Aufträge zur Herstellung von 106 Lokomotiven.

Letzte Handelsnachrichten.

Berliner Börsenbericht.

Berlin, 28. Mai. (Eigener Drahtbericht.) Die Börse eröffnete ausgesprochen fest, da der gestrige feste Verlauf New Yorks die Gesamtstimmung günstig beeinflusste und die Spekulation zu Rückkäufen und gleichzeitig zu Deckungen veranlaßte. Zudem regte heute der vorliegende Bericht des „Iron Moner“, daß die allgemeine Lage geträgt und die Aussichten gebessert scheinen, an. Bochumer 1/2 Proz. höher, Deutsch-Luxemburger 1/4 Proz. höher, angeblich auf die Erwartungen eines günstigen Abschlusses, Phönix 2 1/2 Proz., Rombacher 1 1/4 Proz., Laurahütte 1/2 Proz., Selsenkirchen 1,10 Proz., Harpener 1/2 Proz. höher, Banken durchweg höher. Die Kurse bewegten sich zwischen 1/4 bis ca. 1 1/2 Proz. Kreditattien unverändert. Bahnen gut gehalten bei mäßigem Geschäft, Baltimore fester. 3proz. Reichsanleihe 0,10 Proz. besser, 1902er Russen desgleichen. Von Schiffahrtaktien Paketfahrt 1/2 Proz. höher. Dynamit-trust auf Rückkäufe 2 Proz. besser. Allgemeine Elektrizitäts-aktien schwächer, Schudert dagegen höher auf Rückkäufe. Bei Beginn der zweiten Börsensunde war der Verkehr bei stillem Geschäft unverändert. Dortmunder Union gegen gestern 2 Proz. besser. Geld auf einige Tage über Ultima 4 1/2 Proz. und etwas darüber. Tägliches Geld 3 bis

3 1/2 Proz. Im weiteren Verlauf Montanwerte weiter fest, Höhenlöse auf Realisationen schwächer. Privatdiskont 2 1/2 Prozent.

Schiffs-Nachrichten.

Deutsche Ostafrika-Linie. Bureau: L. Reitenmayer, Nikolaistraße 3. F 326. Reichspostdampfer „Prinzessin“, Kapitän Stahl, von Hamburg nach Südafrika, 26. Mai ab Southampton. „Admiral“, Kapitän Doherr, von Südafrika nach Hamburg, 21. Mai ab Swakopmund. „Feldmarschall“, Kapitän Klein, zurzeit in Hamburg. „Prinzregent“, Kapitän Gauhe, von Hamburg nach Südafrika, 25. Mai an Lourenço Marques. „Bürgermeister“, Kapitän Fiedler, von Hamburg nach Südafrika, 25. Mai an Durban. „Kronprinz“, Kapitän Volkmann, zurzeit in Hamburg. „Herzog“, Kapitän Weiskam, von Südafrika nach Hamburg, 23. Mai ab Swakopmund. „König“, Kapitän Koller, von Hamburg nach Südafrika, 20. Mai an Las Palmas. „Gertrud Boermann“, Kapitän Carlens, von Hamburg nach Südafrika, 24. Mai ab Las Palmas. „Adolph Boermann“, Kapitän Wersen, von Hamburg nach Südafrika, 23. Mai ab Swakopmund. „Windhoek“, Kapitän Meyer, von Südafrika nach Hamburg, 24. Mai ab Kapstadt. „Kaiser“, Kapitän Benz, von Hamburg nach Ostafrika, 27. Mai an Neapel. „Khedive“, Kapitän Scharte, von Hamburg nach Ostafrika, 8. Mai ab Rombassa. „Waldgraf“, Kapitän Timm, zurzeit in Hamburg. „Eduard Boermann“, Kapitän Deppen, von Ostafrika nach Hamburg, 1. Mai an Annapolis.

Rheinbinnenschiffahrt Kölnische und Düsseldorfer Gesellschaft. Abfahrten von Viebrich morgens 8.25, 8.30, 9.25 (Schnellfahrt „Korussia“ und „Auguste-Viktoria“), 9.50 (Schnellfahrt „Barbarossa“ und „Ella“), 10.20, 11.20 (Schnellfahrt „Deutscher Kaiser“ und „Wilhelm, Kaiser und König“), 12.50 bis Köln. Mittags 1.30 (Güterdampfer) bis Coblenz, 2.30 (nur Sonn- und Feiertags) bis Coblenz, 3.20 (nur Sonn- und Feiertags) bis Altmannshausen, 4.20 bis Andernach. Abends 8.20 bis Bingen. Gepäckwagen von Wiesbaden nach Viebrich morgens 7.30 Uhr. Willette und Kusthuff in Wiesbaden bei dem Agent W. Sidel, Langgasse 20. Telefon 2364. F 327.

Viebrich-Mainzer Dampfschiffahrt. (August Waldmann, Viebrich.) F 329. Im Anschluss an die Wiesbadener Straßenbahnen.

Von Viebrich nach Mainz ab Schloß 9*, 10*, 11, 12*, 1, 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 8.30*, 8.45*; von Mainz nach Viebrich ab Stadthalle 9*, 10, 11*, 12, 1, 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 8.30*, 8.45*, ab Kaiserstraße-Straßenbahn 7 Minuten später. Bei ganz gutem Wetter ev. 15 Minuten. * nur Sonn- und Feiertags. † nur Wochentags ab 1. Juni. Wochentags bei schlechtem Wetter beginnen die Fahrten erst um 2 Uhr.

Briefpost-Verbindungen

nach den Vereinigten Staaten von Nordamerika vom 30. Mai bis 5. Juni. (Nach amtlichen Quellen bearbeitet).

Table with columns: Der Dampfer fährt am, aus, Die letzte Anschließungszeit, am, Zeit. Includes sections for 'Billigster Weg' and 'Schnellster Weg'.

Einsendungen aus dem Leserkreise.

(Auf Mithildung oder Zustimmung der uns für diese Rubrik ausgedehnten, nicht nennenden Verlegerinnen kann sich die Redaktion nicht einlassen.)

Zur Museumsfrage. Das Eingekaufte des Mitglied des Kasselerischen Kunstvereins und der Wiesbadener Gesellschaft für bildende Kunst, welche Ende vorigen Monats an dieser Stelle erschien, darf nicht unbedacht bleiben. Es wird zwar ohne weiteres zugegeben werden müssen, daß ein provisorischer Aufbau, wie er projektiert wird, der Gemäldesammlung gute Dienste leisten würde, es bleibt aber doch zu bedenken, daß es sich nicht mehr lohnt, in den alten, dem Abruch bestimmten Bau noch Geld hineinzustecken. Das Geld könnte man viel besser zum Ankauf eines guten Bildes verwenden — oder für den Neubau sparen. Man darf auch die Bedeutung des provisorischen Anbaues nicht überschätzen. Er würde doch nicht ausreichen, die dem Museum durch die Heintzmannsche Stiftung zugefallenen Bilder auszustellen. Und dann würde es doch noch über ein Jahr dauern, bis dieser Aufbau fertig wäre. Man wird aber der Neubau der Landesbibliothek so eifrig betrieben, daß schon etwa in 2 Jahren der ganze obere Stock des Museums frei werden wird. Hier ist dann ausreichender Platz für die ganze Gemäldesammlung, einschließlich der Kunstausstellungen. Gemäldesammlungen befinden sich immer im obersten Stock, wenn auch nicht gerade so hoch, wie es hier der Fall sein würde. War eine Übergangszeit wäre das aber noch zu ertragen, zumal die Möglichkeit geboten wäre, hier auch die Heintzmannsche Sammlung unterzubringen. Für die beiden anderen Sammlungen, wie der Eisinger'schen, kommen diese freierwerdenden Räume nicht in Betracht. Es würde eine Zerlegung dieser Sammlungen und doppeltes Aufsichtspersonal nötig werden. Abgesehen davon, würde der Umzug von Teilen des naturhistorischen und des Altertums Museums viel schwieriger sein als der der Gemäldesammlung, deren Umzug in wenigen Tagen befristet werden könnte. Was den Museumsneubau betrifft, so wird er den städtischen Etat kaum belasten. Das Terrain des alten Museums ist infolge seiner Lage an der Wilhelmstraße und an zwei Nebenstraßen — also mit zwei Eckbauplänen — und mit einem Gesamtareal von 1 1/2 Morgen so wertvoll, daß davon ein allen Ansprüchen entsprechendes neues Museum gebaut werden kann. Dies ist sicherlich damals, als die Stadt das Museum vom Staate übernahm, genau berechnet worden. Allerdings wird die Verwertung des neuen Museums erhebliche Mehrkosten verursachen. Diese können aber reichlich gedeckt werden durch die nach Eröffnung des neuen Museums verträglich einzurende Erhöhung des Staatszuschusses und durch Erhebung von Eintrittsgeldern. Gerade die letzteren werden bei dem riesenhaften Fremdenverkehr in Wiesbaden und der künftigen günstigen Lage des Museums auf dem alten Eisenbahnhauptbahnhof einen erheblichen Beitrag ausmachen. Wenn das Eintrittsgeld, wie in anderen Museen, nur 50 Pf. für Sonntag und 25 Pf. festgesetzt wird und im Sommer nur ein freier Tag (Mittwoch), im Winter natürlich mehrere derselben, eventuell auch Sonntags, gewährt werden, dann wird sich die Einnahme aus Eintrittsgeldern nach Zehntausenden berechnen. Man wird allerdings die Mitglieder der Museumsvereine von Eintrittsgeldern befreien müssen. Dies wird aber zu einer außerordentlichen Stärkung dieser Vereine führen, welche ihre Mittel ja in erster Linie wieder zur Förderung der betreffenden Sammlungen verwenden. Es liegt also nicht der ge-

ringste Grund vor, in Rücksicht auf die städtischen Finanzen länger mit dem Neubau zu zögern. Nun meint der Eisinger: Die Frage sei noch nicht geklärt, ob man die drei Sammlungen in einem Bau, oder die Gemäldesammlung in einem besonderen Bau unterbringen solle. Diese Frage ist längst klar. Es ist eine reine Kostenfrage. Wenn Geld keine Rolle spielt, würde man natürlich am besten drei Museen bauen, oder wenigstens zwei. Das eine für die naturhistorische Sammlung, für die bereits in dem Konkurrenzschreiben fast der doppelte Raum wie für jede der beiden anderen Sammlungen in Aussicht genommen war. Die Gemäldesammlung und die historische Sammlung lassen sich, wie zahlreiche andere Museen beweisen, sehr gut in einem Gebäude unterbringen. In Darmstadt kann man auch sehen, daß eine Vereinigung aller drei Sammlungen ganz gut möglich ist. Es läßt sich demnach also gar nicht verantworten, den Museumsbau weiter hinauszuschieben. Die Bewohner Wiesbadens haben ein wohlverdientes Recht darauf. Der vor einigen Jahren zwischen der Regierung und der Stadt vereinbarte Termin für den Beginn des Baues ist schon längst verstrichen. Die königliche Regierung würde sicherlich den Wünschen aller entgegenkommen, wenn sie eine weitere Verschiebung nicht mehr gestattet.

Ein eifriger Museumsbesucher. In der Sexta der Oberrealschule in der Oranienstraße befinden sich seit Ostern 100 Schüler. Diese sind nicht, wie man als selbstverständlich annehmen sollte, in vier oder drei Klassen, sondern sage und schreibe in zwei Klassen eingeteilt, so daß jeder Lehrer 50 Schüler zu unterrichten hat. Diese große Schülerzahl ist sowohl für den Lehrer wie für die Schüler von großem Nachteil, denn es ist dem Lehrer ganz unmöglich, sich mit jedem Schüler eingehend zu beschäftigen und nach seiner Eigenart zu behandeln. Doch mit dem Abklingen und Nachleben der häuslichen Arbeiten so vieler Kinder wird fast die ganze Unterrichtszeit, die Pause abgerechnet, in Anspruch genommen. Neue Themen können nur in aller Hast und unvollständig durchgenommen werden und im übrigen verweilt man die Kinder auf die Hilfe der Eltern. Es ist ja richtig, daß in den Elementarschulen oft noch härtere Klassen vorhanden sind, aber dort werden auch bezüglich des Lehrstoffes mehr an die Kinder, noch an die Lehrer so große Anforderungen gestellt, wie an der Oberrealschule. Gerade in der Sexta, wo mit dem Sprachunterricht begonnen wird, ist es doch sehr wichtig, daß der Unterricht gründlich erteilt wird, denn wenn die Grundlage nicht fest ist, dann fällt es den Kindern nachher in allen Fächern schwer. Bei dem hohen Schulgeld, welches erst kürzlich wieder erhöht worden ist, können die Eltern doch mit gutem Recht verlangen, daß die Kinder auch etwas lernen und deshalb für genügende Lehrkräfte gesorgt wird. Wenn es an Raum mangelt, so kann provisorisch die Vorschule nach der Heintzmannstraße verlegt und die dadurch frei werdenden Räume für die überfüllten Klassen benutzt werden. Zur endgültigen Abhilfe des Raummanuels und zur Vergrößerung der Schule möchte dann die Direktionswohnung entfernt und an deren Stelle ein großer Seitenbau aufgeführt werden. Die Direktionswohnung kann dann in eines der Nebenhäuser verlegt werden. Auf jeden Fall muß aber jetzt schleunigst der Überfüllung der Sexta abgeholfen werden und wir erwarten mit Bestimmtheit, daß die Regierung hier sofort eingreift.

Wiederholter Väter. Seit einigen Jahren hat die Einwohnerzahl Wiesbadens 100 000 überschritten. Es ist also in die Reihe der Großstädte eingereiht worden. Sehr viele Einrichtungen ermitteln aber noch sehr an das ehemalige Wiesbaden. Kamentlich die Betriebsrichtungen der Straßenbahn, ohne überhaupt der engen und unbequemen Aufgänge in die Wagen Erwähnung zu tun, lassen sehr zu wünschen übrig. Das habe ich auch vor einigen Tagen wieder erfahren. Ich stieg an der Lahnstraße in die blaue Linie der elektrischen Bahn ein und glaubte, da ich fast 20 Minuten Zeit hatte, früh genug an den Bahnhof zu kommen und den Zug nach Frankfurt noch bequem zu erreichen. Aber an der Schwandauer Straße mußte der Wagen, in dem ich mich befand, ganze 7 Minuten warten, ehe von der anderen Seite ein Wagen auftauchte und der unsere feine Fahrt weiter fortsetzen durfte. Natürlich nahm es mich da nicht wunder, daß ich an den Bahnsteig kam, als mein Zug gerade aus der Halle hinausdampfte. Ob ein solcher Verkehr der Straßenbahn einer Großstadt angemessen ist, lasse ich dahingestellt. Und ist dies überhaupt notwendig? Auf diese Frage würde ich wohl von sehr vielen, denen ich auch unbedingt beistimme, die Antwort erhalten: Nein. Daß auf dem Michaelsberg und der Marktstraße nur ein Geleise gelegt worden ist und gelegt werden darf, ist kein Hindernisgrund. Es ließe sich doch mit einfachen Mitteln eine Signalanordnung anbringen, die in Tätigkeit tritt, sobald ein Wagen den Michaelsberg hinunter resp. die Marktstraße hinauffährt, und irgend ein Zeichen, resp. ein Arm erhebt, der am Marktplatz resp. an der Schwandauer Straße anzeigt, daß das Geleise augenblicklich besetzt wird, um so ein Zusammenstoßen der Wagen auf dem einseitigen Wege zu verhindern. Ich hoffe, daß diese Stellen dazu beitragen werden, diesem Übelstand, den sicherlich schon viele unangenehm empfunden haben, abzuhelfen. S. D.

Das Besämannen der Häuser und Bürgersteige in der vom „Tagblatt“ Nr. 235 besprochenen Weise durch Kinderhände ist noch zu vertragen, wenn schon überflüssig und für die betroffenen Hausbesitzer ärgerlich. Weil schlimmer ist die Verunreinigung und Verschmutzung der Häuser, Bürgersteige, Einfriedigungen, Räume, Anlagen und Wege, die durch Erwachsene herbeigeführt werden. Wer hat nicht schon gesehen und sich darüber entrüstet und geestelt, wie hierorts die Bürgersteige und Wege dazu benutzt werden, Hunde jeder Art und Größe spazierenzuführen, die, offenbar in Häusern und Etagen gehalten und meist eingesperrt, daran gewöhnt wurden, den Spaziergang sofort zu einer Verrichtung zu benutzen, die den Abfall ihrer Verdauung bildet. Man kann, besonders in Landhausstraßen, beobachten, daß morgens oder abends Personen mit 1 bis 3 Hunden, immer ohne Maulkorb, geführt oder freilaufend, ein Grundstück verlassen, worauf die Tiere nichts Fertigeres zu tun haben, als mitten auf dem Bürgersteig ein Denkmal ihres Daseins zu setzen, was sie nach Möglichkeit andernorts wiederholen, indem sie auch Bäume und Gebäude gleichartig bedenken. Verweist man die Hundehalter auf den Hundeweg, so quittieren sie mit einem lapidaren Nicken, wenn nicht mit groben Schimpftönen. Man kann aber selbst auf dem Trottoir der Wilhelmstraße und da, wo Hunde sind an der Leine zu führen, beobachten, wie aufzulauende gefleischte Damen ihre an seidener Schnur geführten Hölzer mitten im Publikum, zum Ärger und Ekel der Passanten, ihre natürlichen Bedürfnisse verrichten lassen, während sie dieser Verunreinigung mit einem Gleichmut zusehen, als wenn sie ein Recht ausüben. Die Verunreinigung der Bürgersteige ist aber nicht nur polizeilich verboten und unter Strafe gestellt, sondern sie verzieht sich auch selbst durch die schuldige Rücksicht auf die Reuemenschen. Man sollte doch bedenken, daß, besonders an verkehrsreichen Stellen und bei Nacht, es unaussprechlich ist, daß die Verunreinigungen zerteilen, weitergeschleppt, zertrübt und eingatmet werden. Schon der Gedanke daran kann libellös, die Bittlichkeit aber schwere Erkrankungen herbeiführen. Als Weltstadt, Fremdenplatz und Zugsort für Leute, die auf gesunde, reinliche und behagliche Verhältnisse zu sehen berechtigt sind, sollte Wiesbaden, und wen es angeht, endlich einmal dem beschriebenen Unfug ein Ende machen. Hunde dürfen weder in Berlin, noch in Frankfurt auf den Bürgersteigen geführt werden, sie gehören auf den Hundeweg, und wenn sie schon hierorts in einer Anzahl nur zum Zeitweilen gehalten werden müssen, so sollte durch Handhabung der polizeilichen Vorschriften dafür gesorgt werden, daß sie nicht weiter eine Verunreinigung der Allgemeinheit bilden.

Aus der Parkstraße. Vor einigen Monaten wurden an der eisernen Einfriedigung einer Villa gleich hinter dem Gustav-Freitag-Denkmal einige Abteile niedergeworfen, deren Erneuerung der Besitzerin einen Schaden von mehreren hundert Mark verursachten. Also bitte mehr Aufsicht, mehr Licht und auch mehr Sprengwagen.

Familien-Nachrichten

Standesamt Wiesbaden.

(Nachb., Nummer Nr. 20; geöffnet an Wochentagen von 8 bis 12 Uhr; für die Scheidungen nur Diensttag, Donnerstag und Samstag.)

Geburten:

- 22. Mai: dem Küfengehilfen Anton Egenolf e. S., Christian Anton Wilhelm.
22. „ dem Kellner Franz Schumann e. L., Erna Frieda.
22. „ dem Bäcker Friedrich Krause e. S., Johann Paul.
22. „ dem Installateurgehilfen Jakob Werner e. L., Luise Sophie.
22. „ dem Gastwirt Pet. Oberath e. S., Hans Karl Peter.
25. „ dem Kaufmann Ludw. Herz e. S., Rudolf.
26. „ dem Apotheker Max Holländer e. L., Elise.

Taufgebote:

- Tapezierer Heinrich Rins in Würzburg mit Maria Baumann d. d. d. d.
Kaufmann Ludwig Adolf Dux hier mit Rosine Hauser in Frankfurt a. M.
Privatier Dr. jur. E. Baumgärtner mit Minna Bender hier.
Buchhandlungsgeselle Georg Bender mit Emma Bernhäuser hier.

Eheschließungen:

- Kolonialwarenhändler Rich. Bolzner mit Auguste Böhl hier.
Friseur Paul Herfort mit Theresia Lang hier.
Techniker Wilhelm Knipping mit Maria Herzog hier.
Rechtsanwalt Eugen Gung in Augsburg mit Dora Rosenkranz hier.

Geschäftliches.



der beste Insektentöter, aber nur in Flaschen, wo Plakate aushängen. In Wiesbaden bei den Herren: Friz Bernstein, Ed. Dreher, A. Erh. Ing. Frz. Koedler, Willy Gräfe, Ernst Koch, Christ. Gander. 714

Munyadi János

(Saxlehner's Bitterquelle.) F 75. Lassen Sie sich nichts MINDERWERTIGES aufdrängen, und verlangen Sie das ECHTE.

Advertisement for 'Wasserdichte Planen' (waterproof canvas) by Sundheimer & Strupp, Frankfurt/Main. Includes an illustration of a tent.

Wenn Sie Ihr Kind gesund, munter und geistig frisch sich entwickeln sehen wollen, so geben Sie ihm Dr. Hommels' Hamatogen. Lassen Sie sich jedoch keine der vielen Nachahmungen aufreden! F 550

Dr. Hommels' Hamatogen erhältlich in der Tannus-Apotheke.

Advertisement for 'Panamahüte' (Panama hats) by Florentiner Hüte Stück Nk. 2.50. Includes an illustration of a hat.

Cascaron, woblchmeckendes, hervorragend wirkendes Abführmittel, Aromat. Cascaronpräp. Aerztl. empfohlen. Dr. Lade's Hofapotheke, Wiesbaden, Langgasse 17.

Der Morgen-Ausgabe umfasst 16 Seiten sowie die Beilagen „Der Roman“ und „Amtlich-Anzeigen des Wiesbadener Tagblatts“ Nr. 36. Herausgeber: W. Schulte vom Wall. Verantwortlicher Redakteur für Inhalt und Druck: W. Ogerdorff, die Neustadt, No. 10; unterst: W. Reiser; für Wiesbadener Nachrichten: C. Köster; für Kasseler Nachrichten, aus der Umgebung und Gerichtsamt: G. Dieffenbach; für die Anzeigen und Ankündigungen: G. Dornau; Druck und Verlag der A. Schellenberg'schen Hof-Druckerei in Wiesbaden.

Wiesbadener Tagblatt.

Verlag Langgasse 27.
„Tagblatt-Haus“.
Schalter-Büro geöffnet von 8 Uhr morgens
bis 8 Uhr abends.

26,000 Abonnenten.

2 Tagesausgaben.

Fernsprecher:
Verlag (Expedition) 2953, Redaktion 52,
Druckerei 2266.
Kaufzeit von 8 Uhr morgens bis 8 Uhr abends.

Bezugspreis für beide Ausgaben: 50 Pfg. monatlich durch den Verlag Langgasse 27, ohne Frangobahn, 3 Mt. 50 Pfg. vierteljährlich durch alle deutschen Postämter, ausschließlich Bestellgeld. — Bezugs-Verhältnisse nehmen außerdem entgegen: in Wiesbaden die 5 Briefkästen, sowie die 101 Ausgabestellen in allen Teilen der Stadt; in Dierdorf die dortigen 26 Ausgabestellen und in den benachbarten Landorten und im Rheingau die betreffenden Tagblatt-Träger.



Anzeigenpreis für die Erste: 15 Pfg. für lokale Anzeigen im „Arbeitsmarkt“ und „Meiner Anzeiger“ in einheitlicher Form; 20 Pfg. in davon abweichender Schriftführung, sowie für alle übrigen lokalen Anzeigen; 20 Pfg. für alle auswärtigen Anzeigen; 1 Mt. für lokale Reklamen; 2 Mt. für auswärtige Reklamen. Ganze, halbe, Drittel und Viertel Seiten, durchlaufend, nach besonderer Berechnung. — Bei wiederholter Aufnahme unveränderter Anzeigen in kurzen Zwischenräumen entsprechender Rabatt.

Kaufzeit-Annahme: Für die Abend-Ausgabe bis 12 Uhr mittags; für die Morgen-Ausgabe bis 8 Uhr nachmittags.

Für die Aufnahme später eingereicherter Anzeigen in die nächstfolgende Ausgabe wird keine Gewähr übernommen.

Nr. 248.

Wiesbaden, Samstag, 29. Mai 1909.

57. Jahrgang.

Abend-Ausgabe.

1. Blatt.

Politische Pfingsten.

** Wiesbaden, 29. Mai.

„Pfingsten, das fröhliche Fest“, ist gekommen, doch die Miene des deutschen Staatsbürgers ist nicht fröhlich, sie ist umdüstert, und größer als je ist die Mißstimmung im Reich. Kein freundlicher Ausblick, aber auch keiner, tut sich für den auf, der von seiner politischen Partei jetzt hinausguckt in das Lohwobohu der inneren Politik des Reiches und unseres engeren Vaterlandes. Es ist, als ob alle Teufel losgelassen seien, die Sachlage zu verwirren, und als ob auf beiden Seiten Parteien, die sich sehr zu unrecht als besonders staats-erhaltende und fröhenstreue stets zu brüsten liebten, alle Leidenenschaften entfesselt wären, die das Gedeihen und den gesunden Fortschritt des Landes verhindern müßten, und als schwämme das schwache Schiffelein der Regierung, hin und her geworfen zwischen Wollen und Unermögen hilflos auf den aufgeregten Wogen. Die finanzielle Mißwirtschaft hat das Reich und mit ihm die Bundesstaaten im einzelnen in die schweren Nöte einer Finanzkrise gebracht. Um so schwerer er scheint sie, wenn man sich vergegenwärtigt, daß die Reichseinnahmen, die im Reichshaushaltsetat für 1908/09 etwa 2 1/2 Milliarden ausmachten, um eine halbe Milliarde, also etwa um den 5. Teil erhöht werden müssen, wenn man die Finanznot — die man als „Finanzreform“ zierlich umschreibt — beheben, oder wenigstens ein wenig beheben will, denn daß wir selbst nach der schönsten Reform bei den noch immer größer werdenden Aufwendungen für das Heerwesen und die Bureaokratie nach wenigen Jahren wieder in einer ähnlichen Patzsch sitzen werden, darüber macht sich selbst der unberühmteste Optimist keine Illusionen. Die Mehrforderung an Reichsteuern bedeutet also, in Verhältniszahlen ausgedrückt, daß trotz der schon bestehenden drückenden Höhe der Steuer und bei der allgemeinen Teuerung ein Mann, der heute 100 M. Reichsteuer zahlt, fortan mit 120 M. belastet wird. Dazu kommt, daß eben in Preußen schon ein ganz erheblicher Zuschlag auf die Staatssteuer — vorläufig für 3 Jahre — getreten ist, und daß auch die meisten Kommunen die Neigung zeigen, Zuschläge auf ihre Steuern zu machen. Unter solchen Umständen ist es erklärlich, wenn der deutsche Reichsangehörige immer mehr die Situation eines geschunden Raubritters oder eines Königs Marjuaas versteht, wenn er sich immer mehr als ein Ausbeutungsobjekt des Raders

von Staat betrachtet und eine lebhaftere Sehnsucht nach Ländern entwickelt, die es besser haben als wir. Es soll ihrer gehen — freilich in Utopien.

Doch dem, der weiter zu blicken weiß, als nach seinem Portemonnaie, ist dies ganze mehr als ärgerliche Finanzwehweh nicht das A und das O der politischen Sachlage, es ist ihm nur ein Symptom der viel, viel schlimmeren Krise, die unser Staatswesen durchmacht, durchmachen muß, um vielleicht zu gesunden, um schadhafte Teile abzustogen, um Neuland zu gewinnen, um ein im besten Sinne moderner Staat zu werden. Was ihn daran hindert, das ist in allererster Linie das durch und durch rückwärtige Junkertum, sind die konservativen Parteien und das damit verquickte Kirchtum. Vielleicht ist es gut, daß in diesen Finanzfragen die „Stützen von Thron und Altar“ wieder einmal vor aller Welt auf das allerdeutlichste klar gemacht haben, daß sie von dem kleinlichen Egoismus befreit sind, daß sie im Staate alles gern mitgehen, wozu sie die Kosten anderen aufbürden; und daß sie in diesem edlen Bestreben selbst die schwächsten Schultern nicht schonen wollen, das hat die Befassung des Postes des Arbeiters, des Fahrers, bewiesen, von dem sie pro Stück jährlich einen halben Taler erheben lassen wollen, während sie höhnisch eine Steuer auf das Reispferd des reichen Mannes und Gutsherrn ablehnten. Es gehört ein starkes Machtgefühl dazu, in solcher Art das Volk herauszufordern und der Kritik und der gehaltenen Fäuste zu spotten, es gehört das Bewußtsein dazu, sich bei ungerem erkärmlichen Wahlrecht alles erlauben zu dürfen und bei ungerem Reichstagswahlrecht die Wähler des agrarischen Ostens als arme Hörige unter der politischen Krute zu haben. Und mit diesen Parteien hat sich der Liberalismus von dem fingerfertigen Reichsfinanzler zusammenschließen lassen zum Kampf gegen die Herrschaft des schwarzen Zentrums, mit dem doch der Konservatismus und sein weißes Zentrum von jeher so gern gebüßt haben, zwei Herrscher, die sich bei Gelegenheit mit einem Augenzwinkeln begrüßen. Wer mag sich wundern, daß der Block zugrunde gehen mußte und daß der Vater des Gedankens nun verzweifelt hin und her fährt zwischen Sein und Nichtsein fern von allem, was ein „starker Mann“ bedeutet. Und während so die Krise wütet und die innere Lage sich schwieriger gestaltet als je zuvor: der Kaiser auf einer Lustfahrt im griechischen Meere und dann bei festlichen Schwänken und Sängerkampfen, als sei alles in schönster Ordnung im Reich! Wagt man denn nicht, welchen Gärungsprozess unser Staatswesen durchmacht? Es ist die Pflicht jedes Vaterlandsfreundes zu sorgen, daß die Gärung nicht zu einer gefährlichen Spannung wird,

die das Volk zertrümmert. Es ist nötig, durch geeignete Mittel nach der Gärung die Klärung zu bringen, damit es ein guter Most werde. Junkerherrschaft, Kirchenherrschaft und Schreibtischherrschaft, das ist die schöne Dreieinigkeits, die uns in erster Linie hindert, zu gesunden. Aber jede derartige „Herrschaft“ innerhalb eines modernen Staates ist des Teufels, zu herrschen hat einzig das Gesetz und die Rücksicht auf das allgemeine Wohl. Und alles, was dem entgegen ist, das muß über kurz oder lang fallen und mag es sich noch so wild und dreist gebärden. Dem ganzen Liberalismus aber, vom rechten bis zum linken Flügel, liegt es ob, den frech hingeschleuderten Handjährling aufzunehmen und sich nicht wieder an die Wand drücken zu lassen. Die Schleuder des kleinen David hat einst ein Wunder gewirkt gegen den plumpen, ungefügen Philister Goliath. Und dem Liberalismus, so weit er sich als echt und wahr bewährt und nicht ein heimlicher Schlepenträger der „herrschenden Parteien“ ist, steht der Geist der Zeit, der Geist des Fortschritts bei. So mag denn auch unter dunklem Bewölke in diesen Festtagen, da unsere Altvordern ihr erhabenes Frühlingslichtfest mit hoffenden Herzen feierten, die Hoffnung leise grünen, daß es doch gelingen wird, die feindlichen Reifräuber der Selbstsucht und der Herrschaft im Staate niederzuzwingen durch den Geist der Gleichberechtigung aller Staatsbürger, der sich bis jetzt leider fast ausschließlich auf dem — Papier dokumentierte.

Die neue Wendung.

L. Berlin, 28. Mai.

Könnte bisher immer noch mit der, freilich entfernten Möglichkeit eines Kompromisses zwischen den Konservativen und den Liberalen gerechnet werden, so ist es damit jetzt wohl endgültig vorbei. Der unvermeidliche Bruch in der Finanzkommission vollzog sich mit äußerster Schroffheit. Der offene Krieg zwischen der neuen konservativ-kerikal-polnischen Mehrheit und der liberalen Minderheit, der sich in diesem Falle auch die Sozialdemokraten anschlossen, ist eine Tatsache, und diese Tatsache beherrscht denn also die Situation. Man darf sehr neugierig darauf sein, wie sich Fürst Bülow, der bisher immer noch einen Ausweg selbst aus den heikelsten Lagen gefunden hat, mit diesen gehäuften Schwierigkeiten abfinden wird. Daß er bereit ist, die Finanzreform nunmehr aus den Händen des Antilibals entgegenzunehmen, möchte man zwar auch weiterhin bezweifeln, denn ein solcher Entschluß stände in stärkstem Widerspruch mit früheren programmatischen Erklärungen des leitenden Staats-

Fenilleton.

(Nachdruck verboten.)

Rückblicke.

(Für das „Wiesbadener Tagblatt“.)

Von Julius Rosenthal.

Nun juchze auf, du Deutsches Reich,
Ihr Bürger alle, freuet euch,
Lacht laut ertönen die Fanfaren,
Denn Heil wird bald euch widerfahren,
Die braven Spender hoher Gaben,
Der Ritter und das Pfäfflein haben
Lust neue wieder sich vereint,
Wohl dem, den ihre Sonn' bescheint.
Ein wirklich edles Brüderpaar,
Gesicht auf Thron und auf Altar,
Des Heeres festes Fundament
Und wohlversch'n mit dem Patent
Auf Anseh'n, Ehre, Ruhm und Glanz
Des großen deutschen Vaterlands.
Den Herrgott immer auf den Lippen,
Umsticht dies Paar allein die Klippen,
An denen unser Deutsches Reich
Zerschellen könnt, drum freuet euch!

Waghalsig über Stein und Stod
Niß der verfluchte „Paarungsblock“
Die Junker über Höhen steil
Mit fort am liberalen Seil.
Wohin des Wegs? wer kommt' das wissen!
Sie wurden nur so mitgerissen,
Im Schlepptau waren sie des Bösen
Und, wär' das Zentrum nicht gewesen,
Das lange schon mit Angst und Beben
Die Ritter so dahin sah schweben,
Und immer rief: „Zurück! Zurück!“
Ja, wär' des Zentrums scharfer Blick
Nicht Wächter all' die Zeit gewesen,
Dann sähen heut' wir da und äßen
Dank Demokraten-Trug und -Lied
Das harte Brot der Republik.

Jedoch, dem Herrn sei Dank, sie waren
Am Platz, die schwarzen Zentrumscharen,
Ein stummes Heer, das scheinbar schüfte
Bis man nach seiner Hilfe rief.
Nun war der Augenblick gekommen,
Wo die Feudalen nach den Frommen
Mit Jubel wieder sich geseht.
Kaum hörbar war der Ruf ertönt:
„Kommt, Bruder, sei mir wieder nah!“,
Da war der Bruder auch schon da,
Die Streittag ward von selber stumpf,
Centroseudal ist wieder Trumpf.
Mit Dienensleiß geht und mit Stärke
Der neue Bund sofort zu Werke,
Und greift als allererste Tat
In unsres Reichs' Schiffs Stenerad.
Man merkt's, wohin der Reif nun geht,
Man spürt's, woher der Wind nun weht,
Fussch geht Herrn Sydows ganzer Blunder,
Jed' neuer Tag bringt neue Wunder.
Und, was nicht niet- und nagelst,
Was immer sich nur greifen läßt,
Als Opfer hoit man's schnell herbei,
Nur der Besitz allein bleibt frei;
Wer dem die alten Rechte kündigt,
Der hat am höchsten sich veründigt,
An deutscher Tradition und Ehre
Hier heißt's: „Quia non movere!“
Es wär' 'ne üble Selbsterkenntnis,
Ein arg Fideikom-nißverständnis,
'ne schlechte Mono-politik,
Ein Schlag auf's eigene Genid,
Wenn die, die jetzt ihr Hirn zerschänden,
Um neue Steuern zu erfinden,
Es nicht zum mind'sten da hindrängen,
Daß — nur die dummen andern blechten,
Es blute, wer's auch immer sei,
Nur der Besitz allein bleib' frei!
Drum fort auch mit der Erbschaftsteuer,
Dem Liberalen Angeheuer,
Das einem Tiger ähnlich ist,
Der seine eignen Jungen frist.

Das wär' ein Unglück, ganz enorm,
Fort mit der Reichsfinanzreform!
Hinweg sodann aus Preußens Näh',
Das Landtagswahlrecht auch in spel!
Was nur sozial ist, fern und nah,
Hinaus damit! — Hurra, Hurra!

Das ist — ganz ohne Scherz gesprochen,
Die Politik der letzten Wochen,
Der Egoismus ohne Schranken,
Oftelbisch-römische Gedanken
Sie reifen üppig hier zur Tat,
Zur Frucht reist die blaueswarze Saat.
Was man uns da bereitet hat,
Es ist ein römisch-arisches Bad,
In dem man, wenn das Ding gelingt,
Den kleinen Stand zum Schwitzen bringt.

Der neue Block, ist laut Erfahrung,
Nicht eigentlich 'ne alte Paarung,
Ein Amalgam von zwei Bekannten,
Die sich von jeher nahgestanden.
Die sich von jeher nahgestanden.
Das Bülow-Büschchen — ein'ge Male
Schattierte es ins Liberales,
Nur ganz bescheiden, untertänig,
Doch immerhin so'n ganz klein wenig;
Das Sinnbild unsres neuen Blocks
Erscheint agrarisch-orthodox.
Der Block, natürlicher als jener,
Weil seine Glieder homogener,
Hat mehr verwandte Partimontarier,
Kreuzzeitungs- und Germani-Arier,
Ist zielbewußt, erfolgsgesicher,
Und sehr viel mittelalterlicher,
Drum wird's — so hofft er — ihm gelingen
Zedweden Fortschritt umzubringen.

So steht es aus im Deutschen Reich,
Herr Kanzler, wie gefällt es euch?
Wie fühlt ihr euch im Amt da droben?
Scheitert, oder werdet ihr geschoben?
Auf alle diese ersten Fragen,
Die man schon seit den Ostertagen

mannes, aber das scheinbar Unmögliche kann trotzdem möglich werden. Jedenfalls arbeitet Herr Sydow in vollem Einvernehmen mit den Konservativen und dem Zentrum, und man kann nicht annehmen, daß er dies auf eigene Faust und im Widerspruch mit den Absichten des Reichskanzlers tut. Die angenehme Note erhält das tragikomische Bild durch die Teilnahme der Polen an dem Antikloß. Dazu also hat Fürst Bülow seine Ostmarken politisch getrieben, um sich schließlich mit den Polen an denselben Tisch zu setzen! Das Drama wird damit zur politischen Possen, und man könnte lachen, wenn es nicht zum Weinen wäre. Aber warum soll man nicht wirklich lachen? Dieser Zustand, in den sich die Regierung hat hineintreiben lassen, ist ja ganz unhaltbar. Er ist am letzten Ende gar nicht so fürchterlich, wie er aussieht, und muß an seiner grotesken Unmöglichkeit zuhanden werden. Ja, die Mehrheit, die sich jetzt in der Kommission zusammenfindet, wird im Plenum schwerlich wiederkehren, denn wer glaubt wohl, daß die Polen ernstlich bemüht sein werden, den Reichsfinanzen aufzuhelfen? Sie stimmen jetzt mit der Mehrheit und mit dem Zentrum doch nur, damit alles drunter und drüber gehe. Sollten sie aber wider Erwarten bei der Stange bleiben, so würden sie es tun mit einem langen Wunschzettel in der Hand, und Fürst Bülow wäre moralisch wie politisch zur Erfüllung verpflichtet. Es könnte also hübsch werden. Wenn der verantwortliche Staatsmann glaubt, mit einer Politik, die in solchen Abgründen führen müßte, die sich vom krassen Dstelbiertum und vom Zentrum den Weg vorzeichnen lassen müßte, die Ideale der Nation zu verwirklichen, dann wird er merkwürdige Erfahrungen machen. Will er es so, dann sei ihm sein Schicksal gegönnt.

Ein Wechsel im Reichschahant?

Eine einstweilen wenig glaubhaft erscheinende Meldung bringt die „Mil.-Pol. Korresp.“. Sie schreibt: In Bundesrats- und Reichstagskreisen tritt mit großer Bestimmtheit das Gerücht auf, der Präsident der Nationalbank für Deutschland, früherer Oberbürgermeister von Posen, Geh. Reg.-Rat Witting, sei vom Reichskanzler zur Leitung des Reichschahants ausersehen. Gewisse hinter den Kulissen des Finanzreformwerkes spielende Verhandlungen, an denen Geh. Rat Witting lebhaft beteiligt sein soll, unterstützen jene Voraussage, die, wie es heißt, in aller nächster Zeit zur Tatsache werden wird. Für Herrn Sydow dürfte eine Verwendung im preussischen Verwaltungsdienst in Aussicht genommen sein. In nationalliberalen Kreisen will man jedoch angeblich an die Wittingsche Wahl nicht glauben, sondern meint, daß der Inhaber des Bankhauses Delbrück, Leo und Ko., Ludwig Delbrück, der Bruder des Handelsministers, der schließlich Erwählte der Regierung sein wird. Daß ein Wechsel im Reichschahant bis zum Wiederzusammentritt des Plenums des Reichstags vollzogen sein wird, darf als sicher bezeichnet werden.

Der offene Bruch in der Finanzkommission.

wb. Berlin, 28. Mai. In der Vormittagsitzung der Finanzkommission des Reichstags entstand eine lange und äußerst erregte Geschäftsordnungsdebatte über den nächsten Punkt der Tagesordnung, als welcher die von den Konservativen beantragte Erhöhung des Kaffee- und Teezollens angeführt war.

Hg. Dr. Baasche gab folgende Erklärung ab: Nachdem die im Senatorenabend getroffenen Abmachungen der Parteien, auf Grund derer der Reichstag seine geschäftlichen

Dispositionen für die nächsten Wochen getroffen hat, von der Mehrheit dieser Kommission unbeachtet gelassen sind, und nach den geschäftsordnungswidrigen Beschlüssen dieser Mehrheit, die über die Regeln des parlamentarischen Lebens und die Rechte der Minorität hinweggegangen ist, erheben meine politischen Freunde noch einmal Widerspruch gegen die von der Mehrheit beschlossene Kommissionsberatung von Gesetzesvorlagen, deren notwendige erste Beratung im Plenum noch aussteht. Wir werden diese Verhandlungen mit unserer Mitverantwortung nicht decken und werden durch unser

Fernbleiben von diesen Verhandlungen der Kommission unsere Auffassung zum Ausdruck bringen. Wir sind zu unserem Entschluß gekommen, auch im Hinblick auf die ersaunliche Haltung der Regierung, die im Widerspruch mit ihrer Zusage, die Erbschaftsteuer in der nächsten Zeit dem Plenum des Reichstags zu unterbreiten, den konservativen Antragstellern durch die Lieferung des Materials das geschäftsordnungswidrige Einbringen dieser Anträge in der Kommission erst ermöglicht.

Hg. Dr. Wtemer (frei. Vpt.) erklärte folgendes: Meine politischen Freunde haben an den ausgedehnten und anstrengenden Verhandlungen der Kommission bisher nach besten Kräften mitgewirkt und sind alle Zeit befreit gewesen, die Arbeiten der Kommission zu fördern. Sie lehnen es aber entschieden ab, an der

Durchsetzung folgenswerer Gesetzesmaßnahmen teilzunehmen, die eine erste Lesung im Plenum nicht erfahren haben. Die Verhandlung über den Antrag auf Erhöhung der Kaffee- und Teezölle widerspricht den Bestimmungen der Geschäftsordnung wie den Vereinbarungen des Senatorenabends, ist eine Rücksichtslosigkeit gegenüber den Fraktionen, die noch keine Gelegenheit gehabt haben, zu der Angelegenheit Stellung zu nehmen, und bedeutet

eine Vergewaltigung der Minderheit.

Wir protestieren gegen dies Verfahren der Mehrheit und lehnen die weitere Beteiligung an den Verhandlungen ab. Ihm schloß sich der Hg. Geier namens der Sozialdemokraten an.

Der Berichterstatter für die Branntwein- und Tabaksteuer, Hg. Weber (natl.), erklärte, daß weder er noch seine Parteigenossen die übernommene Berichterstattung erledigen könnten, da sie nicht mehr zu der Mehrheit gehörten. Dem Reichschahant sei vorzuwerfen, daß es nicht mit ihm, sondern mit anderen Kommissionsmitgliedern in Verbindung getreten sei.

Ebenso legte Hg. Mommsen sein Amt als Berichterstatter für die Erbschaftsteuer nieder.

Zuvor hatte Staatssekretär Sydow die gegen ihn gerichteten Angriffe zurückgewiesen. Es sei weder ersaunlich noch geschäftswidrig, daß einem Mitglied auf sein Verlangen Material überlassen werde; das geschehe regelmäßig. Die Geschäftsordnungskommission sei für das Reichschahant nicht maßgebend; die Abänderungsanträge, von denen der Hg. Weber spreche, seien in dessen Abwesenheit an dessen Parteifreund Siegfried abgegeben worden in der Meinung, daß dieser sie sofort dem Hg. Weber mitteilen werde.

Die Weiterberatung ohne die Minder.

Zu der Nachmittagsitzung der Finanzkommission hatten sich von 28 Mitgliedern nur 18 Mitglieder der Mehrheitspartei eingefunden. Zwei Sozialdemokraten und ein Freisinniger waren anwesend, hatten aber abseits Platz genommen. Es wurden zunächst neue Referenten gewählt und dann in die Beratung des Antrages auf

Besteuerung der Glühkörper

eingetreten, der genau dem entsprechenden Abschnitt der Gas- und Elektrizitätssteuer entspricht.

Hg. Graf Westary begründete den Antrag. Er erwartet einen Reinertrag von 20 Millionen. Bedauerlich, aber unvermeidlich sei eine Belastung der Spiritusbekämpfungskörper.

Reichschahant Sydow bezog sich auf die Begründung der Regierungsvorlage. Das Petroleum, das Licht der Armen, sei mit 75 Millionen Mark belastet. Die vorgeschlagene Steuer sei demgegenüber unerheblich. Schon fingen die Gemeinden an, sich dieser Steuer zu bemächtigen.

Ein Regierungskommissar gab genaue Unterlagen und schätzte den Reinertrag auf 23 Millionen, den Reinertrag auf 20 Millionen.

Hg. Raab (Wirtsch. Vgg.) lehnte den Vorschlag im Interesse der kleinen Gewerbetreibenden und Minderbemittelten ab. Seine Fraktion habe noch nicht dazu Stellung genommen.

Hg. Scholtz (Achtpt.) befürwortete den Antrag. Nach zustimmenden Ausführungen der Hg. Gröber, Müller-Julda (Zentr.) und Graf Nielechowski (Volk.) wurde die vorgeschlagene Besteuerung der Beleuchtungsmittel mit unwesentlichen Abänderungen nach dem Antrag der Konservativen angenommen. Gegen § 1 stimmte die Wirtschastliche Vereinigung.

Die Konservativen brachten in der Finanzkommission des Reichstags weiter einen Gesetzentwurf über

Mühlenertragsteuer

ein. Die Steuer soll nur von Betrieben erhoben werden, in denen mehr als 500 Tonnen Getreide in einem Betriebsjahr vermahlen werden. Für die übrigen Betriebe ist sie gestaffelt von 1 Pf. per Tonne von den ersten 600 Tonnen bis 12.50 M. für die Tonne von dem 9000 Tonnen übersteigenden Teil. Die Bundesstaaten sollen eine Vergütung des in ihnen aufkommenden Ertrages der Mühlenertragsteuer erhalten.

Ferner brachten die Konservativen einen Antrag in der Finanzkommission ein auf

Erhebung von Ausfuhrzöllen für Kohlen und Koks.

Der Zollsaß soll für den Doppelzentner bei Steinkohlen 10 Pf., bei Koks, künstlichen Brennstoffen, Brechkohle und anderen Kohlenarten 50 Pf. betragen.

Die Kommission nahm im weiteren Verlauf einen konservativen Antrag an, betreffend

den Kaffee- und Teezoll,

gegen die Stimmen der Polen. Der Zollsaß wird für Kaffee roh auf 60 M., gebrannt oder geröstet, auch gemahlen, auf 80 M., der Teezoll von 25 auf 100 M. erhöht. An Nachzoll sollen von Kaffee 20 M., von Tee 75 M. erhoben werden. Ein vom Zentrum ausgenommener nationalliberaler Antrag auf Vorzugsbehandlung von Kolonialkaffee wurde einstimmig abgelehnt. — Nach einer Geschäftsordnungsdebatte wurde um 1/4 Uhr in die Beratung der

Bündholzsteuer

eingetreten. Weiterhin nahm die Kommission den Gesetzentwurf an, betreffend die Besteuerung der Beleuchtungsmittel. § 1 lautet: Elektrische Glühlampen und Brenner für solche, Glühkörper für Gas-, Spiritus-, Petroleum- und ähnliche Glühlampen sowie Brennstoffe für elektrische Bogenlampen unterliegen, soweit sie zum Verbrauch im Inland bestimmt sind, einer in die Reichskasse fließenden Steuer. § 2 wurde in folgender Fassung angenommen:

Die Steuer beträgt für elektrische Glühlampen bis 15 Watt 5 Pf. pro Stück, von 15 bis 25 Watt 10 Pf. pro Stück, von 25 bis 60 Watt 20 Pf. pro Stück, von 60 bis 100 Watt 30 Pf. pro Stück, von über 100 Watt 50 Pf. pro Stück und für jede weitere 100 angefangene Watt je 25 Pf. pro Stück; für Glühkörper zu Gasglühlampen und ähnlichen Lampen 10 Pf. pro Stück; für Brennstoffe von elektrischen Bogenlampen das Kilogramm 70 Pf. bei einem Verkaufspreis des Herstellers bis zu 1.50 M., und für alle übrigen 1.20 M.; für Queck-

An unsres Kanzlers Durchlaucht richtet,
 Hat zu erwidern er verzichtet,
 Welch Bild der deutsche Himmel zeigt,
 Der Fürst v. Bülow sieht's und schweigt.
 Man weiß nicht recht, was einem deutet,
 Ob Vorsicht hier, ob Schwäche schweigt,
 Es scheint bei ihm so ungewöhnlich,
 Dem Schwelgen Mottis gar nicht ähnlich,
 Wie der, wie's seine Art war, stumm,
 Dann wußt' die ganze Welt warum?
 Doch wenn Fürst Bülow gar nichts spricht,
 Nicht mal ein klein Zitat vorbringt,
 Dann weiß man nie, (s ist gar zu toll), —
 Was dieses Schweigen — sagen soll,
 Na, hoffen wir zunächst das Beste,
 Vielleicht spricht Bülow nach dem Feste.
 Was? — na, das bleibt 'ne offene Frage,
 Ob von der kleinen Niederlage,
 Die Casablanca uns gebracht,
 Ob von dem Bloß, der nun verbracht,
 Ob von den vielen deutschen Schiffen,
 Die England aus der Luft gegriffen?
 Wir warten's ab, was er uns sage,
 Und nun vergnügte Feiertage!

Konert.

Es gereicht mir zum Vergnügen, mit besonderem Nachdruck zu bezugnen, daß ich Herrn Felix Mottl als einen feinen, kenntnisvollen und sicheren Musiker erprobt habe. Mit diesen Worten empfahl einst Richard Wagner — vor nunmehr 30 Jahren — den genannten, damals jung aufstrebenden Konzertsänger, nachdem er „die außerordentliche Befähigung und Gewandtheit desselben aus genauer Erfahrung bei den Festspielen von Bayreuth kennen gelernt“. Und wenn der jetzt in aller Welt anerkannte Herr Generalmusikdirektor Felix Mottl einen „Wagner-Abend“ dirigiert, wie gestern im Kurhaus, so bedarf es eigentlich keiner Kritik weiter: als ein „feiner, kenntnisvoller und sicherer Musiker“ hat er sich auch gestern bewährt. Und wenn man hier und da betreffs der Auffassung oder Ausführung eines Werkes etwa anderer Meinung war — es handelte sich dabei übrigens nur um geringfügige Einzelheiten — so brauchte man nur jener „außerordentlichen Befähigung und Gewandtheit“ zu gedenken, die einst selbst Richard Wagner zu rühmen wußte, und man fügte sich gern — um von Felix Mottl zu lernen. Dies tiefe Vertrauen in den Dirigenten,

das ja bei Mottl das gesamte Publikum, Orchester und Kritik teilt, bedeutet schon immer die Hälfte des Erfolges! Der Sieg des Herrn Mottl beruht aber auch auf seiner einfach ruhigen und doch imponierend bestimmten Darstellungskraft, die überall seine frische und gesunde Musikalität unzweideutig hervorstrahlen läßt. Mit größter Prägnanz und mit Hervorhebung jeder Schönheit und Feinheit der Partitur gelangten die Werke gestern zur Ausführung: hier hatte Herr Mottl in einer vorangegangenen kurzen Probe nur sanktionieren können, was die Kapelle unter ihren einheimischen Dirigenten seit Jahren gepflegt hat.

Neu einstudiert hatte Herr Mottl nur die erste Nummer: die Overtüre „Kolumbus“. Bekannt geworden ist sie hier schon durch eine Aufführung seitens des im Vorjahr gastierenden Leipziger „Wunderstein-Orchesters“. Das Wert ist bekanntlich erst letzter Zeit neu-entdeckt. Wagner schrieb es kaum 20jährig; in erster Linie interessiert es vom historischen Standpunkt. Doch enthält diese Overtüre neben manchem heute schon konventionell Erscheinenden auch manche Züge, die wie mit Flamme auf den künstlerischen Genius hinweisen: so der merkwürdige Schwung des Aufbaus, das Streben nach dramatischen Wirkungen und die sichere Behandlung des instrumentalen Teiles, darin sich schon ganz neuzeitliche Effekte vorbereiten. Wurde sehr „brillant“ ausgeführt.

Das „Siegfried-Idyll“ wurde unter Herrn Mottls Direktion in der Stimmung ganz so sonnig, still und friedlich gegeben, wie es diesem eigenartigen Werke zukommt. Mit all den Wagnerischen Selbstglanz (Tränbildes „Ewig war ich“ aus dem 3. Akt des „Siegfried“, aber auch sonstigen „Ring“-Motiven, die hier zur beschaulichen Idylle abgeleitet sind) ist es ja von ganz persönlicher lebensgeschichtlicher Bedeutung, sofern Wagner darin sein endlich gefundenes, friedliches Familienidyll widerzuspiegeln trachtete.

Das Bachanal „Der Venusberg“, für die Pariser Ausführung des „Lamhäuser“ von Wagner nachkomponiert, bedarf keines weiteren Kommentars. Die ausgedehnte tumultuarische Balletszene, zuletzt in sanftes Liebeschwärmen sich verflüchtend, ließ Herr Mottl in etwas gemessenerem Tempo als sonst üblich spielen — ohne deswegen an Feuer und Schwung etwas vernichten zu lassen: die technische Wiedergabe konnte dadurch an Klarheit und Deutlichkeit noch gewinnen.

Weißhollen Eindruck, wie immer, erzielten das „Parsifal-Vorspiel“, darin der Dirigent seiner schon sprichwörtlich gewordenen Vorliebe für „langame Zeitmaße“ im weitesten Umfange nachgab; und der „Karfreitagsgaude“, der in be-

sonders eindringlicher Klangschönheit zu Gehör gebracht wurde.

Mit dem musikalisch nicht gerade sehr wertvollen „Kaisermarsch“, den Herr Mottl breit und farbenprächtigt sich entrollen ließ, wurde der Wagner-Abend in äußerlich glänzendster Weise beschlossen.

Die lebhaften Huldigungen, die seitens der verhältnismäßig ziemlich zahlreichen Zuhörererschaft Herrn Felix Mottl dargebracht wurden, beurkundeten zugleich ein hohes Lob für unsere Kurkapelle, die allen Absichten des Dirigenten zu entsprechen wußte und in den genannten Ausgaben ihre gewohnte Frische, Zuverlässigkeit und Präzision bewährte.

O. D.

Aus Kunst und Leben.

* Die Freilicht-Bühnen-Bewegung hat bereits so viel Boden gewonnen, daß eine eigene Zeitschrift, die unter dem Titel „Die Freilicht-Bühne“, Zeitschrift für Naturtheater- und Bühnenreform-Bestrebungen, in Th. Schröters Verlag in Zürich erschien. Adolf Leutenberg ist der Herausgeber, und er versichert es, nach den vorliegenden Erkenntnissen, die auch mit Illustrationen versehen sind, die Zeitschrift interessant und reichhaltig zu gestalten. Im zweiten Heft ist u. a. bereits ein Vorbericht über das Wiesbadener Naturtheater enthalten. Die angesehensten Kritiker und Dichter sind Mitarbeiter der Zeitschrift, die vom 1. Mai bis zum September in zehn Nummern erscheint (Preis 5.50 M.) und die allen Theater- und Literaturfreunden warm empfohlen sei.

Wissenschaft und Technik.

Man schreibt der „Frankf. Zig.“ aus Cassel: Der Eisenbahn-Salonwagen des letzten Kurfürsten von Hessen, der im vorigen Jahre in der Nähe des Bahnhofes als Weichenstellerebude aufgestellt wurde, wird jetzt, nachdem er wieder in seine ursprüngliche Bestimmung versetzt ist, in das Eisenbahn-Museum nach Berlin gebracht.

Die bayerische Blätter berichten, ist in einem Dorfe der Deggendorfer ein seltener Geburtsfall vorgekommen. Eine Bäuerin schenkte einem Kinde das Leben, das ein Zyklopenauge hatte. Die beiden Augenhöhlen waren mit einer Haut verwachsen, während sich mitten auf der Stirn ein völlig ausgebildetes menschliches Auge befand. Das kleine Wesen, das gleich nach der Geburt starb, wurde an die anatomischen Sammlungen nach München geschickt.

über- und ähnliche elektrische Lampen bis 100 Watt 1 M. für das Stück, für solche von höherem Verbrauch 1 M. für jedes weitere angefangene 100 Watt. § 3 bestimmt: Die Steuer ist von dem Hersteller von den Beleuchtungsmitteln mittels Verwendung von Steuerzeichen an den Packungen zu entrichten, bevor die fertig verpackten Erzeugnisse aus der Erzeugungstätte entfernt werden. Der Rest des Gesetzes wurde en bloc angenommen.

An Stelle der ausgeschiedenen Berichterstatter wählte die Finanzkommission folgende neue: Rehbel (kons.) für Branntwein, Erzberger (Zentr.) für alle Erbschaftsvorlagen, Wein- und Schaumweinvorlagen, Dr. Koesche (kons.) für Beleuchtungsförderung, Zündhölzer, Inkeratensteuer und Kaffee, Raab (Wirtsch. Vgg.) für das Finanzgesetz und Graf Westarp (kons.) für die Besitzsteuer.

Die Kommission nahm weiter einen Zusatzantrag zu § 103 an, demzufolge

Nach- und Schönheitsmittel,

Kopf-, Mund- und Zahnwasser, äther- oder weingeisthaltige und andere wohlriechende Auszüge und Wässer je nach dem Verkaufspreis von 25 Pf. bis 25 M. einer Steuer von 5 Pf. bis 8 M. unterliegen, die vom Hersteller mittels Anbringung von Steuerzeichen an den Packungen oder Behältern zu entrichten ist. Die Vorschriften über die Steuerzeichen gelten auch für die eingeführten Erzeugnisse dieser Art; es kann jedoch zugelassen werden, daß die Verpackung erst im Inland vorgenommen wird.

Abg. Koesche (kons.) begründete den Antrag der Zündholzsteuer; Abg. Erzberger (Zentr.) befürwortete ihn. Abg. Hofzyski (Pole) lehnte die Steuer ab. Der Antrag wurde gegen die Stimmen der Polen angenommen. Damit war das Gesetz nach 1/2stündiger Beratung erledigt.

Die Bankdirektoren zu den neuen Steuervorschlägen.

wb. Berlin, 29. Mai. In der Besprechung mit dem Reichsschatzsekretär erklärten die Bankdirektoren angeht eine Erhöhung des Effektenstempels für angängig.

Deutsches Reich.

Kof- und Personal-Nachrichten. Prinz Eitel Friedrich von Preußen, Hauptmann im 1. Garde-Regiment zu Fuß, wurde unter Befehlung in dem Kommando zur Dienstleistung beim Verb.-Garde-Gusaren-Regiment, auch à la suite des letztgenannten Regiments, mit dem Diensttitel „Rittmeister“ gestellt.

Der russische Minister des Äußern Iswolski reiste gestern abend von München nach Petersburg ab.

Reichsfinanzreform — eine politische Maßfrage.

Um was es sich für die Konservativen in ihrem jetzigen Kampf gegen die Regierung, den Bloß und die Erbschaftsteuer handelt, das ist in einer Provinzial-Versammlung des Bundes der Landwirte für Westpreußen deutlich ausgesprochen worden. Der Abg. v. Wangenheim meinte: Der Ausgang alles politischen Glens ist die Wahlrechtsänderung (in Preußen!). Und im gleichen Sinne äußerte sich der Abg. von Oldenburg, der bekannte Januschauer Junker, dahin: Als er die Thronrede gelesen, wußte er, daß nun ein Kampf losgehen würde, von dem kein Mensch eine Ahnung haben konnte, wie scharf er werde. In der Thronrede hat der König von Preußen bekanntlich festgestellt, daß es sein Wille sei, das Wahlrecht zu ändern. Hier wird nun von konservativer Seite offen ausgesprochen, daß man diesen Passus der Thronrede zum Gegenstand der Kriegserklärung macht. Nicht um die Steuern, sondern um das preussische Wahlrecht geht es! Die Konservativen zerstören den Wilow-Bloß, damit ihre Machtstellung in Preußen nicht durch eine Wahlrechtsänderung gefährdet werde. Greift man jetzt den grellen Hohn, der in der Einladung der Konservativen an die Liberalen liegt, doch gefälligst ihrerseits Kompromißvorschläge zu machen, damit — der konservative Sieg ein vollständiger wird?!

Zur Erbschaftwahl im Unterlahnkreise. In national-liberalen Kreisen beschäftigt man sich bereits mit der Frage der Erbschaftwahl für Dr. Heydweiler, der bekanntlich sein Mandat niedergelegt hat, und zum Bund der Landwirte übergetreten ist. Man beabsichtigt bei Antsgerichter Rat Lieber in Wiesbaden und Direktor Schröder von der Nieverner Güte anzufragen, ob sie bereit seien eine Kandidatur anzunehmen.

Fürst Eulenburg in Gastein. Fürst Eulenburg ist am 25. Mai mit seiner Gattin in Gastein unter anderem Namen angekommen. Er gebrauchte zu der Reise von Liebenberg bis dorthin drei Tage. — Von einer angeblichen Absicht der österreichischen Regierung, die Ausweisung des Fürsten Eulenburg aus Gastein in Erwägung zu ziehen, ist in Wien nichts bekannt.

inf. Wiederaufnahme des Verfahrens gegen Eulenburg in diesem Sommer? Bekanntlich hatte der Justizminister im Parlament ein Übergutachten über das Befinden und die Vernehmungsfähigkeit des Fürsten Eulenburg in Aussicht gestellt. Wie wir zuverlässig erfahren, ist gegenwärtig die „wissenschaftliche Deputation“ mit der Ausarbeitung desselben beschäftigt. Auf Grund der bisher angestellten Gutachten usw. ist nun dem Fürsten von der Staatsanwaltschaft die Badereise nach Gastein gestattet worden, die vielfach in der Presse zu Erörterungen über Gutachten, das noch nicht fertiggestellt ist, auch noch nicht feststehen kann, so läßt sich doch jetzt schon sagen, daß aller Voraussicht nach die Auffassung über die geschaffene Sachlage und die Beurteilung des Fürsten eine bedeutende Änderung erfahren wird. Man wird nicht fehl gehen in der Vermutung, daß in diesem Sommer, wenn nicht außergewöhnliche Zwischenfälle eintreten, die Wiederaufnahme des Verfahrens gegen den Angeeschuldigten angeordnet werden wird.

Internationaler chemischer Kongress in London. Die Reichsabteilung des Internationalen Chemischen Kongresses wurde gestern in London von dem Lord-Chief of Justice, Lord Alverstone, mit einer Rede für die Einführung des einheitlichen internationalen Patentrechts eröffnet. Ein von Justizrat Edwin Krah-Berlin gestellter Antrag auf Ergänzung des internationalen Unionver-

trages in der Richtung, daß die Ausführung des Patentes in einem Unionsstaat von dem Ausführungszwang in den übrigen Unionsstaaten befreit, wurde angenommen.

Die Bezeichnung des Raumgehalts der Schankgefäße. Dem Bundesrat ist der Entwurf eines Gesetzes wegen Änderung des Gesetzes, betreffend die Bezeichnung des Raumgehalts der Schankgefäße vom 20. Juli 1881, zugegangen. Das bestehende Gesetz läßt nur solche Schankgefäße im Verkehr zu, deren Inhalt vom Liter abwärts durch Stufen von Zehnteln des Liters gebildet wird. Der Entwurf schlägt eine Änderung dieser Bestimmung dahin vor, daß der Inhalt vom halben Liter abwärts nach Zwanzigsteln des Liters bestimmt werden darf. Gleichzeitig sieht der Entwurf eine Abänderung des gesetzlichen Schaumraummaßes bei Schankgefäßen vor, um der weitbekanntesten Ursache des schlechten Füllens entgegenzutreten.

See- und Flotte.

Rückkehr der deutschen Hochseeflotte von den Manövern. Die Hochseeflotte unter dem Oberbefehl des Prinzen Heinrich ist gestern mittag vom vierwöchigen Frühjahrsmanöver in der Nordsee nach Kiel zurückgekehrt. — Auf der Heimreise ist der Maschinistenmaat Möhrich vom Linienenschiff „Schleswig-Holstein“ ertrunken.

Ausland.

Österreich-Ungarn.

Ein politisches Duell.

Gestern mittag fand in Wien zwischen den Abgeordneten Malik und Nolsberg ein Pistolenduell statt. Nach dem ersten Augewechsel erklärten die Sekundanten infolge eines Defektes an der Pistole Maliks das Duell für beendet. Von den Duellanten wurde keiner verletzt. Die Gegner schieden unversehrt.

In der gestrigen Sitzung des Gemeinderates von Wien verlas Bürgermeister Dr. Lueger ein Schreiben des deutschen Botschafters, in dem dieser mitteilte, der deutsche Kaiser habe bei seinem jüngsten Wiener Aufenthalt 2000 Kronen für die Armen Wiens gespendet. Die Versammlung erhob sich bei Verlesung des Schriftstückes zum Zeichen des Dankes.

Rußland.

Wie von authentischer Seite geschrieben wird, hat sich das Befinden der Zarin in der vergangenen Woche verschlimmert. Die Ärzte verordneten eine Seereise in den süblichen Gewässern. Die Zarin wird an der Auslandsreise des Zaren nach England, Frankreich und Italien nicht teilnehmen, sondern mit ihren Kindern demnächst nach Livadia reisen.

Frankreich.

Nachwehen des Poststreiks.

Coutant (Soz.) stellte in der Kammer den Antrag auf Begnadigung der entlassenen Postbeamten und ersuchte die Kammer, für diesen Antrag die Dringlichkeit zu verschließen. Arbeitsminister Bartheu erwiderte, es hieße die soziale Ordnung bloßstellen, wenn man Leute, die für berat schwere Vergehen bestraft seien, begnadigen wolle. Er stellte dem Dringlichkeitsantrag gegenüber die Vertrauensfrage. Ferner stellte Coutant den Antrag, die Regierung zur Wiederstellung der entlassenen Beamten aufzufordern. Jaurès und Groussiers erklärten die Entlassungen für vollständig. Bartheu sagte, die Regierung weise diesen Antrag ebenso wie den Dringlichkeitsantrag zurück. Die Kammer lehnte dann den Dringlichkeitsantrag mit 338 gegen 141 Stimmen ab.

England.

Die Berliner Gäste in Windsor.

Die Mitglieder der städtischen Behörden Berlins begaben sich gestern vormittag in Automobilen von Delehers Hotel in London aus nach Windsor zum Besuch des dortigen Schlosses. Herrliches Wetter begünstigte die Fahrt. In Windsor wurde von der Stadt London ein Frühstück geboten. Die Gesellschaft besichtigte das Schloss Windsor und legte am Grabe der Königin Viktoria einen Kranz nieder. Die Gäste kehrten mit einem Extrazug nach London zurück.

Gestern abend veranstaltete die Stadt London zu Ehren der Berliner Gäste ein Abschieds-Bankett in Delehers Hotel, an dem der Lordmayor Truscott und der frühere Lordmayor Treloar teilnahmen.

Türkei.

Der „Itihad“ zufolge wurde gegen den armenischen Metropolit in Adana, der zurzeit in Kairo weilt, als Anstifter der letzten Unruhen ein Haftbefehl erlassen.

Das Marineministerium kündigt die Verstärkung 66 alter Kriegsschiffe an.

Kuba.

Die „Times“ in New York meldet, eine neue amerikanische Intervention auf Kuba sei möglich, da Gomez' Regierung der finanziellen Zerrüttung zutriebe.

Luftschiffe und Aeroplane.

Eine Fernfahrt des „Zeppelin 2“.

wb. Friedrichshafen, 29. Mai. Der neue Ballon „Zeppelin 2“ ist gestern abend in Friedrichshafen bei Regen zu einer Nachfahrt angeblich nordwärts aufgestiegen.

Das neue Zeppelin-Schiff hat gestern abend eine größere Fernfahrt angetreten. Das Fahrzeug ist in Form, Größe und Motorkräften ziemlich genau das gleiche wie das Schiedingerer. Kleine Verbesserungen sind an der Seitensteuerung vorgenommen, die leichter und wirksamer sind. Auch sind die Widerstände an einzelnen Stellen verringert, so daß das Schiff eine größere Geschwindigkeit haben dürfte. Eine weitere Neuerung, die zweiflügelige Luftschraube und deren Antriebsvorrichtung, ist für die geplante Fernfahrt vorerst wieder beseitigt worden. Da, wie bekannt, die Mainzener Fernfahrt seinerzeit an dem Scheitern und Ausbrennen eines Lagers scheiterte, ist die

Schmierung der Motore jetzt viel reichlicher gemacht worden, so daß in dieser Beziehung kaum eine Gefahr droht. Nachdem das Luftschiff kurz nach 8 Uhr die Halle verlassen hatte, bewegte es sich zunächst etwa eine Stunde lang über dem See, da man wohl Gewißheit darüber erlangen wollte, ob das sehr dick und drohend aussehende Gewölk nicht gewitteriger Art sei. Als dann ein kräftiger Landregen einsetzte, fuhr man plangemäß nach Norden in das Land hinein. Das Luftschiff hat Benzin für eine dreißigstündige Fahrt an Bord nebst etwa 700 Kilogramm Ballast. In den Gondeln fahren außer dem Grafen Zeppelin und Oberingenieur Dürr noch acht weitere Personen, alles Angehörige der Gesellschaft, mit.

hd. Mannheim, 29. Mai. Das neue Luftschiff des Professors Schütte soll seine ersten Flugversuche in Mannheim unternehmen. Die Luftschiffhalle, welche die Firma Lang baut, soll Ende August fertig sein. Alle Teile des Luftschiffes werden für und fertig von auswärts bezogen und nur die Montage findet in Mannheim statt. Das Luftschiff erhält vier Motoren.

Sitzung der Stadtverordneten

vom 29. Mai.

Unter dem Vorsitz des Geh. Sanitätsrats Dr. Pagenstecher waren 30 Mitglieder des Kollegiums anwesend. Es wurde gleich in die Tagesordnung eingetreten. Stadtverordneter Kalkbrenner berichtete zunächst über die Bewilligung von 35 000 M. für den

Neubau einer Wassergasreinigung

auf dem Gaswerk. Das Wassergas wurde seither in ungereinigtem Zustand dem Kohlgas zugeführt und dann mit diesem gereinigt. Es hat sich nun herausgestellt, daß dieses Verfahren wenig empfehlenswert ist, es ist bei Hochbetrieb unzureichend, es läßt sich keine gründliche Reinigung erzielen und die Betriebskosten sind ziemlich erheblich. Ein besonderer Mifstand ist, daß, wenn das Wassergas in ungereinigtem Zustand dem Kohlgas zugeführt wird, das Mischungsverhältnis nur schwer kontrolliert werden kann. Das aber übt auf die Beschaffenheit des Gases einen erheblichen Einfluß aus. Daraus resultieren dann natürlich Beschwerden über mangelhafte Qualität des Gases. Um diesem Mifstand abzuhelfen, ist beschlossen worden, das Wassergas künftig in gereinigtem Zustand dem Kohlgas zuzuführen; diesem Zweck soll die neue Anlage dienen, die zwischen der bestehenden Wassergasanlage und dem Kesselwerk errichtet wird. Der Finanzanschluß hält die Sache für zweckmäßig, er empfiehlt daher die Bewilligung der geforderten Summe, die noch um 7000 M. hinter einem im Etat vorgesehenen Betrag zurückbleibt.

Stadtverordneter Gath fragt an, ob durch die Neueinrichtung das Gas besser werde als es seither war. Er führte einige Mifstände an, die nach seiner Meinung die schlechte Qualität des Gases wesentlich verursachen.

Direktor Halbertsma erklärte, durch die neue Einrichtung werde den bestehenden Mifständen abgeholfen.

Stadtverordneter Hartmann führte aus, im letzten Jahre hätten sich weite Kreise über die schlechte Qualität des Gases beschwert. Herr Halbertsma habe die Berechtigung dieser Beschwerden immer bestritten. Aus dieser Vorlage gehe aber hervor, daß die Klagen demnach berechtigt gewesen seien. Er verlange jetzt eine bündige Erklärung von dem Direktor des Gaswerks, daß man für den erhöhten Gaspreis besseres Gas bekomme.

Direktor Halbertsma erwiderte, eine bestimmte Versicherung abzugeben, sei er nicht in der Lage. (Aha!) Wenn er gesagt habe, das Gas sei guter Qualität, so sei das vollständig zutreffend gewesen, denn das Gas habe vollständig den Ansprüchen entsprochen, die nach dem Gutachten von Sachverständigen an gutes Gas gestellt werden müssen.

Stadtverordneter Gath meinte noch, im vergangenen Winter sei es nicht möglich gewesen, bei einem Schnittbrenner etwas zu sehen.

Stadtverordneter Kalkbrenner teilte mit, daß die Deputation sich häufig mit Beschwerden über schlechte Beschaffenheit des Gases beschäftigen mußte. Die Deputation habe immer darauf gebrungen, daß gründlich untersucht wurde, ob die Beschwerden begründet waren oder nicht. Nach dem Gutachten der Prüfungsbehörde in Karlsruhe sei allerdings festgestellt, daß unser Gas den allgemeinen Anforderungen entspreche, die Deputation habe sich aber damit nicht zufrieden gegeben. Es sei unzweifelhaft, daß die Klagen mit der Herstellung von Wassergas aufgetreten seien, er sei aber der Überzeugung, daß durch die Reinigung des Wassergases vor seiner Vermischung mit dem Kohlgas auch die Qualität des Gases besser werde.

Die Vorlage wurde hierauf genehmigt.

Stadtverordneter Kalkbrenner berichtete auch über die Bewilligung von 32 000 M. für den

Einbau einer Stoßmaschine auf dem Gaswerk.

Aus seinen gründlichen und umfangreichen Ausführungen entnehmen wir, daß mit derartigen Maschinen, die bestimmt sind, den glühenden Koks aus den Retorten herauszustoßen, anderwärts bereits die besten Erfahrungen gemacht worden sind. Die Maschine soll den Arbeitern diesen besonders ungesunden Teil der Arbeit abnehmen, sie erspart außerdem Arbeitskräfte — etwa 12 bis 15 Arbeiter — und erhöht die Leistung um etwa ein Drittel. Wird die Maschine angeschafft, dann kann man mit Ruhe das Retortenhaus 1, das jetzt für den Handbetrieb eingerichtet ist, als Retohelf weiter bestehen lassen, bis man Erfahrungen darüber gesammelt hat, welche Retorten die besseren sind. Die Gesamtkosten der Anlage belaufen sich auf 120 000 M., welche auf drei Jahre verteilt werden sollen. Davon wären 60 000 M. sowieso notwendig, weil die Ofen von Zeit zu Zeit erneuert und repariert werden müssen. Die Anlage wird sich im ungünstigsten Fall mit 15 Prozent verzinsen und amortisieren lassen.

Stadtverordneter Hartmann meinte, es sei ein sehr erheblicher Betrag, der da wieder für das Gaswerk bewilligt werden solle. Nach den Erfahrungen, die man mit

dem Gastwert gemacht habe, sei es zweifelhaft, ob die neue Einrichtung zur Rentabilität beitragen werde. Er gebe Herrn Halbertsma anheim, an dem zu bewilligenden Betrag zu sparen, was sich sparen lasse. Es seien schon Anlagen gemacht worden, die keineswegs erforderlich gewesen wären, er erinnere nur an das schöne Portierhaus, das nach dem Weggang des Herrn Schwegler an Stelle der Wellblechbude errichtet worden sei, die ihren Zweck auch erfüllt habe.

Direktor Halbertsma suchte nachzuweisen, daß der Neubau des Portierhauses zur Kontrolle der Arbeiter notwendig gewesen ist.

Die Vorlage wurde darauf genehmigt. Aber die Forderung von 2000 M. zur Beschaffung der nötigen

Lehrmittel für Physik und Chemie

für die höhere Mädchenschule 2 berichtete Stadtverordneter Esch. Im Etat sind für diesen Zweck 800 M. eingelegt, es hat sich aber herausgestellt, daß dieser Betrag nicht genügt. Berlangt wurden von der Schuldirektion 1900 M., das Auditorium hat indessen beschlossen, es vorerst mit 2000 M. genug sein zu lassen, und eventuell einen weiteren Betrag in den Etat für 1910 aufzunehmen. Der Finanzausschuß beantragte die Genehmigung des geforderten Betrags, da nur die allernotwendigsten Lehrmittel angeschafft werden sollen. Gegenstände, wie z. B. das Modell einer Schiffschraube, könne man sich ruhig schenken. — Der Antrag wurde angenommen.

Aber das Abkommen mit der Eisenbahndirektion Mainz wegen der

Lieferung von Wasser für den Wiesbadener Bahnhof

berichtete Stadtverordneter Burandt. Es wurde beantragt, in den mit der Eisenbahn abgeschlossenen Vertrag auf Wunsch der Direktion eine Ergänzung aufzunehmen, dahingehend, zu dem Grundpreis von 22½ Pf. bei einem Verbrauch von 180 000 Kubikmeter und von 15½ Pf. bei einem Verbrauch von 360 000 Kubikmeter künftig ein für allemal einen Zuschlag von 5 Pf. zu berechnen, wenn das Wasser nicht über 10 Härtegrade hinausgeht. Da die Stadt bis jetzt in der Lage war, Wasser von nur 2 Härtegraden zu liefern, ergab sich nach den Bestimmungen des bestehenden Vertrags ein Zuschlag von 13 Pf., wodurch sich der tatsächlich bezahlte Preis bei einem Verbrauch von 300 000 Kubikmeter auf 30 Pf. stellte. Der Finanzausschuß beantragte die Genehmigung des abgeänderten Vertrags.

Im Anschluß an diesen Bericht entwickelte sich eine ungemein lebhaft Diskussion, die teilweise recht interessant war, auf die wir aus räumlichen Gründen aber doch nicht näher eingehen können. Erwähnt sei daraus nur kurz folgendes: Stadtverordneter Gath beschwerte sich darüber, daß den privaten Abnehmern für das Wasser sowohl wie für Gas und elektrische Kraft zu hohe Preise berechnet würden. Dadurch müsse der Mittelstand viel zu hohe indirekten Steuern bezahlen im Verhältnis zu dem wirklich reichen Mann. Er schlug eine dem Selbstkostenpreis entsprechende Herabsetzung der Wasser-, Gas- und Elektrizitätspreise und Deckung des Ausfalls durch eine Schulbühnensteuer mit prozentualer Verteilung auf alle Steuerzahler vor.

Oberbürgermeister Dr. v. Zbell erklärte, die Eisenbahn bezahle nach Lage der Verhältnisse wohl einen niedrigeren Preis als den allgemeinen Wasserpreis; es handle sich hier aber auch um eine große Konsumentin, der man schon vom geschäftlichen Standpunkt aus entgegenkommen müsse. Daß die Stadt in der Lage sein werde, ein so weiches Wasser zu liefern, habe man beim Abschluß des Vertrags nicht voraussehen können. Durch diesen Umstand aber habe sich der Preis weit höher gestellt, als man angenommen habe. Es sei daher angebracht, auf den Wunsch der Eisenbahnbehörde einzugehen.

Stadtverordneter Kalkbrenner erklärte sich ebenfalls aus geschäftlichen Rücksichten für die Annahme der Vorlage. Allerdings sei nicht zu verkennen, daß die Bahn von dem weichen Wasser auch einen Vorteil habe. — Mit der Herabsetzung des Wasserpreises und der Regelung der Erhebung des Wassergeldes solle man aber nicht warten bis zum Herbst.

Stadtverordneter Baumbach wies darauf hin, daß es durchaus nicht gesagt sei, daß die Bahn nach Ablauf des Vertrags ihr Wasser weiter von der Stadt beziehen werde.

Stadtverordneter Heß fragte an, um welchen Betrag sich die Gesamtzahlung der Bahn durch die vorgeschlagene Ermäßigung vermindere. Die Antwort lautete: um etwa 10 000 M. (Im letzten Jahr betrug der Gesamtbeitrag 70 000 M.)

Stadtverordneter Hartmann machte der Gas- und Wasserwerksverwaltung den Vorwurf, daß sie außerordentlich bürokratisch zu Werke gehe. Man solle sich nur das Reglement über Entnahme von Gas und Wasser einmal ansehen. Was dahinein gekommen sei, übersteige alle Vergriffe. Das Kohlenfundit sei ein Wohlthäter der Menschheit gegenüber den Bestimmungen des Reglements.

Stadtverordneter Heß meinte, die Genehmigung der Vorlage solle von einer entsprechenden Verlängerung des Vertrags abhängig gemacht werden.

Stadtverordneter Dr. Dreher sprach sich entschieden gegen diesen Vorschlag aus.

Direktor Halbertsma erklärte, man müsse nur damit rechnen, daß die Bahn, wenn man ihren Antrag ablehne, sich künftig auf eine Wasserentnahme von 180 000 Kubikmeter beschränken werde. Man habe also in der Tat ein geschäftsmännisches Interesse, ihr entgegenzukommen.

Weiter sprachen noch die Stadtverordneten Burandt und Gerhardt. Schließlich wurde die Vorlage mit großer Majorität genehmigt.

Dem Ankauf zweier Grundstücke im Distrikt Kapellengarten zur Erweiterung des Chaisenweges wurde zugestimmt. Der Preis ist 400 M. für die Rute. (Berichterstatter: Stadtverordneter Esch.)

Die Aufhebung der Klammern für den Verbindungsweg nördlich der Weinbergstraße wurde auf Antrag des B.-M. für den Stadtverordneter Wildner berichtet, ausgehoben.

Zu Vertretern für den in Biebrich stattfindenden gemeinsamen Nassauischen und Hessischen Städte-Tag wurden auf Antrag des B.-M. (Berichterstatter: Stadtver-

ordneter Mollath) die Herren Esch, Kalkbrenner und Schröder und als Mitglied der Steuer-Voreinschätzungskommission Herr Spenglermeister Jakob Rittel gewählt.

Auf Antrag des Org.-M. für den Stadtverordneter Mollath referierte, wurde der Anregung des Verbandes der Hilfsschulen Deutschlands stattgegeben und der den Lehrkräften an der hiesigen Hilfsschule gewährten Zulage von 200 M. Pensionsberechtigung zuerkannt. Schluß der Sitzung um 6 Uhr. c.

Aus Stadt und Land.

Wiesbadener Nachrichten.

Wiesbaden, 29. Mai.

Aus dem Stadtparlament.

Die gestrige Sitzung der Stadtverordneten fand unter dem Zeichen der Gas- und Wasserfragen. Deshalb wählte ihr auch Herr Halbertsma bei, der einige Male Gelegenheit fand, auszuführen, daß die Verwaltung der Werke ihre Schuldigkeit tue, und deshalb seinen Vorwurf verdiene. Zunächst handelte es sich um die Einrichtung einer Wassergasreinigung. Die soll eine bessere Zusammensetzung des Gases herbeiführen, dessen Qualität, unbeschadet der Versicherung des Herrn Halbertsma und eines von Sachverständigen abgegebenen Gutachtens, manches zu wünschen übrig läßt, was natürlich um so unangenehmer ist, als erst kürzlich der Gaspreis erhöht wurde. Als Herr Hartmann Herrn Direktor Halbertsma die Frage vorlegte, ob er versichern könne, daß durch die neue Anlage, die 35 000 M. kostet, das Gas auch wirklich besser werde, fiel die Antwort negativ aus. Vielleicht nur, weil sie „klipp und klar“ verlangt wurde, Herr Halbertsma aber als vorsichtiger Mann auch mit entferntesten Möglichkeiten rechnete und verhüten wollte, später doch etwa für einen Beschluß der Stadtverordneten verantwortlich gemacht zu werden. Herr Kalkbrenner war weniger ängstlich. Zwar ganz bestimmte Versicherungen gab auch er nicht, er erklärte aber, selbst der Überzeugung zu sein, daß die Anlage auf die Qualität des Gases einen günstigen Einfluß ausüben werde. Das muß allerdings erwartet werden.

Weitere 32 000 M. wurden für eine Stoßmaschine für die Gasanstalt bewilligt, nachdem Herr Kalkbrenner nachgewiesen hatte, daß durch diese Maschine nicht nur den Arbeitern der gesundheitsschädliche Lärm ihrer Tätigkeit abgenommen, sondern auch eine wesentliche Ersparnis an Arbeitskräften und zugleich eine Mehrleistung von einem Drittel erzielt werde. Bei dieser Gelegenheit machte Herr Hartmann den Herrn Direktor auf seine Pflicht aufmerksam, zu sparen, wo sich nur immer etwas sparen läßt. Es müsse durchaus nicht alles ausgegeben werden, was man bewillige. Er wies insbesondere auf das kostspielige Portierhaus der Gasanstalt hin und meinte, die frühere Wellblechbude habe genau dieselben Dienste getan.

Dann kam die Wasserfrage. Die Eisenbahndirektion hat in dem einen Jahr oder den anderthalb Jahren, seit ihr Wasserkonsumvertrags mit der Stadt läuft, gefunden, daß sie das Wasser zu teuer bezahlt. Ursprünglich hatte man damit gerechnet, daß es der Stadt schwer halten werde, Wasser von den gewünschten Härtegraden zu liefern. Demzufolge war der Zuschlag bemessen, der bezahlt werden sollte, wenn das Wasser unter einer gewissen Härte bleibe. Da nun die Stadt in der unerwartet glücklichen Lage war, Wasser von nur wenigen Härtegraden zu liefern, fiel der Zuschlag so erheblich aus, daß sich der Preis des Wassers auf 30 Pf. für den Kubikmeter stellte, während die Bahn der Ansicht war, daß ihr, als einem Hauptkonsumenten, ein Vorzugspreis berechnet werden müsse. Dieser Ansicht gaben auch die Vertreter ihres Antrags auf entsprechende Abänderung des Vertrags Ausdruck. Die Sache an sich hätte sich wohl bald erledigt, wenn man nicht die Gelegenheit wahrgenommen hätte zur Andringung von Beschwerden und Wünschen. Man beschwerte sich darüber, daß die Privatleute für Wasser, Gas und Elektrizität zu viel bezahlen müßten, man wünschte baldige Regulierung der Erhebung des Wassergeldes unter gleichzeitiger Ermäßigung des Preises. Sogar Steuervorschlüge zur Deckung des Ausfalls wurden gemacht. Das Reglement über die Entnahme von Wasser und Gas wurde schlimmer als das Kohlenfundit genannt, usw. Schließlich wurde auch der abgeänderte Vertrag mit der Eisenbahn sanktioniert. „Kardinal, ich habe das Meinige getan. Tun sie das Ihre!“ h.

Ausstellung Wiesbaden 1909.

XXIII.

Der Kinderfest.

Lieber Bild! Und überhaupt ich hab mich feros amassiert. Nämlich, das muß ich dir erzählen. Nämlich, wir haben hier eine Ausstellung, und die haben gestern ein Kinderfest gemacht. Schon ganz früh hat mir Mutti gesagt, daß ich auch hingehen darf, wenn ich recht brav bin und mir das Kleid nicht schmutzig mache. Und da bin ich auch recht folgsam gewesen. Nur ein ganz kleines bißchen bin ich unter die Wasserspritze gelaufen, die immer vor unserem Hause die Straße so nah macht, daß man sein darin rumplatschen kann, und dann bin ich mal hingefallen und hab mir ein Loch gerissen. Aber das weiß Mutti noch gar nicht, und sonst ist wirklich nichts passiert. Die Anna hat nämlich nichts gepecht. Die ist überhaupt fein, wie alle Kindermädel am Anfang. Nämlich, wir haben sie erst ein paar Tage, weil die Vertha Muttis weißes Kleid mal angezogen hat. Also nachmittags ging es los. Ich hab das weiße Kleid angezogen mit dem blauen Band und mit ohne lange Ärmel, worin ich sehr gefroren hab, und dann sind wir in der „Elektrischen“ hingefahren. Ich hab mich gräglich gefreut, weil die Frida schon mal da war und gesagt hat, es soll schrecklich schön sein. Goldene Häuser und ein feuriger Springbrunnen und schwarze Männer, und ein Haus mit lauter Glasfenstern, wo Fische drin sind, und eine Waschanstalt, wo lebendige Menschen gewaschen werden, sollen nämlich da sein. Und das ist auch am Anfang alles nicht wahr gewesen. Es kamen ganz gewöhnliche Häuser, und vor dem einen mit einem großen, schwarzen Loch, wo Gold darüber

ist, hab ich sogar Furcht gehabt, weil es so gräulich aussah, und ich immer hab an den Ofen denken müssen, wo Tante Marie verbrannt ist. Aber Mutti hat gesagt, das ist eine Kunsthalle, wo es sehr schön drin ist. Ich denk mir, das ist so 'ne Art Zirkus, und es ist sehr schade, daß ich nicht rein konnte, denn ich hätte den dummen August gern gesehen.

Aber der war dann auf dem großen Platze, wo das Kinderfest war. Es waren nämlich viele Kinder da, vielleicht tausend und noch mehr. Alle waren fein angeputzt und haben Fahnen gehabt, so groß wie Väters Spazierstock, und ich habe auch eine gekriegt. Mit einem Mal war ein Wagen da mit zwei ganz kleinen Pferdchen. Es war ein sehr feiner Wagen, und die Pferde waren schön lebendig. Da saßen zwei Kinder drauf, wie ich. Und der Wagen war ganz mit Blumen. Und hinten, in den Blumen, da waren ein paar ganz große Schokoladenfiguren, so groß wie ich. Gerade wollte ich mal raufflettern und mit ein Stückchen von einem Finger abbeißen, da zappelt mit einem Mal die Schokolade und lacht und spricht, und denk dir, es war kein Kinderfoto (soll wahrscheinlich Kinematograph heißen. Anmerk. des Setzers.), sondern ein ganz lebendiger Mensch aus Schokolade. Ich hob mich direkt erschrocken und wollte gerade schreien. Da gab es mit einem Mal einen furchtbaren Lärm. Lautes Geburme und großes Geschrei, und wie ich hingucke, sind mit einem Mal eine ganze, große Menge Schokoladenmenschen da, in weiße Hemden und nackte Beine und die Schokoladenkinder haben sich gar nicht geschämt, weil sie keine Haare auf dem Kopf haben, nur die Mädel lauter Burstelschöpfe und Hörner und Knöpfe. Ganz vor waren ein paar, die haben ausgesehen wie Menschenfresser und haben geschrien und getanzt und sich verrennt, wie ein Regenwurm, wenn man auf den Schwanz tritt. Ich wollte mich grade fürchten, als der eine Menschenfresser so schön lachte, daß man nur seine Zähne sah und der Mund so groß war von einem Ohr bis zum anderen. Da haben wir alle mitgelacht, und es war sehr komisch, und dann ging es los. Erst kamen die Menschenfresser, und das waren auch Schokoladenmänner, und dann kamen die Schokoladenkinder und dann die Muffi, und das waren ganz gewöhnliche Soldaten, und dann kam der Pferdewagen mit den zwei natürlichen Kindern wie ich und den aus Schokolade, und dann kamen viele Kinder und dann kam ich, und dann noch viele Kinder, und da war auch der Walter und der Fritz und die Erna und die Irmgard und noch recht sehr viele andere, die ich nicht kenne.

Dann sind wir um die ganze Ausstellung marschiert auf dem großen Platz vor dem Hauptrestaurant. Und da haben schon viele große Leute auf Stühlen gesessen. Mama ist aber in das Café gegangen, weil sie da besser sehen konnte und es schöner war und sehr viele hundert andere feine Leute gesessen haben, die uns alle zuguckten. Und wir haben sehr fein gespielt und getanzt und gesungen, und es ist alles sehr fein gegangen, nämlich es waren zwei große feine Lehrer da, der eine heißt wie Bier, wo man trinkt, und der andere, wo ich war, ist ein Direktor und heißt Zeuge. Die Kinder sagen, er soll bei der Ausstellung sein, ich glaub', er wird bei der Schokoladenkinderschule sein. Und überhaupt, es war sehr, sehr schrecklich schön und ich hab mich gräglich gefreut. Mit einem Mal war ein großes Hallo, denn es kam ein dummer August. Der hat aber Spaß gemacht. Ich hab mich furchtbar gefreut, und es war doch gar kein dummer August, denn er hatte sich nur verkleidet in einen langen Frack, denn es war der kleine Mann, der hinten bei dem Schokoladenmenschenhof so schrecklich viel schreit, daß die Leute immer lachen. Aber es war überhaupt sehr schön und ich hab ihr recht lieb.

Und dann sind Luftballons aufgefliegen und die Muffi hat gespielt, und als das Kinderfest alle war, haben wir alle Kinder schöne Geschenke von der Ausstellung gekriegt. Manche, was gut ist zum Brauchen, und manche zum Spielen. Ich hab eine Peitsche gehabt, die hab ich aber mit dem Fritz verpupst, der einen Ball hatte. Und viele Kinder sind dann nach Hause gegangen und haben sich sehr gefreut. Mama ist aber noch mit mir geblieben und waren im Schokoladenmenschenhof, wo es sehr fein war und ich dir noch schreibe und auf der Kunstbahn, wo es wie im Zeppelein so schnell geht und da, wo man gewaschen wird. Erst hab ich große Furcht gehabt, aber wenn du es niemand erzählst, will ich dir sagen, daß es gar nicht wahr ist. Man wird gar nicht gewaschen. Es ist alles nur zum Spaß. So gar das Feuer und es ist furchtbar zum Lachen. Ich bin mit einem Mann runtergerutscht und das war feros. Mutti wollte nicht, weil sie immer so schlecht wird beim Hopfen. Und dann war es mit einem Mal finster und mit einem Mal waren die goldenen Häuser da und auch der feurige Brunnen. Die Häuser waren aber nicht aus Gold, es sah nur so aus, weil um alle Ecken und Dächer elektrisch Licht ging und auch der Wasserbrunnen, wo so hoch wie ein Haus ging, war nur elektrisch, aber es war alles sehr fein und ich hab mich schrecklich gefreut. Es war wie ein Märchen mit dem Zauberschloß und der guten Fee. Und ich war noch nicht müde, aber wir mußten doch gehen, denn es war schon ganz spät. Und alle Leute haben sich sehr gefreut über das Fest und gesagt, daß die Ausstellung es recht gemacht hat und dadurch wird sie popelcker werden, wo ich mir denke, daß das was schönes ist. Und ich mücht, daß bald wieder ein Kinderfest ist und ich wieder hingeh. Dann geh ich aber nicht unter die Wasserspritze und lüte auch nicht in Dreck, denn es ist nicht wahr, daß ich hingefallen bin. Ich hab nur ein bißchen geschwindelt, damit Mutti nicht merkt, daß ich eine Fliege aus dem Wasser gezogen habe. Vielleicht liest sie es hier und is nicht böse

womit ich verbleibe mit vielen Grüßen
deine dich herzlich liebende
Ella.

Die kleine Ella, die hoffentlich wegen ihres guten Herzens, trotz des Loches im Kleid, keine Schelle bekommen wird, darf sich jetzt schon freuen: in der nächsten Zeit veranstaltet die Ausstellungsleitung ein großes Kinderfest, das sicher noch größeren Anhang finden wird als die gestrige wohlgeleitete Veranstaltung, die ihr sehr viel Freunde gemacht hat. Auch das großzügig angelegte Pfingstwochenprogramm, das nicht weniger als drei billige Tage vorsieht, wird dem sehenswerten Unternehmen sicherlich einen überaus zahlreichen Besuch zuführen.

E. Anders.

Verichts- Personalien. Referendar Selbers von hier hat die große Staatsprüfung bestanden, wurde zum Vizepräsidenten ernannt und dem Amtsgericht hier zur Beschäftigung überwiesen.

Das Pfingstwetter spielt, wie kaum bei anderen Feiertagen, eine große Rolle, und von ihm hängt vielfach die Frage von Sein oder Nichtsein ab. Nach den letzten Tagen konnte man annehmen, daß morgen und übermorgen wenn auch etwas kühl, so doch heitere Witterung die Lösung sein werde, nach den Wettervorhersagen, für den ersten Feiertag wenigstens, aber dürften leider einige Zweifel am Tage sein. Weiburg sagt: „Vorwiegend wolkig, bei ziemlich kühler südwestlichen Seewinden, vielerorts Regenschauer.“ Frankfurt berichtet ähnlich: „Veränderliche Bewölkung, vielfach geringer Regen, Temperatur unverändert.“ Das sind keine besonders verlockenden Aussichten, aber wir wollen uns trotzdem die Freude nicht vorzeitig verderben lassen, denn wir wissen ja: erstens kommt es manchmal anders, zweitens als man denkt!

Im Wiesbadener Ferienheim. Am 25. Mai wurde von der Jugendgruppe des „Vereins Frauenbildung-Frauenstudium“ ein Ausflug nach dem Wiesbadener Ferienheim in Niederfelsbach veranstaltet. Die Besichtigung der Anstalt und ihrer Einrichtungen machte den jugendlichen Besucherinnen große Freude, und manche unter ihnen wird im stillen den Entschluß gefaßt haben, auch einmal als Helfende Dame einen Monat dort tätig zu sein. Ganz besonders erfreute es die Gäste, die Ferienheimkinder zum ersten Male in der Anstaltskirche zu sehen, zu deren Herstellung die meisten selbst beigetragen haben. Als im Februar dieses Jahres eine Anzahl junger Mädchen dem „Verein für Sommerpflege“ das Anerbieten machte, eine einseitliche Tracht für die Kinder anzufertigen (für die Mädchen blau und weißfarbige Schürzen, für die Knaben graue Hosen) ging der Verein bereitwillig auf den Vorschlag ein und stellte die Stoffe zur Verfügung. Ein Aufruf an die junge Mädchenwelt Wiesbadens hatte die Folge, daß in kürzester Zeit die 240 Schürzen vergeben waren, und zwar wurden die Schürzen zum Teil von den Damen selbst genäht oder es wurden für die Schürze 50 Pf. eingeschickt mit dem Auftrag, sie durch Heimarbeiterinnen nähen zu lassen. Sehr erfreulich war es, daß Geld übrig blieb, von dem ein kleiner Teil der Anschaffungen bestritten werden konnte, so daß nicht die ganze vom „Verein für Sommerpflege“ zur Verfügung gestellte Summe in Anspruch genommen werden mußte. Das hübsche Bild, welches die fröhlichen Kinder des Ferienheims dem Besucher bieten, ist durch die einseitliche, nette Tracht noch sehr verschönert worden. Vor allem aber ist es in hygienischer Beziehung ein großer Fortschritt. Hoffen wir, daß sich immer wieder fleißige Hände finden, damit das Ferienheim auch einmal über eigene Wäsche verfügen können, immer näher kommt. Fehlt es doch den Pflegerinnen, die dem Verein von der Schule, von hiesigen Ärzten, von der städtischen Armenverwaltung usw. zugewiesen werden, oft an den notwendigen Arbeitskräften.

Bewegung im Grundbesitz. Nach den Veröffentlichungen des hiesigen Statistischen Amtes weist der November 1908 29 (16) unbebaute und 44 (27) unbebaute Grundbesitzwechsel (ausschließlich der durch Vererbung und Schenkung herbeigeführten) auf. Die Kaufsummen beliefen sich dort auf 1742 481 (1782 308) M.; hier 1310 723 M. (587 869 M.). Im Dezember waren es 17 (23) unbebaute und 23 (35) unbebaute Grundbesitzwechsel, deren Kaufsummen 2 547 352 (2 090 468) M. und 528 776 (1 497 883) M. betrug. Im Januar 1909 gelangten 23 (13) unbebaute und 16 (19) unbebaute Grundstücke in andere Hände. Die Kaufsummen waren: 2 885 293 (1 298 556) M. und 396 177 (1 567 533) M. Im Februar waren es 20 (17) unbebaute und 10 (12) unbebaute Grundbesitzwechsel in einer Gesamtsumme von 1 295 250 (1 634 500) M. und 182 848 (555 130) M.

Krankenversicherung. Die Zahl der versicherungspflichtigen Mitglieder betrug am 1. April 17 260 (17 205). Die Gesamtmitgliedszahl aller hiesigen Krankenkassen, einschließlich der eingeschriebenen Hilfskassen mit 4486 (4666) betrug 25 147 (24 838) im ersten Vierteljahr des laufenden Jahres. Erwerbsunfähig krank gemeldet waren 1073 (1089) Personen.

Kirchliches. Die diesjährige Kirchensammlung zugunsten des Nassauischen Gefängnisvereins wird am Sonntag, den 27. Juni, abgehalten. — Die Kirchensammlung für den Wiederaufbau der evangelischen Mission in Deutsch-Südwestafrika, die am 4. April in den evangelischen Gemeinden des Konfessionsbezirks Wiesbaden erhoben wurde, ergab 2356 M. 4 Pf. Davon entfällt der größte Einzelbeitrag mit 442 M. 24 Pf. auf das Defanat Herborn, während das Defanat Wiesbaden-Stadt nur 206 M. 40 Pf. beisteuerte. — Die durch den Tod des Pfarrers Friedrich erledigte erste Pfarrstelle an der Kirchengemeinde hier ist zur Wiederbesetzung ausgeschrieben. Das Grundgehalt steht zurzeit noch nicht fest. Die Wiederbesetzung der Stelle geschieht durch Gemeindevorstand. Bewerbungen sind innerhalb dreier Wochen bei dem Wahlkommissar, Defan Vieckel hier, einzureichen. — Erledigt ist ferner durch Tod des bisherigen Inhabers die Pfarrstelle zu Kropbach. Deren Wiederbesetzung geschieht durch das Konsistorium. Bewerbungen sind innerhalb 14 Tagen bei diesem einzureichen. — Die Studierenden der Theologie: Wilhelm Frensenius von hier, Ernst Mal von Strinz-Margaretha, Oskar Paul von Niederroßbach, Wilhelm Röder von Homburg v. d. S. und Wilhelm Schmidt von Niehlen haben die erste theologische Prüfung bestanden und sind in das theologische Seminar zu Herborn als Kandidaten aufgenommen worden.

Gottesdienst für Taubstumme. Der erste Gottesdienst für Taubstumme soll hier auf besonderen Wunsch nicht am Sonntag, den 13. Juni, sondern am Sonntag, den 18. Juni d. J., vormittags 11 Uhr, in dem Gemeindehaus der Vergkirche, Steingasse, abgehalten werden.

Verwaltungskursus für evangelische Geistliche. Auch in diesem Jahre wird ein Verwaltungskursus am theologischen Seminar zu Herborn in der Zeit vom Montag, den 5. Juli, nachmittags, bis einschließlich Freitag, den 9. Juli, vormittags, abgehalten. Der Kursus wird von dem Bureauvorsteher des Nal. Konsistoriums, Rechnungsrat K e e r l, und praktische Übungen auf dem Gebiete der kirchlichen Vermögensverwaltung, insbesondere des kirch-

lichen Rechnungswesens, sowie der allgemeinen Geschäftsverwaltung darboten. An einem der Tage werden die Teilnehmer in den Gang der Revision einer Kirchenkasse in einer benachbarten Kirchengemeinde praktisch eingeführt werden.

Kanalbesichtigungen. Die wegen der ungünstigen Witterung unterbrochene Besichtigung der Kanäle in der Kaiser- und Wilhelmstraße wird von jetzt ab jeden Dienstag wieder aufgenommen. Die erste Besichtigung findet am 1. Juni d. J., nachmittags 5 Uhr, statt. Der Kanaleingang befindet sich im Kaiser-Wilhelm-Ring, östlich vom Hauptbahnhof. Besichtigungsarten und „Führer durch die Kanalanlagen“ sind außer bei den bekannten Verkaufsstellen auch am Kanaleingang zu haben. Eintrittspreis 50 Pf., Führer mit Abbildungen 10 Pf. Wir können jedermann die Besichtigung aufs beste empfehlen, sie bietet einen Einblick in die sanitär einwandfreien Verhältnisse einer Großstadt-Kanalisation. Die Zugänge sind bequem und die Kanäle trockenen Fußes zu begangen.

Jubiläum. Am kommenden Mittwoch, den 2. Juni, sind es 40 Jahre, daß Herrschneider Heinrich Rumpf, Moritzstraße 64, als Billettereur am hiesigen Nal. Theater tätig ist. Herr Rumpf hat sich während dieser langen Zeit durch sein zuvorkommendes Benehmen nicht nur die Achtung und Wertschätzung des Publikums und seiner Kollegen sondern auch die Zufriedenheit seiner Vorgesetzten in hohem Maße zu erwerben gewußt.

Über die Tätigkeit der Schiedsmänner im Jahre 1908 bringt das Justizministerial-Blatt eine Übersicht, der wir folgende Zahlen entnehmen: Die Zahl der Schiedsmänner am Jahresschluß betrug 19 311 (gegen 1907: 18 343), die 5827 bürgerliche Streitigkeiten (1907: 6153) und 210 449 (203 956) Klagen wegen Verleumdung und Körperverletzung behandelten. Von den 5827 bürgerlichen Streitigkeiten wurden 2656 (2771) durch Vergleich und von den 210 449 Klagen wegen Verleumdung und Körperverletzung wurden 62 519 (60 993) durch Sühneverfahren mit Erfolg erledigt. Im Oberlandesgerichtsbezirk Frankfurt a. M. hatten 911 Schiedsmänner 336 bürgerliche Streitigkeiten, von denen 145 durch Vergleich erledigt wurden, und 8187 Klagen wegen Verleumdung und Körperverletzung, von denen 2219 durch Sühneverfahren mit Erfolg erledigt wurden, in Behandlung.

Gegen die Tierquälerei der Kinder. Wie vor einem Jahre läßt auch jetzt die „Gesellschaft zur Förderung des Tiereschutzes und verwandter Bestrebungen“ in Berlin W 57, Bülowstraße 95, in großen Mengen ein Flugblatt verteilen, das die Kinder davon abhalten soll, sich im Sommer die Zeit mit dem qualvollen Fangen und Töten von Schmetterlingen und anderen kleinen Tieren zu vertreiben. Die erste Seite des hübsch ausgestatteten Flugblattes, das schon von zahlreichen Lehrern und mehreren hohen Schulbehörden weit verbreitet worden ist, enthält eine kurze, zum Herzen gehende Ermahnung der Kinder; auf der anderen Seite stehen Sprüche und Verse von Friedrich Hebbel, Johannes Trojan u. a. Einige Probe-Exemplare versendet die genannte Gesellschaft (Berlin W 57, Bülowstraße 95) gern unentgeltlich jedem, der sie darum ersucht. — Es ist ein schwerer Fehler der heutigen Erziehungsweise, daß man die kleinen Tiere der Willkür der Kinder preisgegeben pflegt; das Flugblatt verdient daher von jedem Tier- und Kinderfreunde verbreitet zu werden.

Die Genidkarte in Mainz kann als erloschen bezeichnet werden, wie aus einem behördlichen Schreiben hervorgeht, das ein hiesiger Herr auf Anfrage erhalten hat. Es waren dort überhaupt nur zwei vereinzelt Fälle von Genidkarte aufgetreten. In einem Falle ist eine Familie, in anderen ein Soldat des Infanterie-Regiments Nr. 87 betroffen. Durch die sofort vorgenommenen Sicherheitsmaßnahmen ist ein weiteres Verbreiten der Krankheit verhindert worden. Anlaß zu Befürchtungen irgendwelcher Art liegt nicht vor.

Ausgewiesen. Der Schuhmacher Wilhelm Vogt, der bekannte „Hauptmann von Löpenich“, der in hiesigen Städten und Gemeinden in der letzten Zeit vielfache Schaustellungen von sich veranstaltete, wurde auf Grund verwaltungsbehördlicher Verfügung aus dem Großherzogtum Hessen ausgewiesen.

Schwindler. Bei einer Frau in der Rheinstraße in Nieblich logierte sich ein Arbeiter ein, der vorgab, in Amöneburg beschäftigt zu sein. Nach einer Reihe von Tagen verschwand er, ohne sein Kost- und Logisgeld bezahlt zu haben. Mit ihm verschwanden auch ein Paar schwarze Knopfstiefel, sowie eine schwarze seidene Mütze, welche Gegenstände den Logisbesitzer gehörten. Es handelt sich um einen schon mehrfach vorbestraften Arbeiter aus Mainz. Schuhe und Mütze hat er bei einem Althändler verkauft und dabei sich auch eines falschen Namens bedient. Diese Schuhe sind übrigens kurze Zeit darauf wieder aus dem Laden verschwunden und durch ein Paar alte zerrissene ersetzt worden; man vermutet, daß der Genannte, nachdem er die Schuhe verkauft, sich nochmals in den Laden geschlichen und sie mit seinen alten verkauft hat. Die Nachforschungen nach dem Schwindler waren bisher ohne Erfolg.

Die Fahrrad Diebstähle sind wieder an der Tagesordnung. In den letzten Tagen wurden hier vier Räder gestohlen, am 16. Marke Dürrkop-Diana mit schwarzem Rahmenbau, tiefergebogener Lenkstange, Handbremse und Torpedo-Freilauf (Wert 50 M.), am 18. Marke Städter, schwarz lackiert, hinterer Schutzpreis von gelbem Holz, mit Freilauf, im vorderen Mantel zwei Löcher (Wert 55 M.), am 20. Marke Deutschland, Fabriknummer 196 969, mit schwarzem Rahmenbau, vernickelten Felgen, nach unten gebogener Lenkstange, Freilauf und Remmbaken (Wert 50 M.), am 22. Marke Redarsulmer Pfeil, mit schwarz lackiertem Rahmenbau, bronzierten Felgen, leicht nach unten gebogener Lenkstange, Vremsvorrichtung mit Stützverschluß, gelbem hölzernem Schmutzfänger. Das letztere Rad ist noch fast neu und hat einen Wert von 165 M. Solchen Diebstählen kann nur vorgebeugt werden, wenn die Besitzer der Räder diese nicht einfach auf der Straße abstellen, wie es vielfach geschieht, sondern sie anschließen oder mit in das Haus hineinnehmen, in dem sie zu tun haben.

Logisdieb. Ein Schwindler mietete sich unter der Verpfehlung der Bauzeichner Karl Bed aus München zu sein, in einem gediegenen Logis ein, war aber am folgenden Morgen bereits verschwunden und mit ihm ein schwarzer feiner Hut sowie eine silberne Ankeruhr mit Doppeldeckel

(mit der Gravierung Franz Brüllsauer 1907) und feuervergoldeten Panzerkette nebst Anhänger, einem Schlafkolgen gehörig. Der Dieb ist 45 bis 48 Jahre alt, 1,72 Meter groß, ziemlich geseht, hat blondes meliertes Haar, ziemlich großen, nach oben gestellten Schnurrbart, eingefallenes Gesicht und trägt den erwähnten Hut, dunklen langen Überzieher und dunkelgraue gestreifte Hose.

Der Logischwindler, vor dem wir gestern warnten, ist bereits der Frankfurter Polizei in die Hände gefallen. Es ist der bereits wegen Betrugs vorbestrafte 21jährige Schlosser Kornelius K e l l i s s e n aus Bieba bei Nachen. In Mainz und Wiesbaden soll er ebenfalls Betrügereien verübt haben.

Schlaganfälle erlitten gestern nachmittag zwei Kurgäste in Badhotel mit langweiliger Namen. Der eine starb alsbald nach Einlieferung ins Krankenhaus, wohin auch der andere gebracht wurde, den man indes zu retten hofft. Beide sind Opfer ihrer Unvorsichtigkeit. Sie genossen die heißen Naturquellen ohne ärztliche Vorschrift und Belehrung und dehnten, wie es so häufig geschieht, die Bäder bis zu einer halben Stunde aus. Mag aber immerhin dieses Schicksal anderen Heilungsuchenden zur Warnung dienen. Eine Badesur unter Anwendung unserer Thermalquellen, die sonst jährlich ungezählten Tausenden Heilung oder doch Linderung bringen, sollte nie unternommen werden, ohne vorher einen Arzt zu Rate zu ziehen, der in jedem Falle die Herzfähigkeit genau prüft und darnach die Temperatur und Dauer des Bades bestimmt. Unsere Quellen greifen eben mehr an, als die meisten ahnen.

Unfall. In der Schwerdtfegerischen Maschinenfabrik, Schiersteiner Straße 58, ereignete sich heute vormittag ein schwerer Unfall. Dem 23 Jahre alten Schlosser V. G e r t, Dogheimer Straße 42 wohnhaft, fiel ein mehrere Zentner schweres Gewicht auf den linken Fuß, der davon fast vollständig zermalmt wurde. Nach Anlegung eines Rotverbandes wurde der Verunglückte durch die Sanitätswache in das städtische Krankenhaus gebracht.

Seinen Verletzungen erliegen ist das 2 1/2 Jahre alte Mädchen B a b e t t e K r o n l o d, das, wie erwähnt, gestern vormittag beim Spielen mit Jünbholzern seine Kleider in Brand gesetzt und sich erhebliche Brandwunden zugezogen hatte. Diese führten gestern gegen Abend den Tod herbei.

Kurbau. Wir machen nochmals darauf aufmerksam daß Pfingstsonntag und Pfingstmontag um 11 1/2 Uhr Militär-Promenade-Konzerte an der Wilhelmstraße abgehalten werden und daß die Orchester-Matinee unter Mitwirkung der Sopranistin Fräulein Elia Westendorff und des Organisten Hermann Keller, die am Pfingstsonntag 11 1/2 Uhr angefangen ist, im Abonnement stattfindet. An den Pfingsttagen werden die Abonnements-Konzerte von Militärkapellen ausgeführt, da das Kurorchester durch die Ausföhrung des Festspiels im Herotal außerordentlich angestrengt ist. — Ein Gartenfest mit großer Illumination ist für Pfingstsonntagabend anberaumt; ein Ball ist jedoch nicht damit verbunden, da an diesem Tage die täglichen „Nunten Abende“ mit Otto Meitner, Bogena, Pradsky, Gertrude Warrison und Trilby und Svengali beginnen. Da diese im großen Saale stattfinden, so können die Abendkonzerte nur im Kurgarten, d. h. nur bei entsprechender Witterung, ausgeführt werden; am Mittwoch ist ein solches als Wagner-Festabend im Abonnement. Von besonderen Veranstaltungen sind in der kommenden Woche weiter in Aussicht genommen am Donnerstagabend 8 1/2 Uhr im kleinen Saale im Abonnement Vitagraphische Vorführungen und Aureophon-Konzert, am Sonntagvormittag 11 1/2 Uhr im großen Saale eine Welta-Mignon-Matinee und täglich die Nunten Abende.

Absinfahrt der Kurverwaltung. Die unbeständige Witterung an den vorhergehenden Tagen und der bedeckte Himmel am Donnerstag früh übten zwar einen Einfluß auf die Beteiligungszahl an der Absinfahrt der Kurverwaltung, immerhin konnte der städtische Dampfer „Maffertin Friedrick“ mit der Kapelle des Regiments Dramen in Uniform unter Leitung des Musikleiters Hensch an Bord eine sehr ansehnliche Zahl Teilnehmerinnen und Teilnehmer aufnehmen, die den Mut hatten, sich durch einige Wolken am Himmel nicht abfären zu lassen, wofür sie durch das Anwesen während der ganzen Tour reichlich entschädigt wurden. Die Räder und Keller des Kronenwördes Joseph Hüfnagel in Ammannsbau und des Niederwördwies (Nagelsch) J. A. Jung leisteten ihr Bestes, wie selbstverständlich auch der Restaurateur des Dampferbootes. Neben, Vieder und Lang trugen wieder zur Hebung der Stimmung bei, nicht zu vergessen der prächtigen Rheinlieder-Vorträge des Kunstmalers Karl Gerhardt. Der Leiter des Ausfluges, Kurinspektor Rauerer, konnte namens der Kurverwaltung den allseitigen Dank der Teilnehmer für den gebotenen herrlichen Tag entgegennehmen für eine Vergnügung, die in dieser Art von keinem anderen Kurorte geboten werden kann.

Immobilien-Verkäufte. Bei der zwangsweisen Versteigerung 1. des Altmüschchen Hauses zu Schierstein, Bahnhofsstraße 3, hies. Gastwirt Ludwig L i n k zu Schierstein mit 35 500 M. Leihzinsbetrag, 2. des Hauses der Eheleute Tagelöhner Wilhelm Roth zu Niedenbach die Witwe Wilhelm Roth mit 4637 M., 3. des den Eheleuten Jakob D ö r i n g e r hier gehörigen Wohnhauses, Wiesbadener Straße 47 zu Nieblich, Frau Otto Herzfeld hier mit 41 350 M. Leihzinsbetrag.

Kleine Notizen. Die silberne Hochzeit feierten gestern im enghen Familienkreise der hellberreitende Obermeister der hiesigen Regier-Annung, Herr Franz Klein und Frau, Katharina, geb. Maul. Eine fülle reizender Blumenpenden und unzählige Gratulationen legten Zeugnis ab für die Wertschätzung, deren sich die Jubilare in allen Kreisen erfreuen. — Bei der Submision für die Verfertigung von 900 Quadratmetern Zinoleumbleg für die Kammergebäude der neuen Artilleriekaserne wurde der Firma J. und F. Suth hier selbst als der billigsten der Zuschlag erteilt. Ferner erhielt diese Firma auch den Auftrag auf die Lieferung von 1050 Quadratmetern Zinoleum für den Erweiterungsbau des Staatsarchivs. — In der Turnhalle zu Nieblich findet am 1. Feiertag Gartenkonzert, am 2. Feiertag Unterhaltung mit Tanz statt. — In der Aula des Nal. Realgymnasiums veranstaltet der Schüler-Kunstverein eine „Graphische Kunstausstellung“, die den Zweck hat, die verschiedenen Reproduktionsverfahren zu erläutern und auf die Bedeutung der modernen Verfertigungsanstalten für Wandtafel und Bildereien hinzuweisen. Die Ausstellung ist Dienstag, den 1. Juni, bis Freitag, vormittags von 11 bis 1 und nachmittags von 3 bis 5 Uhr, für jedermann unentgeltlich geöffnet.

Theater, Kunst, Vorträge.

Residenz-Theater. (Spielplan.) Sonntag, den 30. Mai: „Der König“. Montag, den 31.: „Im Altschloß“. Dienstag, den 1. Juni: „Der König“. Mittwoch, den 2.: „Geldstern“. Donnerstag, den 3.: 1. Gastspiel Max Hopfauer: „Matthias Gollinger“. Freitag, den 4.: „Der König“. Samstag, den 5.: 2. Gastspiel Max Hopfauer: „Die beiden Reichsmüller“.

Kunstsalon Aktuarus (Lannusstraße 6). Neu aufgestellt eine Kollektion von 25 farbigen Holzschmitten des bekannten Graphikers Daniel Staichus-München. — Die Kurfürst von Bied beehrte während ihres hiesigen Aufenthalts auch den Kunstsalon Aktuarus mit ihrem Besuch.

* Galerie Banger, Luisenstraße 9. Neu ausgestellt: Robert Breher-Charlottenburg, Wiener Base, Plätschen, Berliner Borgellan, Bagence, Zeitgeist, Maria usw., Rosen in Häutchen, Topf, Kellen, Babageintulpen, Krüge, Nesting, Sternblumen, Stilleben mit gelber Tede, Interieur mit Vehnühl, Durchblick, Loggia, Schulze-Draht-Berlin, Auf der Weide, Buchstopp, Trabender Scheid, Darfeling, Weiglicher Hengst, Heinrich Siebel, Raburg, Partie von Kunkel, Sessisches Mädchen.



Der Besuch am Freitag, den 28. Mai, betrug 8197 Personen, davon 6464 Inhaber von Dauerkarten. — Am Mittwoch, den 2. Juni, wird die erste Hochbaulasse der Kgl. Baugewerkschule Essen (Ruhr) unter Führung zweier Lehrer die Ausstellung besichtigen. — Der Gewerbeverein Karlsruhe beabsichtigt für die größeren Gewerbevereine Mittelbadens einen Besuch der Ausstellung mittels Sonderzugs anzuregen. — Die Fürstin-Mutter zu Wied nebst Tochter und Gefolge besichtigten am Donnerstag die Kunstausstellung und das Gebäude für christliche Kunst; desgleichen Prinzessin Albrecht zu Solms-Braunfels. — Der Vergnügungsausschuss hat für die Pfingstwoche ein reiches Programm aufgestellt: Pfingstsonntag: Eröffnung der Sonderausstellung von Dekorationspflanzen in der Gartenbauhalle (30. Mai bis 9. Juni). Nachmittags 4 Uhr und abends 8 Uhr: Großes Militärkonzert der Kapelle des Nassauischen Feldartillerie-Regiments Nr. 27 Oranien. Wasserläufe, Leuchtfontäne, Fassadenbeleuchtung. Pfingst-Montag: Vormittags 11½ bis 1 Uhr: Frühkonzert. Nachmittags 4 und abends 8 Uhr: Großes Militärkonzert der Kapelle des Nassauischen Feldartillerie-Regiments Nr. 27 Oranien. Wasserläufe, Leuchtfontäne, Fassadenbeleuchtung. Dienstag, den 1. Juni: Billiger Extratag (Eintritt 50 Pf.). Nachmittags-Konzert. Abend-Konzert. Fest-Illumination des Garten-Geländes. Elektrische Beleuchtung sämtlicher Gebäude-Fassaden, Leuchtfontäne. Mittwoch, den 2. Juni: Billiger Tag. (Eintritt 50 Pf.) Nachmittags- und Abend-Konzerte. Wasserläufe, Leuchtfontäne. Donnerstag, den 3. Juni: Nachmittags- und Abend-Konzert. Leuchtfontäne. Samstag, den 5. Juni: Erster billiger Samstag. Nachmittags Wasserläufe. Abends Leuchtfontäne. — Am 1. oder 2. Juni wird ein Teil der englischen Goethe-Gesellschaft hier eintreffen und einige Tage hier verweilen. Von der Kurverwaltung und der Ausstellungsleitung sind Einladungen an die Gesellschaft ergangen. — Vom 1. Juni ab treten folgende Änderungen der Eintritts-Bestimmungen in Kraft: Außer Mittwochs werden auch Samstags nur 50 Pf. Eintritt erhoben; jede Woche hat also zwei billige Tage. Jeder zweite Sonntag im Monat ist ebenfalls billiger Tag mit 50 Pf. Eintrittsgeld. Das Eintrittsgeld für die Ausstellung christlicher Kunstwerke wird von 30 auf 20 Pf. ermäßigt. Der soeben erschienene Katalog dieser Ausstellung kostet 20 Pf. Das Eintrittsgeld in die Kunstausstellung wird für Kinder bis zu 14 Jahren von 50 auf 25 Pf. herabgesetzt.

Geschäftliche Mitteilungen.

* Kotti-Würfel. Wer nicht zu Pfingsten eine Tour in unsere herrliche Umgebung macht, der sollte ja nicht verfehlen, den seit einiger Zeit von der Firma Bouillon und Schmar, München, in den Handel gebrachten Kotti-Bouillon-Würfel mitzunehmen. Der Kotti-Würfel ist eine mit frischen Gemüsen verarbeitete, hochkonzentrierte Fleisch-Bouillon, welchem mittels eines besonderen Verfahrens der Wassergehalt entzogen worden ist. Durch einfaches Ubergießen mit kochendem Wasser wird der Würfel aufgelöst, und man hat so in wenigen Sekunden eine Tasse der vorzüglichsten Bouillon, wie sie in der besten Küche nicht besser hergestellt werden kann. Heißes Wasser hat man ja überall schnell zur Hand. Der Kotti-Würfel ist überall erhältlich zum Preise von 5 Pf.

Aus der Umgebung.

w. Gomburg v. d. S., 28. Mai. Das Großherzogpaar von Hessen traf im Automobil, von Darmstadt kommend, über Frankfurt a. M. gestern mittag gegen 4 Uhr auf der Saalburg ein, nahm im Saalburg-Restaurant das Frühstück ein und beschäftigte dann das Römerkastell.
 w. Marburg, 29. Mai. Bei dem Dorfe Argenstein wurde gestern die Leiche eines seit vorgestern gesuchten Mädchens namens Kath. Rongheimer aus der Lahn gezogen.
 hd. Mainz, 29. Mai. Die Oris-Krankenkasse hat, wie in der Generalversammlung mitgeteilt wurde, ein Defizit von 106 000 M. Es wurde beschlossen, die Mitgliedsbeiträge um ¼ Prozent zu erhöhen und die Unterstützungsbeträge in den verschiedenen Klassen herabzusetzen.
 * Mainz, 29. Mai. Rheinpegel: 71 cm gegen 66 cm am gestrigen Vormittag.

Sport.

* Fußball. Das vergangene Sonntag ausgetragene Wettspiel der 2. Mannschaft des Wiesbadener Fußballklubs Germania 1903 gegen die gleiche Mannschaft des Rombacher Fußballklubs 1903 endete nach schönem Spiele mit 2:1 für Germania. Im Retourspiel steht am 2. Pfingsttag Germania 1903 der 2. Mannschaft des Gomburger Fußballklubs Germania auf dem Kreuzerplatz gegenüber. Anfang 8 Uhr. Nach dem Spiel findet ein Spaziergang nach Diebrich a. Rh. („Hotel Säubenhof“) statt.

Kleine Chronik.

Der Raubanfall auf dem Broden. Der unter dem Verdacht des Raubanfalles an dem Direktor Friedrich der Städt. Elektrizitätswerke verhaftete Mann ist wieder aus der Haft entlassen worden, da er sein Alibi einwandlos nachzuweisen vermochte. Der Tatort liegt ca. 20 Minuten unterhalb der Brodenklippe im dichten Forst. Der Überfallene ist durch drei Revolvergeschosse nur ganz leicht am rechten Oberarm verwundet. Der Tod muß daher wohl infolge eines durch Aufregung hervorgerufenen Herzenshofs und vielleicht auch infolge des schwierigen Transportes nach Ilseburg eingetreten sein. Das gesamte Brodengebiet wurde gestern mit Hilfe von Polizeihunden abgejagt. Als Direktor Fried-

rich am Donnerstagmittag zum Abstieg rüstete, und seine Zedde bezahlen wollte, bemerkte er, daß er kein Kleingeld hatte. Er ließ sich durch den Oberkellner einen Taufendmarkschein wechseln. Dies sah ein Tourist, der mit einer dunklen Zoppe bekleidet war und einen schäbigen grünen Rucksack trug. Als der Kellner mit dem Gelde zurückkehrte, war dieser Tourist verschwunden.
 Friedhofshändler. Bis jetzt unermittelte Friedhofshändler zerstörten auf dem Nordfriedhofe in München mehrere Gräber, hauptsächlich solche von hervorragenden Persönlichkeiten.

Letzte Nachrichten.

Der Abschied der Berliner Stadtvertreter von London. w. London, 29. Mai. Bei dem gestrigen Abschiedsbankett zu Ehren der Berliner Stadtverordneten sagte der Obmann des Empfangskomitees Neal in einer Ansprache: „Von heute an ist gewiß, daß Deutschland und England Freunde sein müssen.“ Sowohl die Deutschen als die Engländer nahmen diese Worte mit lautem Beifall auf. Alle Anwesenden sangen die „Wacht am Rhein“. Oberbürgermeister Kirchner rühmte in bewegten Worten die außerordentliche Herzlichkeit des Empfanges, für die er innigen Dank sage. Die Erinnerung daran werde nie schwinden. Auch der Lord-Mayor hielt eine Rede, und versicherte, die Verbindung Berlin-London werde viele Jahre nicht vergessen werden. Schließlich dankte er dem Oberbürgermeister für die den Armen Londons gewidmete Spende.

Die ungarische Kriege.

hd. Wien, 29. Mai. Der Bekerlesche Plan zur Lösung der ungarischen Kriege kann jetzt schon als gescheitert gelten. Der gestrige Ministerrat, der über die Idee Bekerles beriet, hat die Vorschläge abgelehnt. Die ungarische Regierung ist von diesem Beschluß verständigt worden. In Budapest herrscht infolgedessen große Erregung. Die Lage ist sehr verwirrt und auch von der hervorstehenden Audienz der Koalitionführer beim Kaiser in der nächsten Woche ist kaum eine Klärung zu erhoffen. Es kommt dazu, daß der Standpunkt des Kabinetts Wienerth die einmütige Unterstützung aller österreichischen Parteien findet.

Interessante Kunde im Jibdis.

hd. Konstantinopel, 29. Mai. Die Durchsichtung der Archive und Registraturen Abd ul Hamids hat die sensationellsten Ergebnisse gehabt. Abd ul Hamid hat jeden Bericht, jeden Zettel, jede Quittung registriert, wodurch die Feststellung ermöglicht ist, daß durch Vermittlung Pangirt-Beis, dem dritten Direktor der Ottomankbank, der jüngst flüchtete, der französische Votschafter Constans vom Sultan eine monatliche Zulage von 2000 Pfund, der russische Votschafter Sinowjew eine solche von 1000 Pfund erhielt. Die französische und russische Regierung wurden hiervon verständigt, worauf die Votschafter abberufen wurden. Es wurde außerdem interessantes Material gegen Ferid-Pascha zulage gefördert, noch aus den Zeiten, als er Staatsrat war. Infolge dieser Entdeckung setzte bereits eine neue heftige Agitation gegen den Minister des Innern ein. Festgestellt wurde weiter die zweideutige Ismail-Kemalis. Als Tatsache ist anerkannt, daß kein einziges Deutschland oder einzelne auch unbeantete Deutsche irgendwie bloßstellendes Aktenstück sich in der Jibdis-Registratur befand.

Depeschenbureau Seroid.

Wien, 29. Mai. Im Monat Juli wird König Leopold von Belgien nach Gastein kommen, um dort eine Kur zu gebrauchen. Gleichzeitig wird auch das Eintreffen der Gräfin Lonyay, gewesenen Kronprinzessin Stefanie, der Tochter des Königs Leopold, erwartet. Es heißt, daß zwischen Vater und Tochter eine Aussöhnung stattfinden wird.
 Belgrad, 29. Mai. An der Belgrader Universität wird im nächsten Semester eine italienische Lehrkanzel errichtet, was keine wissenschaftliche, sondern nur eine rein politische Bedeutung hat und aus rein politischen Gründen geschieht.
 Konstantinopel, 29. Mai. In einem Briefe an einen hiesigen Freund gibt der nach Griechenland geflüchtete frühere Führer der Albanesen im Parlament, Nizam al Bey, cynisch seine ehemaligen finanziell sehr einträglichen Beziehungen zu Abd ul Hamid zu und teilt mit, daß die Reaktionen zu Bekämpfung des Verfassungsstaates in Paris eine französische und in Kairo eine türkische Zeitung gründen.

Konstantinopel, 29. Mai. (Eigener Drahtbericht.) Der „Osmanische Lloyd“ dementiert das gestern von einem türkischen Blatte verzeichnete Gerücht von der Verhaftung des früheren Großwesirs Kiamil-Pascha.
 Elberfeld, 29. Mai. (Eigener Drahtbericht.) Adolf Boddinhaus hat abermals eine Stiftung und zwar 30 000 Mark gemacht, deren Zinsen als Zuschuß zur Krankenkasse der Arbeiter dienen soll.
 w. Münster, 29. Mai. Ein hiesiger Fabrikdirektor, der mit seiner Gattin in Waldbröl zur Sommerfrische weilte, riß sich auf einem Spaziergange nach hastigem Abschiede von seiner Frau los, sprang auf den Bahndamm und warf sich vor einen heranbrausenden Zug, der ihn zermalmte.
 hd. Stettin, 29. Mai. Infolge Überfüllung kenterte die Warsower Fähre bei Körlin. 17 Forstarbeiter fielen ins Wasser. Zwei von ihnen ertranken. Eine Person wurde schwer verletzt.

hd. München, 29. Mai. Der Kellnerschwinder Gantzer ist nach sechswöchiger Beobachtung aus der Provinz-Fren-

anstalt ins Gefängnis nach München zurückgebracht worden. Die Untersuchung ist jetzt abgeschlossen. Die Anklageschrift wird demnächst fertiggestellt werden.
 w. Paris, 29. Mai. Gestern abend erschof ein Amerikaner namens Anderson, welcher mit seiner Frau und seinen drei Töchtern in einem Restaurant im Hallenviertel speiste, seine älteste Tochter, ein 22-jähriges blühendes Mädchen, und dann sich selbst. Es heißt, daß der Amerikaner die furchtbare Tat in einem Anfall von Geistesverwirrung begangen habe.
 hd. Madrid, 29. Mai. Zahlreiche Ortschaften Andalusens sind durch Heuschreckenschwärme schwer heimgesucht worden. Die Ernte ist strichweise vollständig vernichtet.

Letzte Handelsnachrichten.

Telegraphischer Kursbericht.
 (Mitgeteilt vom Bankhaus Pfeiffer u. Co., Langgasse 16.)
 Frankfurter Börse, 29. Mai, mittags 12½ Uhr. Kreditaktien 201.50, Diskontokommandit 188.75, Dresdner Bank 152, Deutsche Bank 242, Handelsgesellschaft 172.50, Staatsbahn 155.50, Lombarden 17.60, Baltimore und Ohio 113.80, Gelsenkirchen 183.50, Bodumer 229.50, Garpener 192.80, Laurahütte 192.20, Norddeutscher Lloyd 91.80, Hamburg-Amerika-Paket 118.20, 4proz. Russen 85.70, Phönix 174.70, Tendenz: Kontant fest.

Öffentlicher Wetterdienst.
Wettervorausagen
 für den 30. Mai:
 1. der Dienststelle Frankfurt a. M.
 (Meteorologische Abteilung des Physikal. Vereins):
 Veränderliche Bewölkung, vielfach geringer Regen, Temperatur unverändert.
 2. der Dienststelle Weilburg
 (Landwirtschaftsschule):
 Vorwiegend wolkig, bei ziemlich kühlenden südwestlichen Seewinden, vielmals Regenfälle.
 Genauer durch die Frankfurter und Weilburger Wetterkarten (monatlich je 50 Pf.), welche am „Tagblatt-Haus“ Langgasse 27 täglich angeschlagen werden.
 Die Wettervorausagen sind außerdem in der Tagblatt-Haupt-Agentur Wilhelmstraße 6 und in der Tagblatt-Zweigstelle Bismarckring 29 tagl. ausgehängt.

Meteorolog. Beobachtungen. Station Wiesbaden.

28. Mai.	7 Uhr morgens	2 Uhr nachm.	9 Uhr abends.	Mittel.
Barometer auf 0° u. Normalhöhe:	748.1	749.6	751.4	749.7
Barometer a. d. Meerespiegel:	758.4	759.7	761.7	759.9
Thermometer (Celsius):	11.8	17.0	11.3	13.8
Luftspannung (Millimeter):	8.4	7.4	7.7	7.3
Relative Feuchtigkeit (%):	83	52	77	70.7
Windrichtung:	SO. 1	NO. 2	N. 1	—
Windstärke:	—	—	—	—
Höchste Temperatur (Celsius):	—	—	—	17.3
Niedrigste Temperatur (Celsius):	—	—	—	8.8

Auf- und Untergang für Sonne (☉) und Mond (☾).
 (Durchgang der Sonne durch Süden nach mittelmäßiger Zeit.)

Monat.	im Süden	Aufgang	Untergang	Aufgang	Untergang
	Uhr	Min.	Uhr	Min.	Uhr
30.	12	24	4	26	8
31.	12	24	4	25	8
Juni 1.	12	25	4	24	8

Geschäftliches.
 Unübertroffen zur Haarpflege ist
Dr. Dralle's Birken-Haarwasser
 im Gebrauch mit
 Kopfwaschpulver „Kopfrein“.
 Die Abend-Ausgabe umfaßt 10 Seiten und die Beilage „Der Landbote“.
 Redaktion: H. Schulte vom Brühl.
 Verantwortlicher Redakteur im Verlag und Druck: H. Degehorst; die Redaktion, Sort und unter Teil: H. Kallier; für Wiesbadener Nachrichten: G. Koberdt; für Nassauische Nachrichten, Kur der Umgebung und Verkehrsamt: D. Diefenbach; für die Anzeigen und Anzeigen: H. Vernehl; sämtlich in Wiesbaden.
 Druck und Verlag der 2. Schellenberg'schen Hof-Druckerei in Wiesbaden.